Das Gentlemanideal bei Rudyard Kipling und sein Zusammenhang mit der Eigenart englischen Wesens in Beziehung zu der allgemeinen Frage nach der „Fundierung" menschlicher Werte in Vitalenergien.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der
Hohen Philosophischen Fakultät der Philipps-Universität
zu Marburg

vorgelegt von

Leonore Feilhauer aus Sagan,
verehelichte Richter,
in Löblau, Kreis Danziger-Höhe

Marburg 1939

Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei E. G. m. b. H., Breslau 1, Ursulinerstr. 1

Gedruckt mit Genehmigung der Philipps-Universität zu Marburg.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Gliederung.

I. **Einführung.**

a) Ziele der Arbeit 5

b) Quellen 6

II. **Das Gentlemanideal bei Rudyard Kipling.**

a) Kipling und Indien 7

b) Die Grundform des Gentleman: Der Mann der Praxis . . . 9

c) Die Schwierigkeiten anglo-indischen Lebens 10

d) Der Mann der Leistung 11

e) Die scheinbar heroischen Züge im Gentlemanideal 24

f) Die Beweiskraft der Jungle-Books für die Interpretation des Gentlemanideals 27

g) Das Gentlemanideal und seine naturgebundene Eigentümlichkeit 30

h) Die Übereinstimmung des Gentlemanideals mit dem Typus des rein nach innen hin Integrierten 35

III. **Die „Fundierung" menschlicher Werte in Vitalenergien.**

a) Menschliche Werte und Vitalenergien 40

b) Der Begriff des „Fundiert"-Seelischen 42

c) Kontinentale Ethik und Vitalenergien 43

d) Fundierung menschlicher Werte in Vitalenergien im Gegeneinander- und Miteinanderwirken der Menschen 47

e) Vitalenergien und Wirklichkeitsbewußtsein 61

f) Gegenwärtige Kultur und Erziehung unter Berücksichtigung des organischen Unterbaues 65

g) Nachteile und Überbetonung des vitalen Unterbaues im Gentlemanideal 72

h) Philosophisch-anthropologischer Ausblick 74

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547922_0072

I. Einführung.

a) Ziele der Arbeit.

Die Behauptung "The Gentleman has been besung to weariness", die Richard Le Galienne in seinem Buch Rudyard Kipling: A Criticism[1]) aufstellt, läßt sich bei einer kurzen Einsicht in wissenschaftliche Bücher, Schulbücher und Zeitschriften aller Art von den Dichtern ohne weiteres auf die Interpreten übertragen. Sie bedeutet nicht gerade eine Ermutigung für neue Beiträge zum Gentlemanideal. Ihr abschreckender Charakter wird aber durch zwei eng ineinander greifende Motive für die hier beabsichtigte Untersuchung des Gentlemanideals bei Kipling hinfällig.

Der Plan zu dieser Arbeit entstand bei einer Gegenüberstellung der verfeinerten, distinguierten Erscheinung eines Old Jolyon in Galsworthy's "Indian Summer of a Forsyte"[2]) und des gewinnenden aber sonnenverbrannten, zerschrammten Wee Willy Winkie Kiplings.[3]) Mit den Maximen property, beauty, upright conduct schließt sich das Wesen Old Jolyon's zu innerer und äußerer Persönlichkeitskultur zusammen. Wee Willy Winkie beherrscht dagegen den Kreis seines jungen Lebens durch verwegenen, kampfesfrohen Unternehmungsgeist.

Das Moment der Aktivität setzt das Gentlemanideal bei Kipling in unbedingten Gegensatz zu Galsworthy oder den gewohnten Mittelmaßtypen. Es stellt zunächst einen gänzlich neuen Orientierungspunkt dar, dem ein spezifisch englischer Charakter anhaftet.

Bei Betrachtungen und Bewunderungen des Gentlemanideals kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, daß die überidealistischen Deutschen fälschlich ihre eigenen rein geistigen Aspekte an ein Ideal herantragen, das für eine ganz anders geartete Volkspsyche geschaffen ist. Jedenfalls besteht in weiten Kreisen die Neigung zu einem derartigen Verhalten, die sich

---

[1]) page 155.
[2]) page 1.
[3]) Wee Willy Winkie and Other Stories.

auch in einer gewissen Unsicherheit über den Kern des Gentleman äußert. Sinnfällig bestätigt sich diese Tatsache an einem Aufsatz, den „der Tag" am 15. August 1930 in seiner Unterhaltungsrundschau brachte. Galsworthy sprach auf Einladung des Kulturbundes in München, und Thomas Mann ließ die Einführungsrede für den großen englischen Romancier in der Formel gipfeln: „Ein Geistiger in der Maske des Gentleman." Ernst von Wolzogen glaubt sich über den Begriff Gentleman in idealistischer Verblendung nur allzu klar zu sein und erklärt ihn mit den Merkmalen ehrenhafter Gesinnung: Ein Gentleman steht zu seinem Wort, ein Gentleman läßt sich nicht bestechen, ein Gentleman beschützt die Schwachen und setzt sein Leben ein für die Sache, die er für die gute hält. Infolgedessen erhebt er an Thomas Manns Charakteristik anschließend die heftigsten Vorwürfe über die in Deutschland herrschende Molchperspektive, die es als etwas Besonderes anerkennt, wenn ein Geistiger ein anständiger Mensch ist. So allgemein und primitiv die Definition Erich von Wolzogens ist, so vielsagend ist die Aussage Thomas Manns, daß einem r e i n Geistigen nur die Maske des Gentleman erreichbar ist, daß er aber niemals wird ein thorough Gentleman sein können. Es führt von dieser Ansicht eine Brücke zu der naturhaften Gezogenheit Wee Willy Winkies. In Verfolgung dieser offenen Linie wird es das Ziel dieser Arbeit sein:

> Die Form des Gentlemanideals bei Kipling herauszuarbeiten

und von dem gewonnenen Standpunkt aus in das Wesen des Gentlemanideals überhaupt vorzudringen.

b) Q u e l l e n.

Der ununterbrochene Aufstieg Rudyard Kiplings zu Ruhm und Volkstümlichkeit in den Jahren 1890—99 ist nicht zum geringsten Teil in der Art seines Erzählertalentes begründet. Seine Kunst ist am treffendsten durch R. Le Galiennes Ausdruck „kinemathographisch"[4]) gekennzeichnet. Die bedeutsamen Einzelheiten werden uns in bewegtem Fluß von Vorgängen vorgeführt. Während andere Schriftsteller ihre Ideen in theoretischen Auseinandersetzungen verständlich zu machen suchen, schildert Kipling in lebendiger Gegenständlichkeit Menschen, Situationen, Verhaltungsweisen und ihre Wirkungen. Ohne je das Letzte auszusprechen, oder das Gegebene intellektuell auszuschöpfen, prägt Kipling Eindrücke bei seinen Lesern und weckt Gefühle, die fortwirken, auch wenn die Namen seiner

[4]) R. Le Galienne. Rudyard Kipling. page 109/110.

Gestalten vergessen sind. Demzufolge ist die Untersuchung des Gentlemanideals bei Kipling allein auf die Interpretation der schillernden, blitzartig erhellenden Bilder angewiesen. Theoretische Belege fehlen. Die Interpretation beschränkte sich auf folgende Werke:

Plain Tales From The Hills. 1888.
Wee Willy Winkie and other Stories. 1888.
The Day's Work. 1898.
The Two Jungle Books. 1894/95.
Barrack-Room Ballads. 1892.

Sie umfassen in einer Spanne von zehn Jahren die eigentliche journalistische Entwicklung Kiplings. Trotzdem bilden sie unter dem Gesichtswinkel unseres Themas ein Ganzes. Wechselseitig wird in dem einen Buch breiter ausgeführt, was in dem anderen nur leicht angedeutet ist. Wee Willy Winkie und Plain Tales kennzeichnen die Form und seelische Haltung des Gentleman und berühren die religiöse Tendenz. The Day's Work nimmt die Schwierigkeiten des Klimas und der indischen Verhältnisse auf. Es arbeitet besonders stark die praktische Leistung heraus. Die religiöse Tendenz und praktische Leistung erfahren in der Widmung der Barrack-Room Ballads an Balastier eine prägnante Formulierung. The Two Jungle Books rechtfertigen schließlich die Entscheidung über die treibenden Kräfte zum Kiplingschen Gentlemanideal.

Zur Ergänzung wurden noch die Einzelgedichte If- und Recessional herangezogen. Die anderen Werke Kiplings wurden bewußt beiseite gelassen, weil sie verstreut nur die schon bekannten Gedanken bringen.

Zitiert wird nach der Kiplingausgabe Macmillan And Co.; Limited 1899.

Nachdem die vorliegende Untersuchung in großen Linien festgelegt war, wurde die angegebene Literatur herangezogen. Sie diente zur Prüfung der Ergebnisse, zur Ausarbeitung angeschnittener Gedanken und als Vergleichsmaterial. In diesem Sinne wurden vor allem: Dr. Albert Eichler: Das Gentlemanideal in der englischen Literatur; — Dibelius: England; — Erich Jaensch und Mitarbeiter: Grundformen menschlichen Seins benutzt.

II. Das Gentlemanideal bei Rudyard Kipling.

a) Kipling und Indien.

Rudyard Kipling wird als Sohn eines Professors der bildenden Kunst 1865 in Bombay geboren. Die ersten 6 Jahre seines Lebens verbringt er in Indien. Sie geben ihm die Lebens-

art und Entwicklung, wie er sie selbst später an seinen anglo-indischen Kindergestalten darstellt. Nicht in der Märchenwelt einer Kinderstube bilden sich die ersten Erlebnisse, sondern in der bunten, phantastischen Wirklichkeit indischer Verhältnisse. Die Erfahrungen sind darum rauher und haften besser. In dem Kinde schneiden sich die Linien zweier Völker, zweier Kulturen. Es lernt seine Wünsche in der englischen Muttersprache und dem jeweiligen einheimischen Dialekt ausdrücken. Schutzbedürftig und zugleich unbefangen fordernd in seinen natürlichen Ansprüchen macht es sich jedermann zu Dienst. Die Sitten von Farbigen und Weißen werden ihm geläufig. Im Maße seines Auffassungsvermögens dringen gleichzeitig die Anschauungen des Zais, des Kaufmanns, des einfachen englischen Soldaten wie des Regierungsbeamten in es ein. Das Gesamtbild Indiens prägt sich der Seele des Kindes ein und macht ihm die Verbindung englischer und indischer Elemente zu einer natürlich notwendigen.

Die Schulpflicht bringt Kipling nach England. Er wird in der Militärvorbereitungsschule Westward Ho erzogen. Dort wird das Engländertum in ihm wach. Der autobiographische Roman Stalky and Co zeigt, wie das Leben im College den Common Sense des Engländers entwickelt. Indem Kipling Gott auch als ein von Common Sense geleitetes Wesen begreifen lernt, wird ihm bewußt, Glied einer Rasse zu sein, der es bestimmt ist, über die Welt zu herrschen.

Als Siebzehnjähriger kehrt Kipling nach Indien zurück. Dort ist er zunächst als Reporter, später als Redakteur an zwei indischen Zeitungen tätig. Das englische Element wird in dem vertrauten Strudel anglo-indischer Tage nur immer wirksamer in ihm. Es gewinnt schließlich feste Form in den beiden starken Komponenten: Eroberungsdrang und Religiosität. Diese zwei finden als glühender, drängender Mittelpunkt ihren Wirkungskreis in dem ursprünglichen Weltbild des Kindes: England und Indien.

Als politischer Reporter durchstreift Kipling das Land nach allen Richtungen hin. Dabei treffen die mannigfaltigen und schwierigen Probleme indischen Lebens mit voller Wucht in sein Blickfeld. Hunderte von Staaten, verschieden an Größe und Bedeutung, verlangen individuelle Behandlung. Eifersüchtige Fürsten wollen besänftigt, ihre dauernd schwankenden Throne befestigt werden. Das Verhältnis der Fürsten zum Land bedarf wegen rechtlicher oder religiöser Unstimmigkeiten der Klärung. Unzählige Rassen und Kasten müssen im Gleichgewicht gegeneinander erhalten, religiöser Fanatismus muß in seine Grenzen gewiesen werden. Dazu kommen eine Anzahl

wilder Völkerstämme, die tierhaft scheu und voll tiefen Mißtrauens gegen die Zivilisatoren kaum zu greifen sind. Der Boden harrt der Urbarmachung. Noch größtenteils auf landwirtschaftliche Einzelversorgung eingestellt, steht die Gefahr der Hungersnot unablässig drohend über der Bevölkerung. Zu ihrer Beseitigung fehlt es an Verkehrsmitteln. Die Eingeborenen bedürfen handwerklicher Unterweisungen. Straßen müssen gebaut, Flüsse überbrückt werden.

Die Staatsmaschine Indien erscheint Kipling ungeschickt und schwerfällig genug für das Erbarmen und die Teilnahme of Fate. Ihre Bewältigung wird ihm zur Aufgabe Englands.

b) Die Grundform des Gentleman: Der Mann der Praxis.

Dieser Gedankenkreis unterbaut und begründet Kiplings Gentlemanideal. Es geht aus von dem Mann, der an dem Werk Englands, Indien, teilnimmt.

In der Widmung der Barrack-Room Ballads charakterisiert Kipling seine Gentlemen deutlich: Er versammelt im Himmel die Männer, die segelten, regierten, die Welt liebten und formten. Es sind also Männer, die heißes Interesse an der Gestaltung des Weltbildes, des Greater Britain genau gesehen, nehmen und an ihr mitschaffen. Männer, die praktische Werte schaffen, schätzt William im Gegensatz zu den geistig arbeitenden, die zum Beispiel Wordworths Excursion zu erklären lieben, wofür sie auch nicht das leiseste Verständnis aufbringen kann.[5])

Da ist der Ingenieur, der mit seiner Brücke um die Bezwingung des Ganges kämpft, der Offizier, dessen Persönlichkeit für die Unterordnung eines wilden Bergvolkes bürgt, der Farmer, der gegen Glut, Dürre und Hunger mit den Errungenschaften seiner zivilisatorischen Erkenntnis siegreich vorgeht, der Bankbeamte, der mit kluger Umsicht die Geldgeschäfte im richtigen Fluß erhält, und der Polizeibeamte, der für Ruhe und Sicherheit im Lande sorgt.

Das gemeinsame Charakteristikum dieser Männer ist die unbedingte erfolgreiche Teilnahme an der praktischen wirtschaftlichen Arbeit des Tages. Auf dieses Mitwirken allein kommt es Kipling an, ganz gleich an welchem Platz, ob ehrenamtlich oder mit Erwerb der einfachsten persönlichen Notwendigkeiten. Ein Kiplingscher Gentleman sein, heißt zunächst, sich des Lobes würdig erweisen, das Jim Hawkins, Head of the Famine, unshaven, unwashed, but cheery, and entirely in command of

---

[5]) The Day's Work. William the Conqueror. p. 187.

affaires, Scott zollt.[6]) "That's a good man he said. If all goes well J shall work him hard". This was Jim Hawkin's notion of the highest compliment one human being could pay another.[7])

c) Die Schwierigkeiten anglo-indischen Lebens.

Nun bieten aber die Lebensbedingungen in Indien dem Mann der Praxis ganz besondere Schwierigkeiten und stellen an seine innere und äußere Widerstandskraft die größten Anforderungen.

Die Sonne ist dort der machthabende Faktor, der allein ernst genommen werden muß. Durch diese Orientierung werden alle europäischen Maßstäbe umgekehrt. Viel Arbeit und Aufwand an Energie sind schädlich wie Trunksucht und Laster. Gute Arbeit bringt keinen Erfolg. Schlechte keinen Tadel. Der Wert eines Mannes wird nach seiner geringsten Leistung beurteilt und ungeeignete Kräfte bleiben gewöhnlich am längsten in Indien hängen. Liebeleien sind ohne Bedeutung, weil die Menschen dauernd verschoben werden, so daß morgen auf immer getrennt ist, was heut völlig aufeinander angewiesen ist. Krankheiten sind nichts Besonderes, denn sie gehören zum Tagewerk. Das Leben eines Menschen ist nichtig, da es nur als Rad im Maschinenwerk zählt, das zwischen Tod und Begräbnis durch ein neues ersetzt wird. So ist in diesem Lande höchste Anstrengung mit größter Nachlässigkeit, gewagtester Leichtsinn mit schmerzlichstem Ernst in dem flauen Rhythmus des fortschreitenden Werkes eng verbunden. Kipling bezeichnet Indien deshalb gern als "a slack country where all men work with imperfect instruments" oder er spricht von seiner inherent rottenness. Andererseits gestaltet sich auch das Fehlen der Atmosphäre im Sinne des Malers zu einem der vielen Flüche indischer Verhältnisse. Es gibt keine halben Töne, die der Erwähnung wert wären. Crude and raw stehen die Männer mit ihren Aufgaben in der fremden Umgebung. Nichts stimmt sie herab, nichts tönt sie ein. Infolgedessen verfallen sie nur allzu leicht hochtrabenden Einbildungen über die Güte ihrer Arbeit, mit der sich keine andere vergleichen kann. Sie halten sich für die einzigen Drehpunkte der Verwaltung und laufen damit Gefahr, überspannt, verknöchert zu werden und in der Welt ein lächerliches Original darzustellen.

---

[6]) The Day's Work. William the Conqueror. p. 197.
[7]) The Day's Work. William the Conqueror. p. 199.

Zu dieser Umkehrung des gewohnten Lebensstandards kommen noch Kontraste großen Stils.

Die Menschen werden abgetrennt von aller Zivilisation und herausgestellt in urwüchsige, naturhafte Verhältnisse. Allein mit ihrer Arbeitskraft stehen sie den rohen Gegebenheiten ungebändigten Lebens gegenüber. Dem einen dehnen sich Jahre in wüster Einöde. Hunderte von Meilen entfernt von jeder größeren englischen Siedlung, ist er allein auf Eingeborene und das seltene Vergnügen der Tiger- oder Schnepfenjagd angewiesen. Ein anderer wacht Tag und Nacht über dem Bau seiner Brücke, von Monsunen umtost, Sturmfluten bedroht, ständig gefährdet durch Cholera, Pocken oder Fieber. Ein dritter streift monatelang mit Reis- und Weizenladungen durch dürres Land, füttert und melkt Ziegen, um hungernde Eingeborenenbabies vom Tode zu erretten. Ein vierter muß ein vom Tiger umwittertes, verlassenes Felsengrab als Nachtquartier annehmen. Stunde um Stunde nichts als Kampf mit Wetter, Krankheit und übermäßiger Arbeit. Immer gestiefelt und gespornt schmelzen die Jahre im glühenden Eisenbahnwagen und Zelten dahin. Keine Ordnung, keine Behaglichkeit. Eine Büchse Sardinen auf einem Wagenrand verzehrt, ersetzt die heimatliche Abendmahlzeit im Smoking. Wenn es hochkommt, bietet ein primitives Haus Aufnahme. Der Boden ist uneben und mit groben blauweiß gestreiften Matten belegt. Die weißgetünchten Wände sind mit glasbesetzten Amritsar phulkaris behängt. Ein halbes Dutzend ungleicher Stühle stehen umher. Zwischen den Balken der Decke jagen Eidechsen nach Fliegen. Die Fenster sind mit Wespennetzen verdunkelt. Keine Tür hängt fest in ihren Angeln. Das Ganze macht den Eindruck, als ob alles eben ausgepackt worden wäre, um morgen schon wieder zur Weiterreise verstaut zu werden.

Diesem Urzustand menschlichen Seins, verbunden mit strenger Pflichterfüllung, treten in Simla die Freuden des anglo-indischen Gesellschaftslebens verführerisch gegenüber. Dort treiben die Damen Hawksbee und Reivers ihr leichtsinnig gefährliches Spiel. Tanzereien, Morgenritte, Picknicks, Whistpartien, Teeeinladungen und Ghymkanas bieten willkommene Gelegenheit, den Zivilisationshunger zu stillen. Nur allzusehr ist aber auch diese Lebensform dem Extrem angenähert, so daß auch hier die normale Gleichgewichtslage eines Mannes sehr in Frage gestellt ist.

d) Der Mann der Leistung.

Wie wir sahen, erwächst das Kiplingsche Gentlemanideal aus der grundlegenden Forderung der praktischen Arbeit. Es rundet

sich im Hinblick auf die geschilderten Verhältnisse anglo-indischen Lebens zur festumrissenen Gestalt des Mannes der Leistung.

Kiplings Gentleman zeichnet sich durch ausgesprochene Jugendlichkeit aus. Jungen Männern singt Kipling meist sein Loblied. Die Jugendlichkeit beruht aber nicht ausschließlich auf der geringen Zahl an Jahren, sondern sie ist ebensosehr durch die Art der Erscheinung überhaupt bedingt. Diese trägt zunächst den Ausdruck frischer, zäher und widerstandsfähiger Gesundheit. Der Körper zeigt einen feinen, schmalen Knochenbau. Er ist infolgedessen sehr beweglich und biegsam und vermittelt zusammen mit Spannkraft und Elastizität den Eindruck vollendeter Ausgeglichenheit. Man möchte sich bei seinem Anblick fast an den geschmeidigen, kämpferischen Leib der indischen Großkatzen erinnert fühlen.

Jugendlichkeit und Sportlichkeit sind ein integrierender Bestandteil an Kiplings Gentleman. Die seelischen Vorzüge sind eng mit ihnen verbunden. Darauf deuten die Gestalten Riley, Schreiderling, Bronckhorst in den Geschichten: "A Bank Fraud", "The Other Man", "The Bronckhorst Divorce Case" der "Plain Tales from the Hills".[8]) Kipling betont bei ihrer Einführung ausdrücklich, daß sie von höherem Alter sind und mehr oder minder von der Lungenkrankheit geplagt werden. Die Erscheinungen sind vierschrötig oder dreieckig, lang, tölpisch und rohknochig. Gleichzeitig mit der äußeren fehlt die innere Geschmeidigkeit. Das Wesen dieser unbeholfenen "most curious animals" trägt den Stempel „des unangenehmen Patrons". Abgesehen von der verstärkenden Wirkung der Leiden ist ihre Affektwelt auf Grund ihres Bauernblutes gänzlich ungezügelt. Kipling läßt sie meist aus Yorkshire stammen. Ihr Horizont ist eng, umso größer ihre Eitelkeit, ihr Selbstbewußtsein und ihre Arroganz. Ununterbrochene Temperamentswallungen bringen sie dauernd in Konflikt mit ihrer Umwelt. Es fehlt ihnen nie an Grund, über ihren Mitmenschen zu nörgeln, sie zu tadeln und sie zu belehren. Sie fallen sogar mit grobem Scherz über die feinsten und empfindlichsten Regungen anderer her. Sie tun was sie wollen, sagen, was ihnen behagt und stiften nicht nur in ihrem Heim, sondern auch in der Öffentlichkeit, die sie ungeniert mit ihren häuslichen Unstimmigkeiten plagen, nichts als Unbehaglichkeit.

Durch die klimatischen Bedingungen ist in Indien das Tagewerk dazu angetan, die körperlichen Kräfte zu schulen und zu erproben. Fehlt dieses Training, so muß die natürliche Tüchtig-

[8]) p. 186, 93 und 246.

keit durch Beteiligung am Sport erhalten und gesteigert werden. Zum Durcharbeiten bevorzugt man im allgemeinen in Indien die hohe Schule eines guten Pferdes, aber auch alle üblichen Sportspiele sind diesem Zweck angemessen und dienlich.

In dem sprungbereiten Körper schwingt eine lebendige Seele und drängt zu Taten. If you can dream and not make dreams your master. If you can think and not make thoughts your aim heißt es in dem Gedicht If —. Phantasieschwung, ein Hang zum Träumen und zum Gestalten riesiger Welten durchglüht die Seele. Aber Träume und Gedanken bleiben nicht letztes Ziel. Sie werfen sich nicht zum Herren auf über alle anderen seelischen Regungen. Sie dienen nur dazu, den übergeordneten, nach außen gerichteten Trieben den nötigen Schwung zu verleihen. Der eigentliche Konzentrationspunkt des Wunsch- und Willenslebens liegt außerhalb, auf den Dingen des praktischen Lebens. Unbedingter Erfahrungsdrang treibt voran. Angriffs- und Auswirkungslust verlangen nach Beschäftigung mit den sinnfälligen Gegebenheiten. Zu kämpferischer Verwegenheit schließen sich die Neigungen zum Träumen und Handeln zusammen. Konzentrationskraft und von Bedenken freie Großzügigkeit lassen keine Gelegenheit ungenützt und machen die Verwirklichung aller Absichten gewiß.

Die Aktivität und sprungbereite Teilnahme des Gentleman umreißt Kipling durch zwei entartete Grenzfälle. Auf der einen Seite steht die schlaffe Natur ohne Initiative, auf der anderen die übererregbare Natur ohne Balance.

Kipling verachtet Naturen wie Phil Garron,[9]) der in unentschiedener Schlaffheit in sich selbst beharrt. Man möchte Phil fast mit dem Typus des herzgewinnenden aber schwachen österreichischen Offiziers vergleichen. Kipling muß selbst immer wieder betonen, daß man Phil eigentlich keine ausgesprochenen Laster vorwerfen kann. Es ist nur das kleinste bißchen Schwäche in der Welt, das ihn unbrauchbar macht. Phil ist im Grunde harmlos und gewinnt mit seinem guten Aussehen und seiner netten inneren Formlosigkeit die Herzen seiner Umgebung. Seine Gedanken sind eine ungeprägte Masse. Es fehlt Phil an Sammlung und Initiative, sich Aufgaben zu stellen und sein Leben in feste Bahnen zu lenken. Er verläßt sich auf Menschen und Umstände, die ihn merkwürdigerweise immer vorwärts tragen. Ohne jedes eigene Zutun, selbst ohne Prüfung der Vorschläge, die ihm gemacht werden, fällt er sozusagen von einer günstigen Situation in die andere. Seine Beteiligung an Rich-

[9]) Plain Tales from the Hills. p. 35.

tungsänderungen seines Lebens beschränkt sich auf großartige Phantasien von seiner zukünftigen Tüchtigkeit und Berühmtheit. Keinerlei Erwägungen führen ihn in die Zukunft. Unbekümmert und gegenwartsfreudig dient er mit Bequemlichkeit und Luxus, in Hymnen über seine Ausdauer, Entwicklungsmöglichkeit und Charakterfestigkeit seinem kostbaren Selbst.

Das zweite Extrem stellen die Naturen dar, deren Wesen zu viel Angriffsmöglichkeit für die Außenwelt bietet.[10]) Es sind die reizbaren Naturen, vielleicht könnte man sagen die deutschen Naturen, deren Charakter es nach Wilhelm Meisters Lehrjahren Kapitel 20 ist, daß sie über allem schwer werden, daß alles über ihnen schwer wird. Sie geraten über Ernst und Spiel, Pflicht und Neigung, den unbedeutendsten und wichtigsten Ereignissen des Tages gleichermaßen außer sich. Sie taumeln vom leichtsinnigen Lebensgenuß zum bitteren Anblick des Todes, um schließlich, aller haltenden Bande ledig, sich in blindem Wahnsinn selbst zu vernichten.

Zwischen diesen Abarten wollen wir uns nun zur Veranschaulichung die „Sechsjährigen", die anglo-indischen Kinder vergegenwärtigen, die die Grundform des Kiplingschen Gentleman darstellen: Wee Willy Winkie,[11]) Tods,[12]) Toomai.[13]) Mowgli[14]) soll später besonders behandelt werden.

Die Sechsjährigen sind kleine Helden. Frühzeitig reißen sie sich von der Hand ihrer ajah los und treten männlichen Schrittes aus ihrer Kinderstube in das Getriebe der indischen Welt hinaus. Unablässig gehen sie auf Untersuchungen und Entdeckungen aus und riskieren ahnungslos täglich unzählige Male ihr kleines Leben. Was sie einmal angefangen haben, führen sie energisch und umsichtig zu Ende. Wee Willy Winkie behauptet seine winzige Persönlichkeit gegen die Drohungen der wilden, gefährlichen Eingeborenen und ergreift nach kurzer Überlegung die richtigen Maßnahmen, um die Braut seines Freundes Coppie, für die er sich verantwortlich fühlt, und sich selbst zu retten. Mit gewichtiger Miene pflegt Tods seine Freundschaften vom Sais zum Viceroy und sammelt frühe Kenntnisse über die Psyche der Eingeborenen. Little Toomai empfängt den Ehrengruß der Elefanten, der sonst nur dem Viceroy von Indien gebührt. Sein Wagemut und sein kühner Sinn lassen ihn allein in langer Nacht und tiefster Urwaldwildnis den schauervollen Tanz Tausender von Elefanten beobachten. Ein Erlebnis, das sich der verwegenste Elefantentreiber nicht auszumalen wagt.

[10]) Plain Tales from the Hills. Thrown Away. p. 15.
[11]) Wee Willy Winkie and Other Stories.
[12]) Plain Tales from the Hills. Tods' Amendment.
[13]) The Jungle Book. Toomai of the Elephants. p. 199.
[14]) The Jungle Book.

Unbedingte Furchtlosigkeit, das absolute Fehlen von Angst ist der nächste wesentliche Faktor in Kiplings Gentlemanideal. Ohne Bedenken wird die ganze Persönlichkeit für die im Augenblick als wichtig erkannte Aufgabe eingesetzt. Der Gentleman fürchtet die Nähe des Todes nicht, sondern läßt sich gern auf seinem Atem dahintragen. Diese Verwegenheit ist mit den folgenden Eigenschaften eng verknüpft.

Der Gentleman ist unabhängig von jeder äußeren Stütze, einzig und allein in sich selbst verankert. Ein Mensch des Gleichgewichts ohne Unterbau, in den er eingemauert wäre, um nicht zu fallen, nennt ihn Rudolf G. Binding.[15]) Er ist das Bild der gesicherten Schwebe. Er begehrt nicht den Punkt, darauf er stehen könnte, um die Welt aus ihren Angeln zu heben.[16]) Der Ausdruck seines Wesens ist elastische Stetigkeit. Er ist unabhängig von Freund und Feind. Er zeigt Teilnahme und die richtige Einstellung für Hohe und Niedrige, ohne sich irgendwie an einen von beiden zu binden. Unverdrossen wie ein Foxterrier, bereit wie eine geschliffene Klinge[17]) steht und fällt er mit sich selbst. Er ist nicht zu zertrümmern, sondern richtet sich mit einem Nichts zu neuem Beginnen auf. Harte Stöße werden in ein sanftes Reagieren umgelenkt.

Dabei dient ihm ein sicherer Blick für das Richtige und Wesentliche. Wee Willy Winkie hat eine merkwürdige Eigenschaft, die ihm als Unart ausgetrieben werden soll. Er beobachtet fremde Menschen einen Augenblick, um ihnen dann einen Namen zu geben, der zwar bisweilen nicht schmeichelhaft, immer aber zutreffend ist. Diese Unart ist das äußere Zeugnis für seine Urteilskraft, die sich bewährt, als er den als böse Kobolde geschilderten Eingeborenen begegnet. Dort verliert er nicht den Kopf, sondern stellt mit kritischer Ruhe fest, daß es sich, der Sprache nach zu urteilen, doch nur um arme Eingeborene handelt, die er, seiner englischen Offiziersehre gemäß, im Zaum zu halten verpflichtet ist. Diese Nüchternheit und Wirklichkeitskenntnis muß jeder Gentleman besitzen. Er weiß die Dinge, die sich ihm darbieten, zu vergleichen, vermag Amüsement von ernster Pflicht zu unterscheiden und wird niemals seine Kräfte an wertlose Dinge vergeuden. Er wird sich nie überfreuen, noch im Schmerz verkümmern. Er ist unsentimental wie ein Spazierstock. Vor allem scheut er Szenen und vermeidet es, im Affekt zu handeln. Niemals wütet er sinnlos gegen ein scheinbar unbequemes Ge-

---

[15]) Erlebtes Leben. Frankfurt a. M. 1928. S. 216.
[16]) Erlebtes Leben. Frankfurt a. M. 1928. S. 217.
[17]) Erlebtes Leben. Frankfurt a. M. 1928. S. 216.

schick. Mit ruhiger Berechnung betrachtet er das Los, das sich ihm bietet und schifft mit wohlabgewogener Teilnahme durch die Fährlichkeiten des Lebens.

Diese Urteilskraft findet aber nicht nur Verwendung im Hinblick auf andere. Sie gibt dem Gentleman in erster Linie die Pflicht, seinen eigenen Wert zu prüfen und die Regungen seines Herzens zu kontrollieren. Gewiß darf der Gentleman, der also im Kiplingschen Sinn ein körperlich wie geistig tüchtiges Individuum ist, von gemäßigtem Selbstbewußtsein beherrscht sein. Schließlich ist ja eine Menge Selbstbewußtsein für jede Aktivität notwendig. Kein Selbstbewußtsein ist identisch mit Minderwertigkeitsgefühl, das zweifellos nur lähmend wirkt. So stehen im Himmel die Kiplingschen Gentlemen ehrfürchtig, aber aufrecht und selbstbewußt Gott gegenüber. Sie tragen ihr Selbstbewußtsein als eine Art Glaube im Herzen, den gesammelte Mannesenergie, starker Wille und heißes Bemühen dauernd zu realisieren trachten. Da sie durch den Tod geläutert sind, haben sie bereits allen Stolz und alle Eitelkeit abgelegt, die Kipling zwar als menschlich verständlich findet, die er aber doch auszumerzen wünscht. Ist ihm Eitelkeit auf Grund wirklicher Qualitäten verwerflich, so ist sie ihm bei einem unreifen Kanarienvogel wie Pluffles[18]) geradezu verabscheuenswert. Pluffles ist ein Nichts, den einzig und allein seine Überheblichkeit zum Mann von Welt und Erfahrung macht, der er so gern sein möchte. Jeder Person, die ihm den Stil der großen Welt zuspricht, ist er kritiklos ergeben. Er ist ein schlaffes Tuch, das durch die Stangen eitler Einbildung zum steifstolzen Regenschirm wird.

Pluffles entbehrt durch seine ureigentümliche Verblendung, der sensitive Junge in "Thrown Away" durch die Ungeschicklichkeit und Verzärtelung seiner Eltern, eines Mittels, das den Wirklichkeitssinn des Gentleman üben kann: nämlich: Erfahrungen zu machen und zu verwerten. In Thrown Away zeigt Kipling an einem drastischen Beispiel die Zweckmäßigkeit eines Erziehungssystemes, das sich auf diesen beiden Faktoren aufbaut: Man soll das junge Hündchen die Seife im Badezimmer oder einen frischgeschwärzten Schuh ruhig versuchen lassen. Es wird so lange daran lecken, bis ihm schlecht wird und es nach einer Weile den Schluß zieht, daß diese Dinge ihm gar nicht zuträglich sind. Ein anderer Hund wird ihm außerdem zeigen, wie unklug es ist, große Hunde ins Ohr zu beißen. Bei seiner Jugend merkt er sich diese Erfahrungen leicht und tritt nach 6 Monaten als wohlerzogenes kleines Biest mit einem gewählten Geschmack in die Welt.

[18]) Plain Tales from the Hills. p. 54.

Die Wahl des jungen „Hundes mit der Seife" zeichnet sich nicht nur durch die Drastik aus, die einem guten Beispiel Schlagkraft gibt. Sie erweist sich darüber hinaus als vielsagende Zusammenstellung, die Kiplings Vorstellung von der Erlebnisart seines Gentleman klarlegt. Das Aufwachsen des Tieres ist eine stark naturhafte Entwicklung. Körperliches und Geistiges sind eng verknüpft zum Instinkt. Es geht unbefangen an die Dinge heran, stößt sich an ihnen und meidet später unwillkürlich, instinktmäßig den Schmerz in ihnen und sie damit. Noch deutlicher zeigt die Pflanze dieses Verhalten. Der Baum breitet seine Äste aus, trifft sie der Wind zu hart, so fallen sie an der gefährdeten Stelle überhaupt ab oder nehmen eine Schutzform an. Es ist das ein unbedingt naturhaft unbewußter Vorgang. Und gerade dieses unbewußte elementare Erfassen und richtige Reagieren wünscht Kipling in seinem Genleman zu kräftigen. Darauf deutet auch seine Mahnung, es von frühester Jugend an zu üben. Auch im jungen Menschen sind körperliche und geistige Kräfte labil miteinander durchdrungen. Die Säfte und Kräfte, die Gestalt, sind veränderungs- und formungsfähig und bringen sich bei Berührung mit der Umwelt aus einem natürlichen Ausgleichs- und Schutzbedürfnis heraus in die richtige Gleichgewichtslage. Dabei ist es notwendig, daß die Angriffspunkte, die die Außenwelt dem jugendlichen Individuum darbietet, so hart und fühlbar sind, wie die des jungen Hundes (vgl. S. 16), so daß wirklich der Gesamtorganismus betroffen und herausgefordert wird. Wegen Mangels an harten Gegenständen ist Kipling das "Sheltered life system" so widerwärtig, an dem der Boy in "Thrown Away" zugrunde geht. Dabei ist der Junge vom Schutz der Eltern wie in einem fein ausgepolsterten leeren Raum eingeschlossen, in dem ihm ein private tutor Buchstabenkenntnisse beibringt. Und nun sind es gerade diese Buchstabenkenntnisse, die Kipling heftig ablehnt. Er hält nichts von der Erziehung und Orientierung seines Gentleman von den höheren geistig-seelischen Schichten her. Wortwissen verleitet zu unorganischer und damit unsicherer Wertbildung. Das Kind soll durch körperlich-seelisches Erleben die Dinge völlig erfassen und verstehen lernen und sich damit ein verwurzeltes, kräftiges Wachstum sichern. Diese ganze Einstellung erinnert sehr an die Auffassung Pestalozzis:[19]) Der erste Unterricht des Kindes sei nie die Sache des Kopfes, sei nie die Sache der Vernunft — er sei ewig die Sache der Sinne. Er sei ewig die Sache des Herzens, die Sache der Mutter können wir freilich nicht hinzusetzen, weil

[19]) Wir zitieren hier nach Erich Jaensch: Pestalozzi. S. 31.

diese Sätze weiblichere, weichere Aspekte an unseren ausgesprochen männlich-harten Stoff herantragen. Dem widerspricht vor allem das Lob, das Kipling im "Brushwood boy" dem straffen Training der English public school zollt, which does not encourage dreaming but sets the public school mask upon a boy's face.[20]) Aber im "Brushwoodboy" wie in "Thrown Away" lebt die Pestalozzische Forderung, dem Vorbild der „hohen Natur" zu folgen, die ohne Sprünge vorgeht und aus dem Kern auch des größten Baumes zuerst nur einen unmerklichen Keim treibt, aber dann durch ebenso unmerkliche, aber täglich und stündlich fließende Zusätze zuerst die Grundlage des Stammes, dann diejenigen der Hauptäste und endlich diejenigen der Nebenäste bis an das äußerste Reis, an dem das vergängliche Laub hängt, entfaltet.[21])

Mit der rein geistigen Führung verwirft Kipling auch das bloße Erkennenwollen, den Hang zum philosophischen Denken. Aurelian Mc Goggin,[22]) einer der begabtesten und aussichtsreichsten Anwärter für das Ministerium, ist dem gesamten Departement eine lächerliche seltsame Erscheinung. Er hat nämlich die unerhörte Neigung, Bücher von einem gewissen Comte und Spencer zu lesen und sich in seinen freien Stunden über den tieferen Sinn der menschlichen Seele, Gott und der Arbeit abzuquälen. Dem Gentleman entspricht ein unkomplizierter Glaube an die weise Waltung der Obrigkeit und Gottes. Er hält sich frei von Spekulationen über die Existenz einer anderen Welt. Seine geringen geistigen Bedürfnisse liegen meist in der Richtung praktischer Einsicht und werden durch die Zeitung befriedigt. Kipling meint, wenn wirklich einmal ein Knabe Anlage zu „problematischen Wortfechtereien oder zum geistig beany werden" zeigt, so solle sie ihm seine Mama sogleich gründlich austreiben. Rein geistige abstrakte Spekulationen und Betrachtungen entsprechen dem Gentleman nicht. Sein urwüchsiger, instinkthafter Gesamtorganismus reagiert auf die momentane Forderung und entscheidet über die Reaktion. Das erhellt besonders deutlich der eigenartige Name, den Kipling mit Vorliebe seinen idealen Männern beilegt: es sind Männer mit Magen. Während andere Menschen ihr inneres Leben im Herzen oder der Seele zusammenfließen fühlen, vielleicht auch im Gehirn, konzentriert sich beim Kiplingschen Gentleman alles im Magen. Sein Magen ist traurig oder heiter, bestimmt diese oder jene Handlungsweise. Von Seele, Herz

[20]) The Day's Work. The Brushwoodboy. p. 365, 368.
[21]) Zit. nach Erich Jaensch. Pestalozzi. S. 31.
[22]) Plain Tales from the Hills. The Conversion of Aurelian Mc Goggin. p. 107.

oder Geist wird nicht gesprochen. Dieses „Männer mit Magen" greift gleichzeitig zusammenfassend auf die bisher dargestellten Bestrebungen und Eigenschaften des Gentleman zurück.

Die Liebe zur Klarheit, zur sicheren Entscheidung und Berechnungsmöglichkeit von Situationen und Menschen entscheidet auch über das Verhalten des Gentleman fremden Rassen gegenüber. Der Gentleman überschreitet höchstens gezwungen die sicheren Grenzen der ihm entsprechenden Gesellschaft. Die östliche Gefühls- und Wertwelt sind ihm unverständlich. Es fehlt ihm der geeignete Maßstab, um Vorfälle berechnen und ausgleichen zu können, wie es ihm ansteht. Dadurch ist er dauernd in Gefahr, in plötzliche Konflikte und unerwartete Szenen verwickelt zu werden, sich dabei vielleicht noch selbst zu verlieren — alles Dinge, die seiner Lebenshaltung unmöglich sind. Deshalb vermeidet der Gentleman in Indien die Berührung mit Einheimischen, und Kipling fordert zu diesem Zweck, daß dem Engländer jedes Wissen um den Eingeborenen ferngehalten werden soll.

Der Gentleman empfängt alle Kräfte aus seiner Familie, Kaste oder Rasse. Es ist ihm undenkbar, daß durch Einsicht in fremdes Volksgut sein Blick erweitert, oder seine Persönlichkeit vervollkommnet werden könnte. Kipling bezeichnet es in "Miss Youghals' Sais" als eine närrische oder ausländische (man setze outlandish hier gleich moralisch verdächtig) Anwandlung, sich in die Eingeborenenpsyche vertiefen zu wollen. Der Gedanke an eine Entdeckungsfahrt in die Stadtviertel der Inder kann einen achtbaren Mann schaudern machen. Ein Engländer, der sich unter sie mischt, der ihre Sprache, ihre Zeichen kennt, und für den die Geräusche der Bazare irgendwelche Bedeutung haben, muß vom östlichen Wesen angekränkelt sein und kann nicht länger als Gentleman behandelt werden.

Obwohl Kipling in Tods' Amendment zugibt, daß durch dieses Verhalten eine Unkenntnis der Eingeborenenpsyche erhalten wird, die zu falschen Regierungsmaßnahmen führen kann, bleibt er doch auf seiner Forderung bestehen. Die Ursache ist in einer starken Abneigung gegen das fremde Element zu suchen, vielleicht auch in der Einstellung: Rasse im Kampf gegen Rasse, wobei die Betonung und Zusammenfassung des eigenen Wesens die größere Schlagkraft verspricht.

Wir haben bisher den Gentleman bei Kipling gekennzeichnet als Mann mit Magen, dessen Zentrum die Leistung ist. Gewisse Modifikationen machen die Erscheinung aber erst vollständig. Nicht die Geschicklichkeit des Individuums, das zur eigenartigen Höchstleistung befähigt ist, ist Kiplings letztes [illegible] .. Der Mann der Leistung wird erst zum absoluten Vorbild,

wenn sich seine Leistung durch eine gewisse Abgeschliffenheit in die Reihe anderer Individuen einfügt.

Infolgedessen scheiden von vornherein aus Kiplings Gentlemanideal Erfinder und Forscher aus, die gewiß Männer größter Aktivität und fruchtbarer Leistungen sind. Überhaupt hat der suchende Mensch, das faustisch-ringende Individuum mit seinem unbegrenzten Durchdringungsverlangen keinen Platz in der Welt der Gentlemen. Seine ganze Abneigung gegen diese Typen konzentriert Kipling auf die Gestalt des Mellish in "A Germ Destroyer".[23]) Sie stellen sich in Kiplings Auge als verrückte, von einer einzigen Idee besessene Menschen dar. Der fanatische Suchertrieb nach dem vorschwebenden Ergebnis ist das Zentrum ihres Wesens. Er bleibt aber nicht nur richtunggebend, sondern erfüllt ihr Leben so restlos, daß sie die Außenwelt als solche übersehen und nur mit ihren eigenen Vorstellungen bestürmen und durchdringen. Die nüchterne, vom Common Sense wohlgeordnete Umwelt kann ihnen kein Interesse entgegenbringen und so sind sie dauernd in aggressiver Kampfstellung für sich und ihr Werk. Mit Entsetzen verfolgt Kipling, wie sie alle Form vergessen, laut reden, mit der Faust auf den Tisch schlagen, überall unmöglich, lächerlich und skandalös wirken, weil sie wie eine unaufhörlich explodierende Bombe allerorten Unbehaglichkeit stiften.

Selbst die geringsten Äußerungen dieser Originalität in einer so sympathischen Verkörperung wie Strickland erfahren Widerstände.[24]) Strickland entwickelt in einer angesehenen Stellung als Polizeibeamter die Theorie, daß ein Polizist in Indien von den Eingeborenen so viel wissen müsse, wie sie über sich selbst. Zu diesem Zweck verkleidet er sich als hide Dresser oder priest, die unauffällig und gefürchtet zugleich alle Wege passieren dürfen und sammelt während seines Urlaubs tiefgehende Kenntnisse über Gedanken und Neigungen der Eingeborenen. Abgesehen von der täglichen geschickten Verwendung dieser Erfahrungen, krönt Strickland seine Bemühungen mit der Aufdeckung eines dunklen Mordes. Diese geistvolle, eigenartige Durchdringung des Berufes muß einem Deutschen recht nachahmenswert erscheinen.

Der Gentleman zeichnet sich aber neben seiner Aktivität zunächst dadurch aus, daß er nirgends stört oder Ursache zu Reibungen gibt. Strickland hat aber mit seiner neuen Theorie Erstaunen erzeugt, mit seiner eigenartigen Methode Mißtrauen geweckt und mit seiner extravaganten Liebhaberei Befremden und Verständnislosigkeit hervorgerufen.

[23]) Plain Tales from the Hills. p. 122.
[24]) Plain Tales from the Hills. Miß Youghals' Sais. p. 27.

Alles zusammengefaßt: Er hat Unruhe in seine Umgebung getragen und damit gegen die erste Gentlemanpflicht: "hold your peace" gefehlt. Der Gentleman bleibt körperlich wie geistig innerhalb seiner eigenen Grenzen. Er weiß Mund und Feder zur rechten Zeit stillzuhalten und greift nicht auf den Wirkungskreis des Nächsten, besonders nicht eines Übergeordneten, über. So scheut er vor allem außerordentliche Leistungen, die die Unfähigkeit anderer aufzeigen. Wegen Verstoß gegen dieses Verbot verliert der secretary in "A Germ Destroyer"[25]) seine Position, empfindet Kipling einen Triumph, als er Strickland[26]) wieder in die gewohnten Bahnen der Department Routine einlaufen sieht. Die Leistung wird geopfert, weil sie im Gegensatz zur Umwelt steht. Sie ist nur von Wert als gleichgetöntes Farbkorn, das den Glanz des Ganzen erhöht. Als fremder Farbfleck wird sie ausgemerzt.

Gleichzeitig aber wird der Gentleman und sei er auch ausgesuchtestes Material (wie die mit 7 Patenten versehenen Hochdruckzylinder des Schiffes[27]) niemals die Hilfeleistung anderer fordern, auch wenn sie im Augenblick für die ihm gestellte Aufgabe nötig wird. Er schreit nicht nach Beachtung und Unterstützung seiner Person. Er gibt jedes hypochondrische Ehr- und Verantwortungsgefühl auf. Am angewiesenen Platz erfüllt er die zugemessene Arbeit in der erprobten Weise. Er bleibt mit seinen Fähigkeiten in der schwebenden Mitte. Aufmerksam erwidert er Druck und Gegendruck seiner Umgebung, so daß im ausgleichenden Spiel eine mächtige Kraft anschwillt.

Von hier aus ist Kiplings Forderung der Disziplin zu beurteilen und zu verstehen. Die flächenhafte Einordnung schichtet sich in eine vertikale um. Diese Vertikale ist aber in ihrer gedanklichen Konstruktion nicht die Unterordnung sonst üblicher militärischer Disziplin, sondern eine Überordnung von unten nach oben. Nicht: Ich befehle, sondern: Ich gehorche, ist die Parole. Der Kiplingsche Gentleman hat bei seiner Leistung sein Auge auf die Zähigkeit eines Gesamtorganismus, auf die Stoßkraft einer zusammengeschweißten Kräftezahl, gerichtet. Mit der Erkenntnis it's blesseder to give than receive folgt jeder hingebend den Anforderungen, die die Leistung des Nächsten an ihn stellt, bis im höchsten Befehl der Spitze ein Wille, eine Seele, eine Macht, aufklingt, wie sie die Seele des Schiffes,[28]) die Parade der Tiere[29]) symbolisch darstellen.

---

[25]) Plain Tales from the Hills. p. 34.
[26]) The Day's Work. The Ship that found herself. p. 78.
[27]) Plain Tales from the Hills. p. 122.
[28]) The Day's Work. The Ship That found Herself. p. 101.
[29]) The Jungle Book. Her Majesty's Servants. p. 273.

In der Charakterfundierung des Gentleman konnten wir bereits ein starkes Rasseelement feststellen. Dementsprechend wird die „Allgemeinheit" getragen und unterbaut von der höheren Vorstellungseinheit „Rasse". Sie tritt zusammen unter dem gefühlsbetonten Begriff England. Kipling sieht wie einige Männer in Indien, die durch ihr Wirken dort die gewünschte Position und Befriedigung finden, sich mehr und mehr in die neuen Verhältnisse eingewöhnen und von England ablösen. Er sagt bezeichnenderweise: "thay fall that way and are of no use afterwards".[30]) Nur wer verwurzelt in seinem Heimatboden, an Indien, als gefühlsfremdes Objekt seiner Tätigkeit herangeht, wer an Indien, als Werk Englands, seine Arbeit verrichtet, hat den richtigen Geist der Lebensführung und kann ein Gentleman genannt werden.

Schon die aufgeführten Einzelzüge: frische Gesundheit, heiterer Mut, Teilnahme an den allgemeinen Tagesfragen, Nüchternheit, Unterdrückung von Eitelkeit, Abstandsgefühl, Höflichkeit, Vertrauenswürdigkeit und Gleichmaß geben dem Gentleman die für ein Gemeinschaftsleben geeignete abgeschliffene Form und schmiegsame Erscheinung. Weiter sehen wir ihn durch die Forderung: „Höchstleistung der Allgemeinheit" in die Gesellschaft eingeordnet. Es fügt sich nun als ganz selbstverständlich an, daß der Gentleman auch an der lichten leichtsinnigen Seite der Gesellschaftsunternehmungen teilnimmt. Auch die Harmonie seines Wesens fordert, daß er den dunklen Ernst durch Helligkeit ausgleicht und so erscheint Reggie Burke[31]) als der vollendete Gentleman. Er stellt dem tüchtigen, pflichttreuen Reginald Burke, zwischen 10—4 Uhr Leiter einer wichtigen Bankfiliale, die fröhliche, gesellige Erscheinung des Reggie Burke gegenüber. Reggie ist von 4—10 Uhr ein unermüdlicher Partner für Picknicks, Tennis, Polo, Kartenspiele, hot-wheather gymkhanas, bei jedermann beliebt, weil immer gleichmäßig, wohlgelaunt und zu erheiternden Streichen aufgelegt.

Tüchtigkeit und vermittelnde Ausgeglichenheit machen den Gentleman zum vollendeten Glied einer natürlichen Gesellschaftsordnung. Aber die Formen des Gesellschaftslebens werden nie wesentlicher Bestandteil seines Seins und seines Wertes. In "The Arrest Of Lieutenant Golightly"[32]) verspottet Kipling in der ihm eigentümlichen knallenden Drastik und Humoristik die Ansicht, daß das Genlemantum durch besondere Raffiniertheit der Kleidung zum Ausdruck gebracht werden müsse oder ganz

[30]) Plain Tales from the Hills. Yoked With An Unbe Liever. p. 35.
[31]) Plain Tales from the Hills. A Bank Fraud. p. 186.
[32]) Plain Tales from the Hills. p. 136.

und gar von dieser abhängig zu machen sei. Die besondere Bewertung dieser Äußerlichkeit führt er auf persönliche Eitelkeit zurück und spricht ihr jede wirkliche Beziehung zum wahren Gentlemantum ab. Ja, er zeigt sogar an dem grotesken Schicksal des Lieutenant Golightly, wie diese Eitelkeit von dem praktischen, richtunggebenden guten Gedanken ablenkt, so daß sein Träger in eine Situation gedrängt wird, in der er als alles andere denn als Gentleman wirkt und seinem Regiment fast zur Schande und zum Gespött gereicht. Wie in seinen Anschauungen, so steht der Gentleman bei Kipling auch in seiner Kleidung dem Ästhetizismus und den Finessen der Zivilisation fern. Der Schmuck und Reiz seiner Körperpflege sind Kraft, Wetterbräune, Schmisse und Schrammen. Feste farblose, aber dabei farbechte Stoffe, praktische und nur dadurch schöne Formen, geben den modischen Zuschnitt, der die Würde seines Standes ziert. Rudolf G. Binding läßt in symbolischer Einführung die Schneeflocken spurlos am Zylinder Eduards VII. abgleiten.[33]) Diesem Geist entsprechend bevorzugen die Gentlemen Kiplings Zweckmäßigkeit und Unzerstörbarkeit in ihrer Kleidung, wodurch unbewußt eine zwar schlichte, aber dauerhafte Eleganz erreicht wird.

Der Gentleman bei Kipling ist durch seinen eigenartigen Konzentrationspunkt losgelöst von allen Klassenbindungen. Von der gemeinsamen Arbeit und dem harten Ringen aus läßt Kipling in den Barrack Room Ballads Lichter des Verstehens auf den einfachen Soldaten, den Tommy, fallen. Tommy aber strauchelt wieder und wieder und bricht bei den vorhandenen Schwierigkeiten aus den strengen Banden der Selbstzucht aus. Nur eine gewisse Kultur gibt Gewähr für die gewünschte Kampfform und so ergibt es sich ganz natürlich, daß auch der Kiplingsche Gentleman gewöhnlich aus höheren Gesellschaftsschichten hervorgeht.

Wir wollen hier schnell einen Blick auf die Gentle-Lady Kiplings werfen. Die eleganten Gesellschaftsdamen Hawksbee und Reivers, die durch die Brillianz ihrer Weiblichkeit, das kokette Spiel ihres Geistes und scheinbaren Ernstes in Simla Hof halten und es lieben, die rauhen, dem Flirt entwöhnten Männer der Arbeit an die Bahnen ihrer rickshaws' zu fesseln, haben wir bereits kennen gelernt. Sie sind die Zielscheibe für Kiplings Witz und Spott. Seinem Ideal entspricht eine viel schlichtere und unauffällige Erscheinung: William The Conqueror,[34]) auf dem Rücken eines schweren grauen Pferdes, in braunem Kattun-

[33]) Erlebtes Leben. S. 2/3.
[34]) The Day's Work. p. 184.

anzug, das weiße Gesicht von einem grauen Filzhut beschattet. Nach leichten Andeutungen in den Frauengestalten der Kurzgeschichten: "Yoked with An Unbeliever", "False Dawn", "Cupid's Arrows", "The Other Man"[35]) vereinigt Kipling in William alle Eigenschaften der Gentlelady. William legt keinen Wert darauf, den Mann zu reizen, mit ihren Launen zu gängeln oder von ihm umschmeichelt zu werden. Sie hat kein Verständnis für Poesie und Kunst, viel weniger etwa für die Schöngeistereien des Salons. Sie ist voller Interesse für die praktischen Aufgaben des Tages, schätzt nur die Männer, die sie geschickt zu bewältigen wissen und lauscht still und aufmerksam den Berichten von ihrem Werk. Auch durch die Tat beweist sie ihre Teilnahme. Frei von Zimperlichkeit und Empfindsamkeit schaut sie ruhig die Härten des Lebens und bezwingt ihren Teil daran mit männlich-kühlem Geist. Ja, schwere Krankheit, Bedrohung ihrer Gesundheit, Glut und Mühe können sie nicht vom Zugreifen und Mitwirken zurückschrecken. Bei größeren Entscheidungen ist sie kurz entschlossen und selbstsicher. Im täglichen Einerlei bewährt sie die feine Taktik, sich und ihren Wert auszulöschen, während sie sich ihrer Umgebung angenehm, nützlich und erfreulich macht. Dabei hilft ihr eine anspruchslose Knabenhaftigkeit im Aussehen und in der Unkompliziertheit, Geradheit und Offenheit des Charakters. Im Grunde ihres Wesens wird sie aber von warmem, frauenhaftem Gefühl und Verstehen geleitet. So stellt sie eine harmonische Persönlichkeit vor, der überall mit Ritterlichkeit begegnet wird. Alle ihre Fähigkeiten gipfeln letzten Endes in der Eignung, die Kameradin des Mannes der Leistung zu sein.

e) Die scheinbar heroischen Züge im Gentlemanideal.

Ein wichtiger Zug des Kiplingschen Gentlemanideals bedarf noch der Erörterung. Wir behandeln ihn unter der Frage: Ist das Gentlemanideal Kiplings wohl ein heroisches Ideal zu nennen?

Was versteht man allgemein unter Heroentum? Einen heroischen Menschen stellt uns Dürers: „Ritter, Tod und Teufel", Hans Thomas: „Einsamer Ritt" dar. Im Kampf gegen Vernichtung und Versuchung, auf einsamem Weg, über dem sich die Wetter zu gefährlichem Ausbruch zusammenballen, behauptet der Mensch mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft seine inneren und erzwingt die Erreichung seiner äußeren Heiligtümer. Dabei gilt die Voraussetzung, daß im mensch-

[35]) Plain Tales from the Hills. p. 35, 42, 62, 93.

lichen Charakter alle Anlagen vom Schurken bis zum Gott, vom Feigling bis zum Helden, vorhanden sind. Der heroische Mensch hat das Bestreben, sich von zwei Aufgaben immer die schwerere zu erwählen. Darin lebt aber vor allem der Wunsch, einer sittlichen, geistigen, metaphysischen Macht zu dienen. Geschieht das in der heldenmütigen Selbstvernichtung eines Max Piccolomini, der pathetischen, von einer großen Geste begleiteten Aufopferung eines Byron, in dem mühseligen Ringen der Dickens'schen Gestalten, im sinnlosen Kampf ums Dasein eine Wertwelt zu behaupten, in den heroischen Entbehrungen von Raabes Meister Anton Unwirsch, die wenigstens seinem Sohn die ersehnte geistige Erkenntnis ermöglichen sollen:[36]) Immer handelt es sich darum, in der rauhen Wirklichkeit und alltäglichen Gegenwart unter Unterdrückung aller widerstrebenden Neigungen und Abneigungen, einem wahrhaft menschlichen, wesentlichen Ideale zum Siege zu verhelfen. Tiefes Gemüt und starkes Pflichtgefühl streiten für das gesetzte Ziel, das oftmals im Sinne der kantischen Übersteigerung gewählt ist, die eine Tat schon nicht mehr eine sittliche nennt, wenn sie aus Neigung ausgeführt wird.

Dem Ideal heroischer Selbstüberwindung und Aufopferung scheinen folgende Darstellungen Kiplings zu entsprechen:

Der Ingenieur kämpft mit Mutter Waigunga unter Einsetzung seines Lebens um die Erhaltung seiner Brücke. Im glühenden Eisenbahnwagen eilt der Farmer fiebergefährlichen Gebieten der Hungersnot zu. Von Kipling belehnt mit dem goldenen Strahl helfenden Rittertums müht er sich um Ziegenherden, um die Fütterung armseliger Eingeborenenbabies zu ermöglichen. Der junge Offizier zieht allein mit den unberechenbaren kindlichen Bergvölkern in die Wildnis. Um ihren Aberglauben zu überwinden, gibt er sich restlos in ihre Hand und erlegt gänzlich verlassen, allein auf sich und seine Büchse gestellt, den gefährlichsten Tiger des Reviers. Der tüchtige, liebenswürdige Reggie Burke leistet wochenlang die Arbeit von zwei Mann, um unter Anspannung aller seiner Kräfte und Hingabe seines eigenen Kapitals einem armen kranken Mitarbeiter die letzten Wochen erträglich zu machen. Der bedankt ihn aber dafür aus seiner kuriosen, eitlen, selbstbewußten und verknöcherten Engköpfigkeit heraus noch täglich mit Schmähungen und Zweifeln an seiner Zuverlässigkeit.

Der Eindruck der heroischen Haltung wird zunächst noch durch die ethischen Formeln: "Do your work, hold your peace, don't fear death" und die besondere Zielsetzung, an die sie ge-

---

[36]) Wilhelm Raabe: Der Hungerpastor.

knüpft sind, verstärkt. In dem Motto über Tods' Amendment in der Widmung der Barrack-Room Ballads und in Recessional tritt immer deutlicher eine religiöse Begründung und Unterbauung des Gentlemanideals hervor. Gott hat die Engländer zu seinem auserwählten Volke ausersehen. In ihrer jungen Furchtlosigkeit und Unternehmungskraft kommen seine Gnade und seine Weisheit zum Ausdruck. Ihr sollen alle alten weißbärtigen Völker untertan sein. Es ist Gottes Wille, daß die Engländer ihre Fähigkeiten nützen und die ganze Welt unter ihr Joch zwingen. Deshalb ist es die Pflicht der Gentlemen, sich nach Kräften an den blutigen und unblutigen Umwälzungen auf der Erde zu beteiligen.

Hier an der Stelle des stärksten Beweises liegt aber gleichzeitig der Ansatzpunkt zur Ablehnung. Betrachten wir einmal diesen Gott, dem die Gentlemen dienen, näher. Kipling nennt ihn: "master of every trade — who tells of Eden newly made". Sein Wesen ist also die Vollendung „gesunden Menschenverstandes". Deshalb liegt sein Interesse auf der geschickten Abwicklung allen Handelns und der wirtschaftlichen machtpolitischen Umschichtung der Erde. Gottes Tätigkeit als Meister aller irdischen Gewerbe entspricht die sachliche Logik, mit der Kipling in: "The Conversion Of Aurelian Mc Goggin"[37]) seine Existenz folgert, durchaus. Aus der Überordnung des britischen Verwaltungssystemes beweist Kipling, daß über allem ein Schöpfer stehen muß. Der Deputy steht über dem Assistant, der Commissioner über dem Deputy, der Lieutenant-Governor über dem Commissioner, der Viceroy steht über allen vieren und hängt ab vom Secretary des Staates, der der Kaiserin verantwortlich ist. Und wenn es nun keinen Schöpfer über der Kaiserin gibt, muß unser ganzes Verwaltungssystem falsch sein — and that is manifestly impossible. Wie das Direktorzimmer eines Handelshauses erscheint der himmlische Versammlungsort hinter den Sternennebeln. Es ist von keiner ethischen oder echten Kulturaufgabe die Rede, wie sie sich zum Beispiel in wirtschaftlicher, ausgleichender Hebung des unterworfenen Landes, verbunden vielleicht mit pazifistischen Ideen böte. Dieser Gott denkt ebenso nüchtern und praktisch wie die Gentlemen, die furchtlos und aufrecht vor ihm stehen, weil sie in ihm zwar einen vollendeteren aber sonst gleichgearteten Geist ehren. Die Religiosität dieser Gedichte ist von rein menschlichen Triebkräften durchdrungen. Die Berserkerwut, der Expansionsdrang des Engländers glüht hinter den ethischen Forderungen, die weniger um ihrer selbst willen, sondern als wirksame Zauberformeln im Kampf des Daseins befolgt werden.

[37]) Plain Tales from the Hills. p. 108.

f) Die Beweiskraft der Jungle-Books für die Interpretation des Gentlemanideals.

Am besten beleuchtet uns Mowgli, der Held der Jungle Books, den wir hier zu behandeln versprachen, die letzte Vorstellung Kiplings von seinem Gentleman.

Es herrscht vielfach die Ansicht, die Entwicklungsgeschichte Mowglis sei eine Tier- und Kindergeschichte und habe mit dem Gentleman, der nur auf dem Parkett der Zivilisation und des Salons denkbar wäre, nichts zu tun. Um allen Einwänden von vornherein die Spitze abzubrechen, wollen wir an den Gesetzen des Wolf-Pack, seinem Verhältnis zu Bandar-log und indischen Dorfbewohnern, die Parallelen zu den Maximen des Gentleman herausarbeiten, die sich bisher aus dem Berufs- und Gesellschaftsleben des Engländers in Indien ergaben.

Der erste Eindruck, der uns von Mowgli geboten wird, ist gleich charakteristisch genug, um ihn in Parallele zum anglo-indischen Kinde zu setzen. Vom wütend brüllenden Tiger verfolgt, erscheint Mowgli nackt, zart und verletzbar vor der Höhle der Wölfe. Er kann sich kaum an einem Ast aufrechterhalten, aber furchtlos lacht er Vater Wolf ins Gesicht, der ihn mit einem leichten Schlag seiner Tatze vernichten könnte. Unbekümmert, kühn, in seinen Bedürfnissen instinktsicher drängt er die kleinen Wölfe beiseite, um auch teil zu haben an Wärme und Nahrung. Mowglis Entwicklung ist gewissermaßen das Musterbeispiel Kiplings für den Erfolg, den das naturgemäße Aufwachsen eines Jungen zeitigt. Am Ende seiner Erziehung erscheint Mowgli, verklärt von demselben goldenen Strahl vollendeten Mannestums wie Scott vor der Ziegenschar, Toomai bei der Huldigung der Elephanten, Wee Willy Winkie vor den überwundenen Eingeborenen und der ruhige, vertrauenswürdige Strickland, der den betrügerischen Bronckhorst entlarvt hat. Messua hält Mowgli für einen Gott, als er im Schein der roten Lampe auf ihrer Schwelle steht, stark, hoch und wunderbar, das schwingende Messer um den Hals, einen Jasminzweig im schwarzen, über die Schultern zurückfallenden Haar.[38]) Praktisches und Gedankliches, Liebe und Feindschaft, treten eng miteinander verknüpft in körperlicher und geistiger Mühe um Behendigkeit, in der Fürsorge der Mutter Wolf, in der Feindschaft Shere Khans, Tabaquis und des Wolfnachwuchses Mowgli während seiner Jugend entgegen.

Wir sahen das Gentlemanideal abgerundet durch die Einordnung in die Gemeinschaft und eigene Rasse. Das

[38]) The Second Jungle Book. p. 283.

Grundlegendste unter Mowglis Werterlebnissen ist zunächst die Gemeinschaft, von der er begutachtet und aufgenommen wird. Sie ist gebildet unter der Voraussetzung, daß die Stärke des Individuums die Gemeinschaft und umgekehrt die Stärke der Gemeinschaft das Individuum bedeutet. Deshalb ist ihr oberstes Gesetz, Gehorsam gegen den Führer, der sich im Wettstreit mit den Besten seines Volkes als der Geeignetste erwiesen hat. Mowgli kann mit eigenen Augen die Güte dieser Bestimmung verfolgen. Die Wölfe sind ein freies,[39]) mächtiges Volk, solange sie ihrem Führer und ihrer Rasse getreu in strenger Zucht leben. Führerlos, verfallen sie bald ihren Leidenschaften und bekämpfen sich untereinander. Lahm, wund und zerschossen erliegen sie, auch innerlich entkräftet, den verführerischen Reden des feigen Schwächlings Shere Khan oder des verachteten Schakals, die sich nicht schämen, schwache, kampfesunfähige Geschöpfe zu erbeuten.

Im Mittelpunkt der Ausbildung, die Akela Mowgli als einem Glied des freien Volkes zugedacht hat, steht natürlich das Körpertraining, das ihn, der sich zunächst nur durch seinen gewitzigteren Geist mit seinen Gefährten auf gleicher Stufe hält, zu einem allen überlegenen Läufer, Schwimmer, Kletterer, Springer und Jäger macht. Die Jungle Books sind das hohe Lied Kiplings auf Sport und allseitige Geschicklichkeit des Körpers.

Daneben wird aber Mowglis Charakter durch Baloo, den alten weisen Bären, Bhageera, den mächtigen Panther und Kaa, die kluge Schlange, in feste Bahnen geleitet. Baloo lehrt ihn Bedachtsamkeit und Treue gegen seine Rasse. Als reichstes Gut vermittelt er ihm die Gesetze aller Junglevölker. Mit dem jeweils modifizierten Jagdruf: "We be of one

---

[39]) Schon die häufige Anwendung des Begriffes "free people", der seit der Befreiung Britanniens von seinem Tyrannen Karl I. durch den Puritanismus in der Weltpolitik Englands eine so große Rolle spielt, die Paragraphen:

> The Lair of the wolf is his refuge.
> and where he has made him his home
> Not even the Head Wolf may enter
> Not even the Council may come.
>
> The Lair of the wolf is his refuge
> but where he has digged it too plain
> the Council hall send him a message
> and so he shall change it again,

die das Absonderungsbedürfnis, die Freiheit des Einzelnen im Staat und das gegenseitige Achtungsverhältnis von Individuum und Gemeinschaft betonen, zeigen eigentlich ohne weiteres die starke Parallelität der Jungle Books zu englischem Leben. Die Interpretation des Gentlemanideals aus den Jungle Books wäre aus diesem Grunde schon berechtigt.

blood you and J" gibt er ihm gewissermaßen die Zauberformel der rechten Feinfühligkeit in die Hand, die jedes Geschöpf im wesentlichen Kern anspricht und deshalb zum Freunde gewinnt, jede Situation am rechten Ende anfaßt und klärt. Kaa und Bhageera aber, die zu den Herren des Dschungel gehören, zeigen ihm, wie die Kraft erst zu ihrer vollen Auswirkung kommt, wenn sie mit Höflichkeit und feinem Benehmen gepaart ist. Zügle dein Temperament[40]) ist beim Abschied die letzte Ermahnung, weil von ihrer Erfüllung im Jungle Leben und Nahrung abhängt. Sie ist in folgende Einzelsätze aufzulösen:

Sei zielsicher und unbeeinflußbar in deinem Wollen.
Wähle nur dir angemessene Aufgaben.
Bewahre dir ein klares Auge.
Geselle dich nicht zu Geschwätzigen.
Halte dich fern von gemeinem Volk.
Aber sei nicht eitel und hochfahrend.
Prahle nicht mit deinen Siegen.
Sei ruhig und schweigsam.

Wörtlich treffen wir hier die Grundsätze, die wir im ersten Teil unserer Arbeit durch Interpretation gewannen. Aber auch die besondere Festlegung des Gentlemanideals durch Gegenüberstellung von Grenzfällen, findet in den Jungle-Books ihre Parallele. Phil Garron, Pluffles und der boy in Thrown Away, die wir als Typen ohne Initiative und Balance bezeichneten, sind hier in zwei gleichgearteten Gruppen zusammengezogen: den indischen Dorfbewohnern und vor allem den Bandar-log, den grauen Affen, die die Jungleleute voller Verachtung aus ihrem Mund und Gedächtnis verbannt haben. Was ist es nun, was auch Mowgli bezeichnenderweise nach eigener Erfahrung als verabscheuenswert bestätigt?

Der Geist der Bandar-log befindet sich in unkontrollierbarer Ausschlagstellung. Alles Neue ist ihm reizvoll genug, um sofort mit Heftigkeit ergriffen zu werden. Dabei fehlt ihnen jeder innere Maßstab. Oft tragen sie tagelang Stöcke einher, glauben damit Besonderes zu leisten, um sie plötzlich vor einem neuen Interesseerreger zu zerbrechen und fallen zu lassen. Gemeinsam mit dem Fehlen von innerem Halt und Gedächtnis geht die Unfähigkeit, irgendwelche Brücken in die Zukunft zu schlagen und ihrem Tun gewisse Richtlinien zu geben. Infolgedessen haben sie keine eigene Sprache, sondern gebrauchen gestohlene Worte. Sie sind immer gerade dabei, einen Führer zu wählen und große Taten zu planen. Aber das Herabfallen einer Nuß läßt sie alles

[40]) The Second Jungle-Book. s. 296 folgende.

vergessen und ihre Ziele in einem Lachen zersplittern. Sie haben keine Gesetze, keine Sicherheit in ihrer Gemeinschaft. Wegen eines Nichts fangen sie furchtbare Kämpfe untereinander an und entblöden sich nicht, ihre Toten achtlos am Platze liegen zu lassen. Überhaupt fehlt ihnen jegliche self-control und manners. Tabaqui scheint sie in einem seiner Wahnsinnsanfälle, die die Jungleleute für das Schandbarste im Leben halten, gebissen zu haben. Was aber jedes Tier des Jungle, das Selbstachtung besitzt, aus ihrer Nähe vertreibt, ist ihre prahlerische Eitelkeit und Zurschaustellung. Mit Schreien und Toben sausen sie durch die Äste und suchen mit sinnlosen Gesängen und törichten Reden von ihrer Weisheit, Güte, Klugheit, Stärke und Feinfühligkeit (den wesentlichen Merkmalen des Gentleman) die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Bisweilen trösten sie sich mit der Ansicht, daß die Jungleleute eben noch nicht reif genug sind, das zu erfassen, was sie jetzt schon denken. Das Bedürfnis, anerkannt zu werden, ist aber, wenn sie überhaupt einen festen Wunsch haben, als einziger unbezwingbar in ihnen. Um ihm zu dienen, verletzen sie die einfachsten Begriffe von gentleness, indem sie mit Nüssen und Stöcken auf kranke Tiere zielen.

Diese Sinnlosigkeit, Eitelkeit, Geschwätzigkeit, Feigheit und Grausamkeit aus Sport, nicht aus Notwendigkeit, läßt Mowgli die indischen Dorfbewohner[41]) blood-brothers of the Bandar-log nennen. Daraus wird die Ähnlichkeit der Motive ersichtlich und eine eingehende Betrachtung des Erlebnisses mit Messua und den Dörflern erübrigt sich.

Die Gleichheit der Lebensmaxime zwischen Mowgli, dem Naturkind, und den zivilisierten Vertretern des Kiplingschen Gentlemanideals wird im zweiten Jungle-Book durch den Hinweis auf die Engländer[42]) wörtlich bestätigt. Durch ihr Menschsein, durch ihre sinnvollen Anordnungen: they govern all the land and do not suffer people to burn or bed seach other without witnesses werden die Engländer von Bandar-log und indischen Dorfbewohnern unterschieden und mit Mowgli auf eine Stufe gestellt. — Damit glauben wir unseren Beweis schließen zu können, daß auch aus den „Jungle Books" Pflichten des Gentleman interpretiert werden dürfen.

g) Das Gentlemanideal und seine naturgebundene Eigentümlichkeit.

Was vermag uns nun die Lebensgeschichte dieses Naturkindes Mowgli über das Gentlemanideal zu sagen? Sie weist uns zu-

[41]) The Second Jungle-Book. p. 79.
[42]) The Second Jungle-Book. p. 81.

nächst noch einmal darauf hin, daß der Gentleman ein Ideal ist, das sich im Kampf ums Dasein für den Einzelnen und die übergeordnete Gemeinschaft bewähren soll. Die Basis biologischen Geschehens zu meistern, zu beherrschen, ihren Wert auszuschöpfen, ist der Gentleman in hervorragender Weise befähigt. Dieser Aufgabenkreis mutet zunächst für ein ethisches Ideal etwas merkwürdig an, weil man ihm in der kontinentalen Ethik allgemein die Welt der Innerlichkeit zuweist. Doch für alle Menschen, seien sie mehr geistig oder praktisch eingestellt, bleibt das natürliche Leben unabänderlich das große Grundgesetz, das alles Sein beherrscht, dem alle dienen müssen. Alle Schöpfung muß um Selbsterhaltung und -behauptung ringen. Deshalb erhebt Grisebach in seiner kritischen Ethik „Gegenwart"[43]) die Frage, ob nicht die geistigen Menschen, die das Leben mit ihren Ideen durchdrungen haben und das Verdienst besitzen, die Welt der Innerlichkeit in so großartiger Weise ausgebaut zu haben, einem gefährlichen Egoismus erliegen, indem sie sich auf ein Bei-sich-selbst-sein im Traume beschränken und die eigentlich ethische Wirklichkeit, in der es sich um die Erledigung konkreter Aufgaben in einer Gemeinschaft mit anderen handelt, übergehen. Die englische Ethik und Kipling in besonders starkem Maße hat sich das natürliche Leben zum Wirkungskreis erwählt. Kipling verdeutlicht uns das im 2. Jungle Book noch einmal in "The Miracle of Purun Bhagat". Purun Bhagat, ein Brahmine von hoher Kaste, ist Beamter einer der halb unabhängigen Staaten Nordwestindiens. Mit klarer Weltoffenheit erkennt er, daß nur der vorwärts kommen kann, der sich mit den Engländern gut stellt und ihre Wege nachahmt. Zugleich muß Bhagat aber die Vorteile seines Maharajahs berücksichtigen. Ein schwieriges Doppelspiel, aber der ruhige verschlossene Brahmine, gewandt durch eine gute englische Ausbildung an einer Bombayuniversität, spielt es kühl und steigt auf zum Prime Minister des Königreiches. Bhagat baut Straßen und Schulen in seinem Land, veranstaltet landwirtschaftliche Ausstellungen, veranlaßt Stipendien für englisches Medizinstudium. Durch ein jährlich erscheinendes blaues Buch über den moralischen und materiellen Fortschritt des Staates erregt er das Entzücken des Auswärtigen Amtes und der indischen Regierung. Er wird der hochgeehrte Freund des Viceroys, Governors, der Missionare, Offiziere und Gäste. Schließlich stattet er London einen Besuch ab. Dort spricht er mit jeder nennenswerten Persönlichkeit und wird von hohen Universitäten mit Ehren und Würden beliehen. In der Gesellschaft redet er

[43]) Eberhard Grisebach, Gegenwart. Eine kritische Ethik. Halle an der Saale, 1928.

mit Herren und Damen über soziale Hindureformen, bis ganz London widerhallt von dem Ruf: Dieses ist der faszinierendste Mann, dem wir je in Gesellschaft begegnet sind. Bei seiner Rückkehr nach Indien erstrahlt alles in prächtigstem Ruhmesglanz, denn der Viceroy erscheint persönlich, um den Maharajah mit dem Grand Cross of the Star of India zu beleihen und Purun Dass zum Knight Commander of The Order of The Indian-Empire zu ernennen. — Aber auf der Höhe weltlichen Lebens, im Besitz von Macht, Reichtum und Ehre, legt Purun Bhagat alle diese Auszeichnungen unauffällig wie einen Mantel ab. Er ergreift die Bettelschale und verschwindet im Staub der langen weißen indischen Landstraße, die er sich selbst in London als ersehnten Traum von Frieden und Ruhe vor seiner Seele bewahrt hatte. In dem ockerfarbigen Gewand, jedem anderen heiligen Manne gleich, wandert er sinnend voran, sein Auge der Erde zugewendet, die Gedanken in den Wolken. Sein Ziel sind die Berge des Himalaja, wo er Einsicht in die letzten Dinge und wahre Lebensweisheit zu erringen hofft.[44])

Bhagats erste Phase ist das vollendete Beispiel eines Gentlemanlebens im Sinne Kiplings. Den Übergang zur zweiten Phase lehnt Kipling mit fühlbarem Schauder ab:[45]) "He did a thing no Englishman would have dreamed of doing." Für Ideale wie der asketische Mönch, der protestantische Pietist, der Gelehrte, der preußische Beamte oder Offizier, die in dem Abstand von der gemeinen Wirklichkeit beachtenswerte sittliche Verhaltungsweisen erreichen, hat Kipling kein Verständnis. Für ihn gilt nur die Parole des Gedichtes If: "if you can fill the unforgiving minute with sixty seconds, worth of distance run", und zwar so, daß alles Handeln wie bei Mowglis Rettung des Wolf-Pack von Red-Dog einer instinktiven Freude am Leben- und Sterbespiel entspringt. Wir kommen hier zur endgültigen Verneinung der Frage, ob das Gentlemanideal bei Kipling ein heroisches Ideal zu nennen ist, indem wir feststellen, daß Kipling die bewußte eigentlich heldenhafte Erkämpfung eines gesteckten Zieles unter Unterdrückung von Neigung und Abneigung ausschalten will. Vermutlich folgt er dem natürlichen Gesetz, das Thomas Buddenbrook[46]) an sich erkennen muß, daß im praktischen Leben mit der aus Reflexion entstandenen Schwungkraft nicht durchzukommen ist. So ist der Gentleman ein Ideal, das fest gebunden ist an die Natur und ihr Leben, ihre Gesetze der Gesundheit, des organischen Aufbaus, ihr Verhaftetsein in Selbsterhaltung

---

[44]) The Second Jungle Book, p. 41.
[45]) The Second Jungle Book, p. 38.
[46]) Thomas Mann: Die Buddenbrooks.

von Individuum und Gemeinschaft, in Instinkt und subjektiv-objektiv konkrete Erfahrung der Seinswelt, an ihr gerades, klares verwurzeltes, ruhiges Weben. Ein Gentleman ist eben nicht ein „Geistiger, der Befehlen des Geistes gehorcht, sondern ein Mann mit Magen". Der von Kipling geprägte Begriff „Mann mit Magen" ist ein einzigartiger Hinweis darauf, daß englisches Wesen und Ideal entgegengesetzt fundiert sind wie kontinentale Ideale. Etwas grotesk mutet dieses Charakteristikum „Magen" zunächst an. Der Grund ist darin zu suchen, daß es sich hier um einen ganz ungebräuchlichen Begriff für den Deutschen handelt, der nur zu sehr darauf eingespielt ist, mit einem Hirnmenschen oder der bedeutsamen Einwirkung des Herzens zu rechnen. In dieser Ungewöhnlichkeit ist aber neben der sachlichen Treffsicherheit gleichzeitig der Vorzug dieser Sachverhaltsprägung begründet, die die sofortige Umstellung auf das „ganz andere", die besondere Eigentümlichkeit veranlaßt.

Denken wir in diesem Zusammenhang noch einmal an die „Jungle Books", so illustrieren sie uns deutlich, wie sich der Gentleman organisch auf dem Besten des Tierlebens aufbaut und sich in seiner Lebenskraft verwurzelt darüber hinaus erhebt.[47])

Dieser Vorgang ist in seinem ganzen Tatsachengehalt gültig; denn die Tierwelt der „Jungle Books" ist nicht in ihrer Art vermenschlicht, ist nicht eine Menschenwelt in Tiergestalt. Art und elementare Kraft, urwüchsiges Sein in seiner ganzen Fülle ist gewahrt. Wesentlich ist es dabei, sich klar zu machen, daß diese Seinsform Würde und Adel besitzt, wie Kipling betont. Sie wird über das geschwätzige, habgierige, trügerische, unklare, phantastische Wesen der indischen Dorfbewohner gestellt, deren armselige Menschlichkeit wohl die Grausamkeit besitzt, aber die Reinheit und Ritterlichkeit, die das Leben in der notwendigen Erfüllung seiner harten Gesetze birgt, vermissen läßt. Eine triumphierende Wertverbindung führt von den Herren des Jungle (Wolf-Pack, Bhageera, Baloo, Kaa) über Mowgli zu den Engländern.

---

[47]) Das Vorgehen Kiplings, das in den „Jungle Books" Menschen und Tiere in Parallele setzt und einen gemeinsamen Bestandteil menschlicher und tierischer Vorzüge annimmt, unterscheidet sich aufs schärfste von der französischen Tierfabel ewa bei Lafontaine. Während bei Kipling die Tiere in ihrer natürlichen Art dargestellt und ihre wertvollen Eigenschaften beim Menschen wiedergefunden werden, vermenschlicht die französische Tierfabel die Tiere und will damit gewissermaßen die Allgemeingültigkeit zum Ausdruck bringen, die das für den Menschen verbindliche Gesetz der Raison besitzt.

Gleichzeitig muß man aber noch eine zweite wichtige Tatsache im Sinn behalten, die Kipling auch des öfteren und aufs nachdrücklichste seinen Lesern vor Augen führt, nämlich die, daß die Form des dem Tierhaften ähnlichen Welterlebens und -gestaltens im Menschen durch Bewußtwerden und freie Lenkung eine Überhöhung erfährt. Neben die geistige Überlegenheit Mowglis, die alle Gesetze des Jungle erfassen und verwenden kann,[48]) stellt Kipling als körperliches Kriterium für den Abstand zwischen Mensch und Tier das kühne, aber stets ruhige und gelassene Auge Mowglis. Die sichere Sammlung dieses Blickes bannt und beherrscht alle Tiere des Jungle, selbst Bhageera, den machtvollen Panther, der mit der sanftesten Stimme seine Machtansprüche geltend macht, und offenbart die überlegene Gewalt des Menschenwesens.[49]) Wie die ins Geistige auslaufende Seite des Gentleman abgegrenzt ist durch die Forderung, träumen, denken können, aber nicht aufgehen, so liegt der Wert, die Erhobenheit des Gentleman über dem rein Tierhaften in der Fähigkeit, über dem Geschehen stehen zu können und nicht in Vernichtungs- und Kampfesgier zu versinken.

Der Ausbreitungsdrang und Kampfeswille des Engländers löste sich heraus aus einer engen Verschlingung mit dem Gedanken der Gottesunterordnung, die alles im Dienst des Schöpfers getan haben will. Wohl ist diese puritanische Religiosität, die absolute irdische Zweckmäßigkeit mit festem Bibelglauben auf das engste verknüpft, aus dem 17. Jahrhundert und von Ausläufern dieser Kulturepoche hinreichend bekannt. Aber die Tatsache allein kann diese Paradoxie noch nicht zur echten Verbindung stempeln. Als geistig und ideal eingestellter Mensch muß man immer wieder zu der Ansicht kommen, daß die Gläubigkeit der Selbstsucht nur aufgezwungen und als unwahrer Mantel der göttlichen Rechtfertigung leicht herunter zu reißen ist. In dieser Weise beantwortet auch Richard le Galienne diese Frage in seiner Kiplingkritik.[50]) Er sagt: Conquestes do not result from the exercise of Christian virtues but from their direct opposites; and broadly speaking the men who have made the British Empire may have been Christians in their private hours, but, while they did the public business, they were many very different things besides. Of course faithfully speaking there has never been a Christian nation and never will be. A really Christian nation could not exist five minutes. — Like any other nation we conquer countries for the purely selfish and naturel purpose

[48]) The First Jungle Book.
[49]) The Second Jungle Book.
[50]) Richard Le Galienne, A Criticism, p. 130.

of extending our trade. It is a natural law. But it is not a Christian proceeding and we are the only Christian nation that pretends it is. Den unbestimmten Zweifel, ob die Gläubigkeit in halbbewußter Täuschung der Berserkernatur aufgezwungen sei oder ob beide doch auf irgend eine Weise tiefer miteinander verwachsen seien, löste die Lektüre von Erich Jaenschs Buch: Grundformen menschlichen Seins. Im besonderen gab die Arbeit von Erich Jaensch und Hans Möckelmann „Über den Typus des rein nach innen hin Integrierten" Aufschluß darüber.

h) Die Übereinstimmung des Gentlemanideals mit dem Typus des rein nach innen hin Integrierten.

Das Gentlemanideal bei Kipling zeigt eine starke Übereinstimmung mit dem von Hans Möckelmann herausgearbeiteten Typus des „rein nach innen hin Integrierten" (J_3).[51]) D. h. eines Menschentypus, dessen sämtliche innerseelische Bereiche in Kohärenz zueinander stehen, während ihm im Gegensatz zum allgemein und nach außen hin Integrierten (J_1) die Durchdringung der Vorstellungs- und Wahrnehmungsfunktionen, die Kohärenz nach außen fehlt.

Wir nehmen die Vergleichsmomente zu den Darstellungen Möckelmanns aus dem Abschnitt II d, der Gesamtdarstellung des Kiplingschen Gentleman, den wir höher als Mann der Leistung charakterisierten. Wir weisen darauf hin, daß Abschnitt II d ganz unbeeinflußt von folgendem, allein durch Interpretation gewonnen wurde, da die Verfasserin zur Zeit die Arbeit Möckelmanns noch nicht kannte.

Zunächst zeichnen sich die Versuchspersonen (Vpn.) Möckelmanns durch einen starken Drang zu körperlicher Betätigung aus. Sie alle sind aus ausgesprochener Neigung heraus Turner und Sportler (S. 281—282). Dem entspricht die Erscheinung unseres Gentleman, die durch differenzierten Knochenbau, Jugendlichkeit (vgl. S. 10—12), Elastizität, kämpferische Spannkraft und Sprungbereitschaft charakterisiert ist. Sport und körperliche Leistungen spielen im Leben Wee Willy Winkies, Toomais, Mowglis, Reggie Burkes, Scotts, Findlaysons und sogar Williams und schließlich auch bei geselligen Zusammenkünften die ausschlaggebende Rolle. Den Anfangskapiteln Möckelmanns, die auf experimentellem Wege die Bedeutung der Motorik für Lerntätigkeit und Vorstellungsleben untersuchen, haben wir

[51]) In „Grundformen menschlichen Seins" stand noch der Terminus Ji, der jetzt durch den Ausdruck J_3 ersetzt worden ist. J_3 und Ji sind identisch.

natürlich nichts Entsprechendes an die Seite zu stellen. Um so reicher gestalten sich die Beziehungen zu den Kapiteln 12, 14, 6, die sich mit der Denkrichtung des Motorikers und seinem Verhältnis zur Umwelt beschäftigen. Wir zeigten, daß das Wunsch- und Willensleben des Gentleman auf die Dinge des praktischen Lebens gerichtet ist, daß Angriffs- und Auswirkungslust nach Beschäftigung mit den sinnfälligen Gegebenheiten und ihrer Bewältigung verlangen (S. 12). Die Aufmerksamkeit der Vpn. von Möckelmann ist objektiv gerichtet. Die Groosschen Versuche (S. 322—24), die das Interesse für Regreß und Progreß im Denken prüfen sollen, d. h. die Frage, ob das Interesse mehr den Ursachen oder den Folgen zugewendet ist, ergeben eine mehr praktisch eingestellte Denkrichtung. Vor allem zeigen die häufigen Existenzialfragen (Kann das überhaupt vorkommen? Ist so was überhaupt möglich?) einen ausgesprochenen Sinn für die Verhältnisse der Wirklichkeit, wie wir ihn auch an Wee Willy Winkies Verhalten den Eingeborenen gegenüber für den Gentleman herausarbeiteten (S. 16). Sie weisen zugleich auf eine Ablehnung der Beschäftigung mit Irrealem hin (S. 324), die Kipling in der Erzählung "The Conversion of Aurelian Mc Goggin" (S. 21/22) predigt. Wie die Motorik des J_5-Typus in überwiegendem Maße zur Leistung tendiert, und nur die errungene Leistung ihm Befriedigung gibt, so betrachtet er seine Umwelt auch unter dem Gesichtswinkel der Leistung. Die Dinge um ihn rufen ihn zur Leistung auf. Er will die Dinge gestalten. Dabei ist unter Gestaltung nicht ein künstlerisches Schaffen gemeint — es ist vielmehr gedacht an Werke praktischen Schaffens, die nicht wie das Kunstwerk als unmittelbarer Ausdruck des Seelischen hervorgehen, sondern der zähen Verfolgung bestimmter praktisch gerichteter Ziel- und Zweckvorstellungen entspringen (S. 326).[52]) In engem Zusammenhang mit der Motorik und praktischen Denkrichtung steht die Art und Weise, Menschen und Dinge zu erleben. Seite 19/20 zeigten wir am Beispiel von dem Hündchen mit der Seife, daß Kipling eine elementare, instinkthaft unbewußte Einstellung gegenüber der Umwelt verlangt. Wie die Ausführung dieser Forderung muten die Berichte Möckelmanns über den J_3-Typus an (S. 331): „Unsere Leute äußern immer wieder, daß sie ihrem Instinkt und den Gefühlen in der Beurteilung der Menschen eine große Bedeutung beimessen. Sie glauben sich auf die instinktive Einstellung besser verlassen zu können als auf Verstandeseinsichten. Die Einstellung besteht nicht in dem Nacherleben oder Nachspielen eines fremden Menschen, wie es für

[52]) Vgll. hierzu auch den Ausspruch Williams. The Day's Work. p. 8. Hier zitiert auf Seite 9, 10.

den integrierten Typus charakteristisch ist, auch nicht in der Einfühlung in ihn, sondern in Ansätzen zu aktiven Reaktionsweisen." Wir sahen, daß der Gentleman sich weder Freund noch Feind, weder Hohen und Niederen in irgendwie beträchtlichem Maße verpflichtet, die Verkettung mit der realen Welt[53]) erlaubt ihm nicht, einsiedlerisch oder weltabgeschlossen zu leben; ohne unfreundlich zu sein, läßt er niemanden recht an sich herankommen. Er weiß Abstand zu wahren und ist durch diese Eigenschaft wie der J_3-Typus (S. 330) davor bewahrt, sich dem Objekt hinzugeben und durch das Aufgehen im Objekt den eigenen inneren Gehalt zu verflüchtigen. Neben dieser subjektiv gewandten Tendenz des Abstandwahrens steht aber (vgl. S. 51/52 oben) bei dem J_3-Typus und dem Gentleman das Streben, praktisch zu handeln, der auf das Objekt gerichtete Trieb des Interesses. Aus dem Zusammenwirken dieser beiden Kräfte formt sich eine harmonische, in gleicher Weise subjektiv-objektiv gerichtete Ganzheit, die sich in einer Haltung, ablehnend und verstehend zugleich, etwa wie: Na, was können wir uns bedeuten? geltend macht. Diese Haltung verschärft sich zur aktiven Reaktionsweise, die je nach der Art des Angezogenseins oder Abgestoßenwerdens Sympathie oder Antipathie zu nennen ist. Die Art der Reaktionsweise ist abhängig von einer „festen Lebenslinie". Unsere Feststellung (S. 22), der urwüchsige, instinkthafte Gesamtorganismus des Gentleman reagiert auf die momentane Forderung und entscheidet über die Reaktion, findet sich bei Möckelmann S. 332 in folgender Formulierung: „Die Reaktionen stammen aus dem intellektuell unanalysierbaren, dunkel-bewußten Kern der Persönlichkeit." Auch hier, wie bei unseren Männern mit Magen handelt es sich keinesfalls um einen rein geistigen, sondern um einen in stärkstem Grade aus magenhaften Elementen geformten Kern, in dem sich vielleicht Geistiges, Seelisches einschmiegt. Diese im eigenen Ich dauernd verankerte Seinsart trennt den J_3-Typus von den anderen menschlichen Formen, am schärfsten von dem S-Typus, der beim Urteil den fremden Menschen nachspielt und dabei vorübergehend das eigene Ich preisgibt, trennt den Gentleman von Typen wie Phil Garron, dem Boy aus "Thrown Away", den indischen Dorfbewohnern und Bandar-log, die durch „das kleinste bißchen Schwäche" auf der Welt nicht zur Verfolgung einer festen Lebenslinie kommen. Diese Querschnitteinheit der Vergleichsfiguren zum Gentleman weckt immer wieder den Eindruck, daß sie dem J_3-Typus oder S-Typus sehr nahe stehen. Die Vermutung, daß es sich um eine Gegenüberstellung artverschiedener und nicht nur ungleich er-

[53]) Formulierung von Möckelmann, Seite 327.

zogener Elemente handelt, wird noch durch die beiden folgenden Beispiele gerechtfertigt: Baloo und Bhageera zeigen gegen Bandarlog jenen elementaren Abscheu, wie er immer zwischen dem J_3-Typus und den stark nach außen hin integrierten Formen J_1, B, S hervorgehoben wird. Kipling empfindet entsprechend der Verhaltungsweise des J_3-Typus, der seine Gefühle nicht zeigt und überhaupt nicht leicht aus sich herausgeht, tiefe Scham darüber, daß er sich durch Sandsturm, Donner und Blitz hatte veranlassen lassen, seinen inneren Halt aufzugeben, im Affekt durch die Gegend zu preschen und an einer Theaterszene teilzunehmen, bei der in großen Gesten alle Gefühle preisgegeben wurden.[54])

Möckelmann weist nach, wie die Reaktionsweisen als Aufnahmeart der Umwelt auch den Vorstellungen des J_3-Typus eine besondere Form aufprägen. An Stelle der sinnlichen Vorstellungen treten in weitem Umfang Einstellungen im Sinne bestimmter praktischer Reaktionen (S. 331). Schon im motorischen Vorstellungstypus kommt eine aktive, praktisch-dynamische Einstellung gegenüber dem „Gegebenen" zum Ausdruck (S. 331). Diese Einstellungen, bei denen also die einmal empfangenen Reaktionsweisen als Erinnerungsbild, Vorstellung oder Urteil wach werden, hängen dementsprechend von der Stärke der sinnlichen Wahrnehmungen ab (299), die im „Zusammenstoß" mit der Umwelt gewonnen werden. Bloße Verstandeseinsicht und rein abstrakte Überlegung scheinen dem J_3-Typus nur wenig Sicherheit zu bieten. Ganz entsprechendes fordert Kipling, der in "Thrown Away" zeigt, wie ein Junge, der allein mit Buchstabenkenntnissen angefüllt ist, an den Gegebenheiten scheitert, indem er verlangt, daß in der Jugend die Möglichkeit zur Bildung von praktischen Reaktionsweisen und damit verbundenen, festen, natürlichen Maßstäben die Heranbildung von lebenssicheren Menschen, von Gentlemen gewährleistet. Vgl. S. 19, 20, 21.

Die Gentlemen stehen im schlichten Selbstbewußtsein vor Gott und so liebt auch der J_3-Typus (S. 327) schlichtes, unaufdringliches, und doch selbstsicheres Auftreten. Das äußert sich auch schon in der Art der Kleidung. Beim J_3-Typus findet sich nach keiner Seite hin Auffälligkeit in der Kleidung (S. 329). Eine gewisse Gediegenheit und Gleichmäßigkeit wird durch den ruhigen Ausgleich zwischen Gewohntem und Modernem erreicht. Ähnlich diesem Grundsatz entspricht es dem Gentleman, durch Beachtung des Zweckmäßigen eine unzerstörbare Eleganz der Kleidung zu pflegen (S. 29). Die stille Echtheit wird weiterhin in der Einfachheit des Gebarens, der Sparsamkeit der Gesten und

[54]) Plain Tales from the Hills. Fals Dawn. p. 50, 52, 53.

der Knappheit der Worte und Sätze offenbar. Den redseligen Gesellschafter lehnen die Menschen vom J_3-Typus meistens im Innern des Herzens ab. Er scheint ihnen flach und nicht in sich gefestigt. Es lebt in ihnen der Verdacht: Wer viel redet, der sagt auch wohl häufig etwas Falsches (S. 327), der in Kiplings Erzählungen eine gewisse Rolle spielt und sich in "The Bronckhorst Divorce Case" zu der positiven Tendenz verdichtet: They trusted Strickland as men trust quiet men. Daraus leitet sich aber gleichzeitig eine starke Abneigung gegen alle anders gearteten Individuen ab. Ihre Vorteile betonten wir oben S. 19, müssen aber mit Möckelmann zugeben, daß eine gewisse Enge des Blickes in der damit verbundenen moralisierenden Bewertung von Personen liegt. Outlandish = foreign = moralisch verdächtig muß Strickland bei seinen Nachforschungen über die Eingeborenenpsyche in unangenehmer Weise an sich selbst erproben, und die Personen vom J_3-Typus legen das übersprudelnde Temperament des J_1-Typus (S. 327) schon als Leichtlebigkeit, Unzuverlässigkeit, Geschwätzigkeit und Leichtsinn aus. Das Einfühlen in eine andere Wesensart und gerechte Bewertung ist beiden oft schwer oder unmöglich. Dieses Insichselbstverharren gipfelt bei dem J_3-Typus in der Verwurzelung von Heimat und Volkstum, die wir auch als umschließende Forderung für den Gentleman herausarbeiteten.

Nun ist aber für die Gewährsleute Möckelmanns, deren enge Beziehungen zum Kiplingschen Gentlemanideal wir deutlich gemacht zu haben glauben, eine Integration im Ich selbst charakteristisch, die die Verbindung von religiösen Motiven und praktischen Trieben stiftet, deren Möglichkeit wir oben offen ließen. Der Vorgang stellt sich bei den Gewährsleuten von Möckelmann folgendermaßen dar: Die Einsamkeit, der Friede der Natur oder die Musik vermögen zu Zeiten in dem J_3-Typus, die seelischen Grundstrukturen, die beim allgemein integrierten Typus dauernd nach außen strahlen, an die Oberfläche zu heben. Dann fällt der Abstand, das stark ausgeprägte Bewußtsein der unmittelbaren Wirklichkeit erfährt eine Auflockerung und es ist Raum gegeben für das Spiel der Ideenwelt. Der Mensch kehrt in diesem gestaltlosen, ungeformten Träumen gleichsam in die Einheit seines noch undifferenzierten Ich zurück. Dabei werden die sonst dunkel bewußten Dauerkomplexe von Volk, Vaterland, Heimat, Gemeinschaft, Freundschaft und sogar Religiosität wach und durchdringen in wirksamem Fluß die sonst immer lebendigen praktischen Gedanken und Handlungen. Es wird die innere Lebenslinie gestiftet, die wir schon im Verlauf unseres Vergleiches beobachten konnten, der feste Kern gebildet. In ihm verbinden

sich sittliche, religiöse Überzeugungen mit praktischen Antrieben. Angesichts dieser Sachverhalte bei den Gewährsleuten Möckelmanns müssen wir unsere Annahme einer idealistischen Einstellung dahin berichtigen, daß religiösen Maximen Echtheit zuzusprechen ist, auch wenn sie wie bei Rudyard Kipling und dem Puritanismus im weiteren Sinne den praktischen, egoistischen Maximen unterlegen bleiben. Die Ebenbürtigkeit hält die beiden Gefühlsrichtungen im Gleichgewicht und gibt der einen Geist vom Geiste der anderen. Sie verhindert ein Abwägen der Werte und läßt nicht die Ahnung aufkommen, daß aus geistiger Notwendigkeit die eine der anderen untergeordnet werden müßte. Wie zwei in sich gerundete Bäume umschlingen sich beide und lassen Kipling vom Gentleman die Geisteshaltung fordern: Wir wollen erobern, Gott will, daß wir erobern.

III. Die „Fundierung" menschlicher Werte in Vitalenergien.

a) Menschliche Werte und Vitalenergien.

Der Mensch mit Magen ist der mit starken vitalen Energien ausgestattete Mensch.[55]) Wird der „Mensch mit Magen" als Inhaber der Eigenschaften dargestellt, die den Inhalt des Gentlemanideals bilden, so ist dies also gleichbedeutend mit der Behauptung, daß die Verwirklichung dieses Gentlemanideals den Besitz vitaler Energien voraussetzt, und zwar grundwesentlich voraussetzt, als eine conditio sine qua non, d. h. in dem Sinne, daß der Eigenschaftskomplex, der den Gentleman ausmacht, ohne das Vorhandensein vitaler Energien sich überhaupt nicht zu verwirklichen vermag. Alles kommt darauf an, daß dieser Zusammenhang richtig verstanden werde. Aus diesem Grunde sollen ihm hier einige nähere Ausführungen gewidmet werden.

Die Beziehung zwischen den Werten des Gentlemantums und den vitalen Energien würde falsch verstanden werden und die Behauptung einer solchen Beziehung könnte nur irreleiten, wenn man den Zusammenhang als denjenigen einer Identität auffaßte. Die Gentlemaneigenschaften und -werte also mit vitaler Energie einfach gleichsetzte. Da vitale Energien gleichbedeutend mit animalischen Vorzügen sind, so würde dies zugleich bedeuten, die Gentlemanwerte mit animalischen Vorzügen gleichzusetzen. Der Versuch einer solchen Gleichsetzung menschlicher Werte mit vitalen Energien und damit animalischen Werten ist gelegentlich gemacht worden. So insbesondere bei Nietzsche da, wo das Ideal der „blonden Bestie" die Vorherrschaft gewinnt. Auch bei Kipling ist gewiß eine starke und manch-

[55]) Die nachfolgenden Darlegungen stützen sich auf unveröffentlichte Ausführungen, die Herr Prof. Jaensch in Vorlesungen gemacht hat.

mal wohl schon bedenklich erscheinende Neigung in dieser Richtung vorhanden. Kipling spricht hier als Engländer, und zwar als angelsächsischer Engländer, der seine Aufgabe nur lösen, seine Pflicht nur erfüllen kann im ständigen physischen Kampfe mit dem Klima, sowie überhaupt den Umwelt- und Lebensbedingungen fremder Länder, an die der Europäer nicht angepaßt ist, in unausgesetzter Bereitschaft, sein Leben gegen wilde Tiere und Menschen verteidigen, gegen ungezählte, Gesundheit und Leben bedrohende Gefahren sich schützen zu müssen. Reisen und Auslandsaufenthalt, mit allen ihren Beschwerlichkeiten, Gefahren und Anforderungen an die Widerstandskraft, spielten von jeher im englischen Leben eine große Rolle. Schon in John Lockes „Gedanken über Erziehung" wird der Möglichkeit Rechnung getragen, daß der Zögling größere Reisen unternehmen werde und hierzu die nötige Widerstandskraft erwerben müsse, ein Gedanke, der im englischen Erziehungssystem seitdem nicht ausgestorben ist und immer dazu beigetragen haben wird, das Moment der Vitalenergie im Gentlemanideal so stark zu betonen.[56])

Der Zusammenhang zwischen dieser Form englischer Denkweise und der eben erwähnten Anschauung Nietzsches ist enger als es auf den ersten Blick erscheinen möchte. Die philosophischen Anschauungen Nietzsches sind aufs stärkste beeinflußt durch den Darwinismus, der zu seiner Zeit nicht nur das Weltbild der biologischen Naturwissenschaft bestimmte, sondern auch auf alle philosophischen Probleme und Kulturfragen ein neues Licht zu werfen beanspruchte. Es ist eine allgemein anerkannte Tatsache, daß das System des Darwinismus heute erschüttert ist, daß die naturwissenschaftlichen Tatsachen, auf die er sich berief, der Nachprüfung nicht standhalten und daß die inzwischen erschlossene umfassendere Erkenntnis der Tatsachen und ihre genauere Verarbeitung zu ganz anderen Ansätzen der Entwicklungslehre geführt hat. Die Überzeugungskraft, die dem Darwi-

[56]) Bekanntlich wird infolge von Bevölkerungsbewegungen und anderen zum Teil noch mehr oder weniger undurchsichtigen Faktoren im gegenwärtigen England ein zunehmendes Vordringen der keltischen S-Kultur und eine entsprechende Verdrängung der angelsächsischen J_4-Struktur beobachtet. Es liegt nahe, hiermit auch die Erscheinung zu erklären, daß in den oben dargelegten Verhältnissen auch in England neuerdings eine Änderung einzutreten scheint. Über das rein Tatsächliche äußert sich Silex: „England klagt, daß der Abenteurergeist in der Jugend ausstirbt. Es gibt nicht mehr genug Auswanderer, es gibt nicht einmal mehr genug Kandidaten für die gut bezahlten Posten im indischen Zivildienst. Seit 1913 ist die Auswanderung in die Dominien fast auf den dritten Teil zurückgegangen. Damals gaben die britischen Inseln 285 000 Menschen an die britischen Besitzungen ab, 1924 noch 130 000, jetzt nur noch knapp 100 000. Es wird nach den Gründen hierfür gesucht."

nismus und namentlich seiner Ausweitung zu einer umfassenden Weltanschauung zuzukommen schien, mußte also, wie Jaensch ausgeführt hat, aus irrationalen Quellen stammen, da die sachlich feststellbaren Tatbestände hier als Beweisgrundlage nicht entfernt ausreichen. Jaensch hat nun a. a. O. eines dieser außersachlichen Motive, dem der Darwinismus seinen Erfolg und namentlich seine Ausweitung zu einer Weltanschauung verdankte, hervorgehoben: die dem praktischen angelsächsischen Ji-Typus stets naheliegende Neigung ins Urmenschliche und Barbarische zu verfallen. Im Falle des Darwinismus kann man geradezu sagen „ins Animalische", denn die Gesetze der Menschenwelt werden eben hier mit denen gleichgesetzt, die nach dieser Anschauung für die Tierwelt gelten sollen. So ist also die Beziehung zwischen der Philosophie Nietzsches, dem Darwinismus und der Übersteigerung der vitalen Komponente im Gentlemanideal keine zufällige, sondern ein innerlich begründeter und verständlicher Zusammenhang.

b) Der Begriff des „Fundiert" Seelischen.

Allein die hierin liegende Anschauung, daß der Zusammenhang zwischen den Gentlemaneigenschaften und dem vitalen Energiewert einfach derjenige einer Identität sei, bedarf eben der Richtigstellung. Die hier vorliegende Beziehung läßt sich nur klären durch den Begriff des „fundierten" Seelischen. Es handelt sich bei der Einführung dieses Begriffes nicht nur um eine Illustration, vielmehr gehören die hier besprochenen Erscheinungen unter die weit verbreiteten seelischen Tatbestände des „fundierten" Seelischen. Unter einem „fundierten" Seelischen versteht die Psychologie einen Bereich von Erscheinungen, der einen anderen als Inhalt in sich schließt und als Fundament, als Grundlage, voraussetzt, ohne doch mit ihm identisch zu sein. In dieser Weise ist die Melodie fundiert in Tönen, die optische Wahrnehmungsgestalt in Gesichtsempfindungen; die Melodie setzt Töne voraus und könnte ohne sie nicht bestehen, ebenso wie die Wahrnehmungsgestalt Gesichtsempfindungen voraussetzt. Gleichwohl ist die Melodie nicht identisch mit der Summe der Töne, die Wahrnehmungsgestalt nicht identisch mit der Summe der Gesichtsempfindungen, aus denen sie bestehen. Das geht schon daraus hervor, daß die Melodie oder die Wahrnehmungsgestalt unverändert dieselbe bleiben kann, während alle Töne bzw. Gesichtsempfindungen, die sie einschließt, geändert werden. Melodie und Wahrnehmunggestalt ist also gegenüber den Tönen bzw. Gesichtsempfindungen, die sie einschließt, etwas Neues und nicht einfach identisch mit der Summe dieser Töne

oder Gesichtsempfindungen. Melodie und Wahrnehmungsgestalt sind ein Effekt, der nur auftreten kann, wenn jene elementaren Bestandteile gegeben sind, aber sie stellen eben doch eine Überbauung jener Elementarbestandteile dar; sie sind nicht mit ihnen identisch, sondern nur in ihnen „fundiert".

Ganz im selben Sinne sind nun die Gentlemanwerte in den Vitalenergien „fundiert", ohne mit ihnen identisch zu sein. Hier Identität statt Fundierung anzunehmen, das war eben der Irrtum des darwinistischen und des Nietzeschen Philosophierens. Daß aber die Gentlemanwerte in Vitalenergien fundiert sind, läßt sich in den verschiedensten Schichten des menschlichen Seins und darum ebensowohl in einer mehr auf der Oberfläche bleibenden wie in einer mehr und mehr in die Tiefe dringenden Betrachtung zeigen. Dies wird unten eingehender dargetan werden.

c. Kontinentale Ethik und Vitalenergien.

Den Zusammenhang zwischen Tugendwerten und Vitalenergien hervorzuheben, ist darum so wichtig, weil die kontinentale Philosophie und die Weltanschauung, die in ihr zum Ausdruck kommt, im Gegensatz zur englischen, so sehr zur Verkennung dieses Zusammenhanges neigte. Das kontinentale Kultursystem war wesentlich bestimmt durch die französische S_2-Struktur und die deutsche J_2-Struktur. Beide sind zu eigentümlichen generellen Wirklichkeitstäuschungen disponiert, die beim S_2-Typus stets den Charakter der Ideologien, beim J_2-Typus denjenigen der „Idealismen" tragen. Den Unterschied von „Ideologien" und „Idealismen" hat E. Jaensch in der Schrift „Vorfragen der Wirklichkeitsphilosophie" dargestellt. Die „Ideologien" sind primär falsche Auffassungen des Wirklichen, die daher rühren, daß der S_2-Typus seine Kenntnis des Wirklichen aus dem Innern seines Geistes glaubt schöpfen zu können, indem er — der „Projektionstypus" —, die Inhalte seines Geistes aus sich hinausprojiziert und für das Wirkliche hält, wobei er für die Inhalte des Wirklichen gleichsam „seelenblind" ist. Beim J_2-Typus sind die großen und generellen Wirklichkeitstäuschungen nicht primär in Fehlauffassungen und Fehlbeurteilungen des Wirklichen begründet, sondern entspringen stets der Vorstellung von Werten und Idealen. Der Ideologe urteilt primär in falscher Weise „so und so" sind „die Dinge", der Idealist gelangt zu einem solchen Fehlurteil sekundär; er verfehlt das Wirkliche nur, weil und inwiefern er von der Vorstellung geleitet ist, so und so „sollten" die Dinge sein. Seine Vorstellung, wie die Dinge sein sollten, leitet sein Urteil darüber irre, wie die Dinge sind. Der J_2-Typus ist im allgemeinen gespalten zwischen der Hingabe

an die Wirklichkeit und das Ideal, zwei Welten, die für ihn meist schroff auseinanderklaffen. Bei Hingabe an die Wirklichkeit vermag er diese, im Unterschied zu S_2, klar und objektiv, rein und treu zu erfassen. Aber er hat eben seinen Lebensschwerpunkt zumeist in der Idealsphäre, die für ihn von der Wirklichkeit abgetreent ist; er betrachtet das Wirkliche von hier aus und durch die Ideale gefärbt. Diejenigen Wirklichkeitsinhalte, die von der Farbe dieser Brille gar nichts an sich haben, sieht er überhaupt nicht, und über die, die er erblickt, gießt sich die Farbe dieser Brille aus; mit anderen Worten: was der Vorstellung des „Seinsollens" im wirklichen nicht entspricht, wird entweder überhaupt nicht gesehen oder fälschlicherweise dem angenähert, was nach seiner Anschauung eigentlich sein „sollte". Seit Descartes' Tagen herrscht nun im kontinental-europäischen Denken eine Ideologie, die Geist und Körper, und zwar den Geist als bewußten Geist, vom Körper aufs schärfste unterscheidet. In der Cartesianischen Formel von "res cogitans" und „res extensa" kommt dies klar zum Ausdruck; denn indem beide Wesenheiten, die denkende ebenso wie die ausgedehnte, als „Substanzen" charakterisiert werden, wird zugleich die Beziehungslosigkeit beider und ihre Unabhängigkeit voneinander behauptet. Zugrunde liegt dieser Ideologie das erkenntnismethodische Prinzip des "Clairement et distinctement" das klare und reinliche, d. h. eben vollständige Unterscheidungen fordert und daher die Unterschiedenheit von Körper und Seele in eine radikale Verschiedenheit, ja Beziehungslosigkeit umdeutet. Natürlich mußte diese Ideologie in den naturnäheren Bereichen des Seelenlebens — Sinnesempfindung und -wahrnehmung, Gedächtnis usw. — eine zunehmende Einschränkung erfahren; um so mehr aber behauptete sie ihre Herrschaft in denjenigen Zweigen der Lehre vom Geist, für die der berichtigende Einfluß empirischer Tatsachen nicht vordrang, d. h. vor allem in der Philosophie und damit auch in der Ethik.

Als ein besonders prägnantes Beispiel für die durch Wertvorstellungen vermittelten Wirklichkeitstäuschungen des J_2-Typus darf Kant gelten (nach den Ausführungen von Jaensch). Wir beobachten in seiner Moralphilosophie in größter Überhöhung und infolge richtigster Durchführung eine Anschauung, die in mehr oder weniger rudimentärer Form beim ausgesprochenen J_2-Typus immer angetroffen wird: die Anschauung, daß die idealgemäße, also in hohem oder höchstem Sinne als „wertvoll" erlebte Sphäre vom Bereiche des Wirklichen und damit auch natürlichen Sein abgetrennt sein müsse. Daß diese eigentümliche Spaltung, diese Trennung von Wirklichkeits-

und Werterleben für den J_2-Typus — den „Wanderer zwischen zwei Welten" — charakteristisch ist, hat sich schon in den ersten Untersuchungen ergeben, die diesem Typus gewidmet waren,[57]) und ist seitdem immer wieder von neuem bestätigt worden. Je reiner der J_2-Typus gegeben ist, je weniger er auf der Linie J_1—J_2—Ji an J_1 oder an Ji heranrückt, um so ausgeprägter zeigt er diese Eigentümlichkeit, um so tiefer erscheint bei ihm der Abgrund zwischen Wirklichkeits- und Idealsphäre. Ihre schlechthin unüberbietbare Maximalausprägung erfährt diese Anschauung bei Kant, woraus sich zugleich erklärt, daß sich die Deutschen immer wieder und wieder auf Kant berufen haben. Es gilt kategorisch, also nicht hypothetisch, d. h. ohne jede Einschränkung, Klausel und Bedingung. Es ist der schlechthin höchste, dem Menschen erreichbare Wert; ja die Sprache hat im Grunde gar keine Möglichkeit, die Höhe dieses Wertes adäquat zu bezeichnen. Denn wenn wir ihn als den „höchsten" Wert bezeichnen, nehmen wir im Grunde schon eine Verfälschung der kantischen Anschauung vor. Wir denken ihn damit als mit anderen Werten in einer Abstufungsreihe stehend, wir stellen ihn uns so vor, als wenn er mit jenen anderen Werten auf das Mehr oder Weniger des Wertgehaltes hin vergleichbar wäre, wir betrachten ihn also so, als ob er zu jenen anderen Werten in einer Beziehung stünde, die diese Sphäre idealen Wertes nach Kant — wie nach der Anschauung der ganz reinen J_2-Struktur überhaupt — eben nicht haben soll. Mit allen verfügbaren Denkmitteln wird bei Kant zwischen dieser Idealsphäre und den übrigen Werten, sowie dem Bereiche des wirklichen und natürlichen Seins überhaupt, eine Kluft angelegt und dann so viel als möglich vertieft. Der Inhalt der Idealsphäre ist ohne jede Relation zu anderen Werten und zu Wirklichem. Ihre grundsätzlich andere Beschaffenheit gegenüber Werten, die in dieser Relation zu anderen Werten und zu Wirklichem stehen, kommt darin zum Ausdruck, daß alle anderen Werte sich in hypothetischen Urteilen aussprechen; d. h. es hängt immer von Bedingungen ab, ob eine Sache, eine Seinsform, eine Verhaltungsweise ein Wert ist oder nicht. Hier aber soll der Inhalt der Idealsphäre „un-hypothetisch" verpflichtend sein, also relationslos dastehen. Die Beziehungslosigkeit der Idealsphäre, d. h. der Sphäre „höchsten" Wertes,[58]) ergibt sich also schon aus der in der einfachen Beschreibung zu erfassenden

---

[57]) Bei Jaensch-Lucke in „Grundformen".

[58]) Es wurde schon hervorgehoben, daß die Sprache diese Anschauung im Grunde nicht zum Ausdruck bringen kann, ohne sie zu verfälschen. Die bei der Formulierung notwendig auftretende Verfälschung muß somit in Abzug gebracht werden.

Beschaffenheit dieser Sphäre. Diese Beziehungslosigkeit der Idealsphäre zu allen andern Werten und zum Wirklichen wird nun zweitens ganz besonders hervorgehoben und unterstrichen durch die Lehre von der Herkunft dieser Idealsphäre und damit des Sittengesetzes. Das Sittengesetz stammt aus dem Nuomenon, aus der Welt der „Dinge an sich", also aus einem unserem Geiste völlig unvorstellbaren, gegenüber der gesamten empirischen Erscheinungswelt radikal verschiedenen „Ganz Anders". Das Hineintönen dieser Stimme aus dem Nuomenon in die empirische Erscheinungswelt muß natürlich auch unserem Erklären und Begreifen völlig unzugänglich sein; denn in der Welt des Nuomenon, der das Sittengesetz angehört, sollen ja die Kategorien nicht gelten, die unser Verstand doch bei jedem Versuch einer Erklärung — um welchen Gegenstand es sich auch handeln mag — benutzen muß. Auch schon darum darf der Inhalt dieser Stimme mit keinem Inhalt der empirischen Welt — zu der ja Vitalenergien gehören — in eine Verbindung gebracht werden, die zugleich eine Erklärung darstellt. Das radikale „Ganz Anders" der Idealsphäre gegenüber der empirischen Wirklichkeit verrät sich aber in dieser selbst, d. h. in der Erscheinungswelt, darin, daß die Forderungen der Idealsphäre nicht allein von allen Antrieben der wirklichen Natur der Menschen unabhängig sind, sondern zu ihnen sogar im Verhältnis eines scharfen und unausgesetzten Widerstreites stehen. Die Idealsphäre soll sich ja nicht auf dem Wege und mit den Mitteln der natürlichen Antriebe verwirklichen, sondern nur im Gegensatz zu ihnen. Was schon von unseren natürlichen Antrieben gefordert oder hervorgebracht, ja auch nur begünstigt wird und selbst nur auf dem Wege dieser natürlichen Antriebe liegt, soll schon darum außerhalb des Bereiches des Sittlichen, und damit der Idealsphäre, stehen. Die Natur erscheint hier als der Widerpart der Idealsphäre. Die Vitalenergien gehören nun durchaus zur Natur; ihre Zugehörigkeit zu ihr wird niemand, wie immer er auch über den Geist denkt, leugnen können. Natur überhaupt, und damit auch Vitalenergien, darf man aber nicht zum Bundesgenossen nehmen, wenn es sich um die Verwirklichung der Idealsphäre handelt. Natur und damit Vitalenergie müßte hier vielmehr folgerichtigerweise als der ärgste Feind betrachtet werden, der als ein ständiges Hemmnis bei der Verwirklichung des höchsten Wertes eigentlich mit allen Mitteln zu bekämpfen, zu unterdrücken und zu schwächen wäre. So paradox dies alles erscheinen mag, es erfährt seine restlose Erklärung aus dem Welt- und Werterleben der ausgesprochenen J_2-Struktur, das immer etwas „Kantisches" an sich hat, ebenso wie das Welterleben der S_2-Struktur etwas „Cartesianisches".

d) Fundierung menschlicher Werte in Vitalenergien im Gegeneinander- und Miteinanderwirken der Menschen.

Ideologien und Idealismen, besonders aber zu Idealismen weitergebildete Ideologien, sind auch der Hauptgrund, weshalb die Fundierung sittlicher Werte in Vitalenergien so lange und so vollständig verkannt worden ist. Diese Fundierung zeigt sich, wie schon erwähnt, in den verschiedensten Schichten des menschlichen Seins und enthüllt sich darum ebensowohl einer mehr auf der Oberfläche bleibenden wie einer in die Tiefe dringenden Betrachtung. Betrachtet man zunächst die ohne weiteres sichtbare Oberflächenschicht des menschlichen Wesens, innerhalb deren sein Wesen sich in Tat und Handlung entlädt, so ist hier in der Sphäre der Tat und Handlung die Fundierung der Gentlemanwerte in Vitalenergien ohne weiteres erkennbar. Stetigkeit im Handeln, Treue gegen sich selbst und gegen andere — letzteres etwa bei Einhaltung eines gegebenen Versprechens — wird sich durch die Tat nur bewähren können, wenn auch die Vitalenergien zur Verfügung stehen, die zur Durchführung der Tat oder Handlung und zur Überwindung der oft zahlreichen Schwierigkeiten, die sich dabei einstellen, unerläßlich sind. Über den Begriff der Treue schreibt Neckel:[59]) Die Engländer nennen sie gelegentlich mit einem reflektierten Ausdruck „Übereinstimmung mit sich selbst" (consistency with one's self). Hieraus ergibt sich, in einen wie engen Zusammenhang gerade der J_3-Typus die Treue mit der Stetigkeit des Handelns bringt. Andererseits besteht für das Werterleben des J_3-Typus ein enger Zusammenhang zwischen Treue — die sich auch im Handeln bewährt — und Ehre; damit aber auch, wegen des Zusammenhanges von Treue und Stetigkeit, ein Zusammenhang von Stetigkeit und Ehre. Neckel sagt hierüber vom Standpunkt des nordgermanischen J_3-Typus aus: „Wer treu ist im germanischen Sinne, ist immer zugleich stolz. Denn diese Treue bedeutet, daß mit dem geleisteten Eide, dem in eindeutiger Situation gesprochenen Worte auch mit durch die Sitte eindeutigen Handeln (wie der Aufnahme des Gastes ins Haus) die Ehre verpfändet ist, ein Pfand, das unter allen Umständen eingelöst werden muß. Der Grundsatz ist unpraktisch, seine Befolgung oft töricht im Sinne des Fortkommens im Leben und des Lebensgenusses. Mit dem aristotelischen ‚Geist' hat er wenig zu tun, um so mehr mit ‚Mut und Willen'."

Es wird hiergegen wahrscheinlich eingewandt werden, daß es im Sittlichen nur auf die Gesinnung ankomme, nicht aber

[59]) G. Neckel, Germanen und Kelten. Heidelberg 1924.

auf ihre Verwirklichung, die sich selbstverständlich nur mit Hilfe von Naturkräften und damit auch Vitalenergien vollziehen könne. Namentlich von den Vertretern des kantischen Standpunktes ist dieser Einwand zu gewärtigen, da das Sittengesetz nach Kant nur den Willen bestimmt, dagegen nicht die dem Willen entsprechende Ausführung, so daß nach kantischer Anschauung der Wille eines völlig Gelähmten, der sich in keiner Weise verwirklichen könnte, genau im selben Sinne „gut" sein könnte, wie derjenige eines anderen, der sich restlos verwirklicht. Allein der von uns behauptete Zusammenhang zwischen menschlichem Wert und Vitalenergie gilt eben, wie schon bemerkt, für die verschieden hohen Schichten der menschlichen Person, und darum nicht allein für die Schicht der Ausführung und Verwirklichung von Willensakten, sondern auch für die Schicht der Willensakte selbst. Das kann wieder am besten erläutert werden durch Heranziehung der Synästhetiker, deren charakterologische Eigentümlichkeit in den hiesigen Untersuchungen immer wieder in übereinstimmender Weise hervorgetreten ist. Namentlich in den Untersuchungen von Armbrecht und Jaensch hat sich diese charakterologische Schwierigkeit gezeigt, die diesen Typus auf der Schule zu dem pädagogisch schwierigen kat' exochen macht. Diese Schwierigkeit wird nicht nur von der Umgebung solcher Individuen, sondern oft genug auch von ihnen selbst empfunden. Diese vom S-Typus selbst und von seiner Umgebung gefühlte Schwierigkeit besteht aber gerade in dem Fehlen dessen, was den J_3-Typus, und darum auch den ihm einzuordnenden Gentleman als „Menschen mit Magen" auszeichnet. Es ist die ständige und immer wiederkehrende Klage der Individuen vom ausgesprochenen S-Typus, daß sie ein Willensziel, ja überhaupt eine bestimmte Form des persönlichen Seins, nicht festhalten können. „Ach könnte ich doch endlich einmal eines sein!" So und ähnlich ist von diesen Individuen hier immer und immer wieder geklagt worden. Die höchste Intelligenz bewahrt vor dieser Schwierigkeit nicht, ja es scheint oft, daß sie um so stärker empfunden wird, je höher die Intelligenz steht.[60])

In experimentell faßbarer Form äußert sich die Labilität und Unstarrheit der seelischen Strukturen vor allem in der Plastizität

[60]) So wies Jaensch gelegentlich darauf hin, daß Max Scheler über die Vielgestaltigkeit seines Wesens zu klagen pflegte und immer wieder den Wunsch aussprach, eines zu sein. Zuweilen äußerte er auch das Verlangen, die Seele eines anderen Menschen zu besitzen, und der um seine Seele Beneidete gehörte dann stets dem J_3-Typus an. Scheler pflegte auch zu sagen, daß es dem Philosophen Georg Simmel, mit dem er befreundet war, ähnlich ergehe.

und Unstarrheit ihrer Wahrnehmungswelt, ebenso in derjenigen des Kategorialgefüges und der Denkstrukturen (letzteres z. B. durch Untersuchungen über Kettenassoziationen nachweisbar, wie sie bei Armbrecht und Jaensch durchgeführt sind). Die Labilität und Plastizität der Wahrnehmungswelt ist für die entsprechenden Eigenschaften des gesamten Seelenlebens, und namentlich auch des Innenlebens, deshalb ein so beweiskräftiger Indikator, weil die Wahrnehmungsstruktur unter allen seelischen Strukturen die festeste und starrste ist. Sie zeigt die Eigenschaft der Plastizität und Labilität im allgemeinen, mit anderen Strukturen derselben Person verglichen im Minimum. Ist also die Plastizität und Labilität hier schon groß, dann wird sie im allgemeinen in anderen Bereichen, und namentlich auch im inneren Seelenleben, noch größer sein. Die Untersuchungen am S-Typus bestätigten diese von vornherein zu machende Annahme und ergaben immer wieder, daß die Plastizität und Labilität der Wahrnehmungswelt einen — im allgemeinen wenigstens eindeutigen — Hinweis auf eine entsprechende Eigentümlichkeit der Innenwelt darstellt.

Aber nicht nur wegen ihrer Indikatoreigenschaft im Hinblick auf das Verhalten der Innenwelt, sondern auch um ihrer selbst willen ist die Plastizität und Labilität der Wahrnehmungsstrukturen und Kategorialgefüge unter dem hier erörterten Gesichtspunkt von Bedeutung. Die folgerichtige Festhaltung eines Willenszieles und einer Seinsart, die die Voraussetzung „charaktervollen" Wesens ist, hat zur notwendigen Vorbedingung und zum unerläßlichen Korrelat eine feste, unveränderliche, dem Individuum gegenüberstehende in Wahrnehmung und Denken zu erfassende Welt. Die folgerichtige Festhaltung eines Willenszieles wird auch schon dadurch unmöglich gemacht werden, daß das dem Individuum gegenüberstehende Wirkliche immer wieder anders und anders erscheint, daß es nicht beharrt, sondern seine Erscheinungsweise chamäleonartig ändert, wie dies beim ausgesprochenen S-Typus stets der Fall ist. Willensziele sind ja ihrem Inhalt nach immer auch von der Beschaffenheit des dem Individuum gegenüberstehenden Realen abhängig. Sie können sinnlos oder gar widersinnig werden, wenn sich das Reale — sei es nun wirklich oder scheinbar — vollständig geändert hat. Scheinbar aber ändert es sich für den ausgesprochenen S-Typus fortwährend. Auch eine persönliche Seinsart kann von einem stark nach außen hin integrierten Typus, der der S-Typus doch ist, in einer Welt, die sich scheinbar fortwährend ändert, nicht festgehalten werden. Das wäre auch dann unmöglich, wenn nicht die Anlage zur Einhaltung einer festen inneren Linie beim S-

Typus an sich schon so schwach entwickelt wäre. Schon die experimentell faßbare Veränderlichkeit der Wahrnehmungs- und Denkstrukturen würde genügen, um diese Festhaltung einer inneren Linie unmöglich zu machen; denn wegen der wechselseitigen Durchdringung der Funktionen, die allen stark nach außen hin integrierten Typen eigentümlich ist, bedingt eine Änderung der Innenwelt nicht nur eine solche des Außenweltphänomens, sondern auch eine Änderung des Außenweltphänomens eine solche der Innenwelt. Es ist nun aber ein gesichertes Ergebnis des experimentellen Zweiges der Integrationstypologie, daß die Plastizität und Labilität der Wahrnehmungs- und Denkstrukturen, und der S-Komplex überhaupt, die verschiedensten chronischen gesundheitlichen Insuffizienzen begleitet und darunter, wie es scheint, besonders Consumptionserkrankungen und lytische Prozesse. Vor allem konnte ja die S-Struktur als eine Begleiterscheinung der Tuberkulose nachgewiesen werden; kürzlich wurde sie hier auch in besonders ausgeprägter Form in einem Falle von jugendlicher Diabetes beobachtet, und einige neuere Beobachtungen weisen darauf hin, daß auch chronische Augenleiden, die zu einer starken Beeinträchtigung des Sehvermögens oder fast völliger Blindheit führen, das Hervortreten der S-Struktur oder wenigstens einiger ihrer Symptome begünstigen (letzteres ist recht einleuchtend, weil der Halt an der Außenwelt, der dem Normalen Festigkeit und Rückhalt verleiht, hier nur in sehr eingeschränktem Maße gegeben ist. Alles dies zeigt unzweideutig, daß gewisse Charakterwerte in Vitalenergien fundiert sind.

Hilfsbereitschaft und Opferbereitschaft im Interesse einer Sache oder anderer Menschen findet sich viel leichter bei einem vital vollwertigen Organismus als bei einem solchen von gegenteiliger Beschaffenheit. Es ist im Kriege, auch von sehr tapferen Menschen, oft darauf hingewiesen worden, daß selbst eine leichte Verwundung die Opferbereitschaft schon erheblich einschränke. Naturnotwendig und darum in einer von dem bewußten Seelenleben ununterdrückbare Form ruft eben jede, und namentlich jede ernstere chronische Schädigung des Organismus dessen Selbsterhaltungstrieb auf den Plan, der der Fähigkeit zur Selbstaufopferung entgegengerichtet ist.

Offenheit, Ehrlichkeit, Geradheit, Verabscheuung heimlicher und versteckter Schleichwege, das alles sind weitere Eigentümlichkeiten, die einen festen Charakter zu begleiten pflegen, ja geradezu in der öffentlichen Meinung als Zeichen eines solchen gelten. Auch die eben genannten Eigenschaften sind ganz wesentlich in der Vitalenergie fundiert. Wer die Kraft hat, sein Ziel auf geradem Wege zu erreichen und sich dieser Kraft auch be-

wußt ist, wird im allgemeinen gar nicht auf den Gedanken verfallen, krumme Pfade oder Schleichwege zu betreten. Am allerwenigsten wird dies derjenige tun, der, im Besitze der hierzu erforderlichen Vitalenergien, im sportlichen und überhaupt im physischen Kampfe geübt und bewährt ist und die Gepflogenheiten desselben auch in sein übriges Leben hinübernimmt. Krumme und Schleichwege sind stets ein Surrogat der normalen und korrekten Funktion, durch die ein Ziel im allgemeinen erreicht wird und durch die es allein erreicht werden soll. Sie stellen einen Versuch dar, dieses Zieles sich mit Hilfe jenes minderwertigen Surrogates von Funktionen zu bemächtigen. Voraussetzung für die Möglichkeit einer solchen Verfehlung ist also, daß das Streben auf die Erreichung eines bestimmten Zieles gerichtet ist, wie dies auch im Berufs- und Erwerbsleben meist der Fall sein wird, ebenso im Professionalistensport, der ja gleichfalls eine berufliche und gewerbliche Betätigung darstellt. Demgegenüber ist die treibende Kraft im Liebhabersport von ganz anderer Art. Nicht ein Ziel wird hier erstrebt, sondern allein die Funktionsfreude, die mit der normalen, korrekten und hochwertigen Funktion verknüpft ist, die aber sofort verschwindet, wenn diese hochwertige Funktion durch ein minderwertiges Funktionssurrogat ersetzt wird; in ähnlicher Weise, wie etwa die Funktions-, oder in diesem Falle Schaffensfreude des Malers verschwinden würde, wenn er sich der photographischen Kamera an Stelle eines Skizzenbuches bedienen würde. Soweit das Ziel — der Sieg — im echten Liebhabersport erstrebt wird, ist es nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel auf dem Wege zur Funktionsfreude, ein mehr oder weniger gleichgültiges Phantom, bloßer Richt- und Zielpunkt für die Funktionen, auf die es hier im Grunde allein ankommt. Die Analogie zum künstlerischen Schaffen trifft in der Tat den Kern, und hier ist ein Gebiet, in dem der im allgemeinen unkünstlerische angelsächsische J_3-Typus in der Tat etwas Künstlerisches hat (wie überhaupt in mehrfacher Hinsicht bei der Formung des Menschen und der Ausbildung eines Lebensstiles). Bei dieser „Kunst" kommt es eben nicht, wie bei den eigentlichen Künsten, — die auch alles Innere immer in einem irgendwie Anschaulichen oder anschaulich Vorstellbaren ausdrücken müssen —, auf Außenintegration an, die dem J_3-Typus fehlt, sondern auf Innenintegration, die er in hervorragendem Maße besitzt: zu der „festen inneren Linie", in der sich diese Innenintegration stets äußert, gehört aber namentlich die eindeutige und zwingende instinktive Neigung zu bestimmten Betätigungsformen, die sich in der Bewußtseinsphäre als Funktionslust oder Funktionsfreude an diesen Betätigungen äußert.

Diese erzieherischen Wirkungen des reinen Liebhabersportes kommen sofort in Wegfall, wenn der Sieg Selbstzweck wird, was natürlich der Fall ist, sowie der Sport auch nur den leisesten Einschlag einer beruflichen Betätigung gewinnt. Weil es dem angelsächsischen J_3-Typus vor allem auf dies erzieherische Moment ankommt, darum zeigte er sich bisher so sehr bemüht, auch die geringste Verfälschung des reinen Liebhabersports durch das Berufssportlertum fernzuhalten.[61]) Infolge dieser Einstellung legte er auch dem Sieg als solchem wenig Gewicht bei.[62]) Es liegt auf der Hand, daß eine solche Haltungsweise, wenn sie auch das alltägliche Leben, auf das Miteinander und Gegeneinander der Menschen in Beruf, Politik, Gemeinschaft u. dgl. übertragen wird, ein Fundament höherer ethischer Werte bilden kann.

Hierzu kommt, daß im Bereiche des natürlichen, organisch erwachsenen Kampfes, also auf sportlichem Gebiet, überhaupt nur der offene und gerade Weg zum Ziel führt; krumme, verdeckte, verborgene Wege können hier keinen Augenblick bestehen und würden sich sofort verraten. Sie können sich allenfalls dort einschleichen, wo der Sport die Gestalt beruflichen Professionalistentums und damit eine komplizierte und raffi-

---

[61]) K. Silex sagt hierüber in dem Buche „John Bull zu Hause" (Seemann, Leipzig O. J.): „Die Satzungen des Royal and Ancient Golf Club of St. Andrews berauben den Jungen, der nach seinem 17. Lebensjahre auch nur an einem einzigen Tage noch Golfstöcke gegen Bezahlung trug, für den Rest seines Lebens der Möglichkeit, als Amateur zu spielen." Allerdings findet selbst in England gegenwärtig hierin eine Wandlung statt, in dem Maße als — mit einer starken Phasenverschiebung gegenüber dem Kontinent — die S-Kultur auch hier vordringt und die J-Kulturen, vor allem die zu S polar gegensätzliche J_3-Kultur, zunehmend verdrängt. Auch das „. . . große Land der Amateure bereitet sich vor auf den Übergang zum Professionalismus . . .". „Leben, bisher das Spielfeld des Gentleman, wird zum Kampfplatz des Professional. Schade!" (K. Silex.) —

Das unausgesetzte Vordringen der S-Kultur und die dadurch bedingte Zurückdrängung der J_3-Kultur fordert natürlich den starken und berechtigten Widerstand der J_3-Struktur heraus. Nur von hier aus erschließt sich ein tieferes Verständnis für die kulturelle und volkserzieherische Bewegung, die in den Hintergründen des Nationalsozialismus steht und nur zu leicht durch die politischen Vordergrundphänomene verdrängt wird. Diese sind ephemer, aber die tieferen Hintergrundphänomene werden ihre Wirkung gewiß einmal entfalten. (Näheres bei E. Jaensch, Psychologische Typenlehre und vergleichende Völkerpsychologie, demnächst erscheinend bei J. A. Barth, Leipzig.)

[62]) K. Silex spricht a. a. O. davon, daß der angelsächsische Sport keines äußeren Zweckes wegen getrieben werde, der außerhalb der Betätigung selbst liegt. „Nicht einmal des Gewinnes wegen. Ein irischer Professor, Percy Carter Buck, hat den Engländern bescheinigt, das einzige Volk zu sein, das Spiele nur deshalb spielt, weil es sie liebt, um ihrer selbst willen und nicht, weil es gewinnen will. Es sei ihnen ganz gleich, ob sie gewinnen oder verlieren und auf jeden Fall machten sie sich gar nichts daraus, zu verlieren. Eine Übertreibung mit richtigem Kern."

nierte Technik annimmt. Wo dies aber ausgeschlossen ist, wo man sportliche Betätigung nur um ihrer selbst willen ausübt, wo durch strenge Bestimmungen jede Berührung des angehenden Gentleman mit diesem Professionalistentum ferngehalten wird — wie dies bis vor kurzem, vor dem auch dort immer zunehmenden Eindringen der S-Kultur in England geschah[63]) —, da entfaltet die körperliche Betätigung und die Gewöhnung an den physischen und sportlichen Kampf seine Wirkung im Sinne der oben erwähnten Eigenschaften, die jedenfalls mit zu den hervorstechenden Merkmalen angelsächsischer Art gehören. Die Möglichkeit, verdeckte und krumme Wege zu beschreiten, besteht überhaupt nur bei solchen Kämpfen, die sich von der einfachen Form des natürlichen und organisch erwachsenen Kampfes schon entfernen, dadurch, daß zwischen Kampfbeginn und Kampfende eine längere unsichtbare, den Blicken Außenstehender sich verhüllende Zwischenstrecke liegt;[64]) vor allem also bei geistigen Kämpfen. Auch der moderne Krieg hat ganz und gar diese vom natürlichen Kampfe abweichende Beschaffenheit angenommen. Diejenigen, welche den Krieg im Interesse der Charakterschulung noch befürworten, geraten daher infolge der hier berührten Tatsachen in ein schweres Dilemma, oder sie sollten wenigstens die Schwierigkeit empfinden: daß der maschinelle, chemische und vielleicht nächstens auch bakterielle Krieg der Neuzeit in allerhöchster Potenz gerade diejenigen Eigentümlichkeiten zeigt, durch die sich geistige Kämpfe im Hinblick auf den Einfluß, den sie auf den Charakter ausüben, unvorteilhaft von natürlichen physischen Kämpfen unterscheiden. Darum wird derjenige, der die Wirkung des natürlichen und organisch erwachsenen Kampfes auf die Charakterbildung beizubehalten strebt, den dringenden Wunsch hegen müssen, daß der kriegerische Geist der europäischen Völker allmählich mehr und mehr in den sportlichen übergehe und von diesem aufgesaugt werde.

---

[63]) Vgl. hierüber Silex: John Bull zu Hause.

[64]) Das Unsichtbarwerden einzelner Phasen des Kampfes kann nicht nur durch zeitliche Dehnung, sondern auch durch zeitliche Verkürzung herbeigeführt werden, also dadurch, daß die Phasen zu schnell aufeinander folgen, um noch sichtbar zu sein. Hierher gehören etwa die unerlaubten Schläge beim Boxkampf (Tiefschlag, Fall Schmeling-Sharkey).

Eine Sportart wird dann in besonderm Maße zur Ritterlichkeit erziehen, wenn sie einerseits zu wirklichen Kampfhandlungen Anlaß gibt, andererseits aber das eben erwähnte technische Raffinement vermeidet, das geeignet ist, Kampfphasen zu verdecken und hinterhältige, listenreiche Handlungen unbemerkt einzuschieben. Diese Eigentümlichkeit zeigt in hohem Maße der Rugbysport, und dieser erzieherische Einfluß ist wohl auch der Grund seiner besonderen Beliebtheit und Verbreitung an den englischen Schulen.

So widerspruchsvoll es auf den ersten Anblick hin erscheinen mag: gerade der organisch erwachsene, natürliche physische Kampf hält die menschenfeindlichen Eigenschaften in Schach und bewahrt sie vor Ausartung. Das gilt mehr oder weniger von allen Untugenden, die der Menschenfeindschaft entspringen oder zu Menschenfeindschaft führen, wie Neid und Mißgunst, Haß und Rachsucht, List und Verschlagenheit, Hinterhältigkeit und Neigung zum Intriguenspinnen, sadistisches Quälen des im Kampfe Unterlegenen, Siegerübermut. Auch alles dies sind Eigenschaften, die dem organisch erwachsenen, natürlichen physischen Kampfe fremd, dagegen vor allem den geistigen Kämpfen eigen sind und dem physischen Kampfe erst dann das Gepräge geben, wenn er die Eigentümlichkeiten des organisch erwachsenen, natürlichen Kampfes mit denen der geistigen Kämpfe vertauscht hat, oder wenn er zwar im wesentlichen physischer Kampf bleibt, aber sich doch durch technisches Raffinement und zunehmende Kompliziertheit dem Charakter geistiger Kämpfe annähert. Eine Metamorphose der ersten Art bildet der moderne Krieg, eine solche der zweiten Art ist der ausgesprochene Professionalistensport.

Von der Integrationstypologie aus lassen sich diese Sachverhalte in einfacher Weise deutlich machen. Es ergab sich auf Grund der empirischen Tatbestände die Notwendigkeit, in der Integrationstypologie den Begriff des „Integrationskernes" einzuführen. Integration ist Durchdringung der Funktionen. Wo aber Durchdringung ist, da ist ein Durchdringendes und ein Durchdrungenes. Man kann dies durch das Beispiel eines Schwammes erläutern, der in Wasser gelegt wird. Hier findet Durchdringung statt; das Wasser ist das Durchdringende, der Schwamm das Durchdrungene. Er ist in der Terminologie der Integrationslehre der Integrationskern, der bei der Durchdringung die anderen Funktionen gleichsam in sich einsaugt und aufnimmt; er ist gewissermaßen das Gefäß, in das sie alle einströmen. Er ist auch die „Endstrecke", in die sie schließlich einmünden. Beim J.-Typus, und darum auch beim Gentleman als „Menschen mit Magen", ist dieser Integrationskern durchaus gebildet von Handlung, Tat, praktischer Reaktion. In sehr bezeichnender Weise kommt diese Eigentümlichkeit, die sich im Leben des J.-Typus bis in die kleinsten Züge hinein nachweisen läßt, zum Ausdruck in der anglo-amerikanischen Philosophie des Pragmatismus und seiner Fortbildung dem Behaviorismus. Denn nach der Lehre des Behaviorismus sind alle geistigen Akte, auch die höchsten, gar nichts anderes als Fortbildungen und Ausgestaltungen der Reflexe, also motorischer

Vorgänge. Die höheren geistigen Akte kommen dadurch zustande, daß — in der Terminologie von Pawlows Reflexphysiologie gesprochen — die „unbedingten Reflexe" mehr und mehr in „bedingte Reflexe" übergehen, und daß der Bedingungskomplex, unter dem der motorische Reflex erfolgt, immer verwickelter wird, also immer mehr Bedingungen enthält. So verkehrt und einseitig diese Lehre ist, wenn sie mit den Ansprüchen der Allgemeingültigkeit auftritt, so genau spiegelt sie die Eigenart des J_3-Typus wider, in dessen Wesen eben Tat, Handlung, praktische Reaktion den Integrationskern bildet, der alle anderen Funktionen in sich aufsaugt, sich durch sie anreichert und so die Endstrecke und zugleich den Auswirkungsort darstellt, worin die übrigen Funktionen einmünden. Völlig gegensätzlich hierzu verhält sich die „asthenische" Unterform des S-Typus, die unter den allerverschiedensten Bedingungen auftreten kann, ganz besonders aber auch dort vorwaltet, wo sich keltische Determinanten im Übergewicht befinden, also namentlich auch im französischen und irischen Geiste. Bei der asthenischen S-Struktur ist der Integrationskern durchaus nicht die Tat, die Handlung oder praktische Reaktion, sondern der Bereich des Vorstellens und Träumens. Diese Vorstellungs- und Traumwelt saugt alles andere an, benutzt es zu seiner eigenen Bereicherung, bildet die Endstrecke, in die alle übrigen Funktionen einmünden.[65])

Mit diesem Wort ist die Welt angedeutet, die die tiefere und geistigere Seite des Innenlebens eines S-Typus ist. Dies Wort ist geradezu das Eingangstor da hinein. Dabei muß man sich dieses Träumen im Sinn eines aktiven, schöpferischen, konstruktiven Denkens vorstellen, das nicht gebunden ist an die objektiv gegebenen Weltinhalte und eigene Inhalte schafft, ebenso gut streng logische, abstrakte, mathematisch philosophische Gebilde, wie auch wilde Phantasievorstellungen im Sinne etwa der Chimären der Notre-Dame de Paris.

Diese typologischen Unterschiede zwischen J_3 und seinem äußersten Gegenpol, dem asthenischen S-Typus, sind zu beachten, wenn man den Ursprung der oben erwähnten menschenfeindlichen Verhaltungsweisen und der sie begleitenden Affekte verstehen will. Alle diese Verhaltungsweisen, die dem Kampfe den eigentümlich unritterlichen, der Art des J_3-Typus widerstrebenden Charakter verleihen, rühren daher, daß der Kampf

[65]) Vgl. praktische Beispiele für diesen auf breiter Tatsachengrundlage festgelegten Sachverhalt in der Arbeit von Luba Möhle: „Eine empirische typenpsychologische Untersuchung über Arten des religiösen Erlebens." (Marburg. Diss. 1931.)

sich nicht unmittelbar in organisch-natürlicher Form verwirklicht, sondern mehr oder weniger vollständig und während kürzerer oder längerer Zeiträume in die Sphäre des Vorstellens und Träumens verlegt wird, in die namentlich beim S-Typus alle Bewußtseinsinhalte so leicht als „Endstrecke" ausmünden. Nicht der ist der große Hasser, bei dem die Sphäre des Praktischen den Integrationskern bildet und bei dem darum auch die feindliche Gesinnung sofort in eine Kampfhandlung ausmündet. Der große Haß erwächst nur in der Sphäre des Vorstellens und Träumens, er entsteht nur dann, wenn der Kampf längere Zeit gleichsam in diesen Bereich verlegt wird. Neid, Mißgunst und Ressentiment, Intriguen und Ränke, Heimtücke und Rachegelüste, besonders die lang vorbereitete und dann planmäßig durchgeführte Rache, das alles gedeiht nur in einer Sphäre üppig wuchernden Vorstellens und Träumens. Es ist die Begleiterscheinung eines gleichsam aus dem wirklichen Kampffeld in die Phantasiewelt verlegten Kampfes, einer langen und intensiven, zugleich feindselig-kalten und ängstlich-schreckhaften Phantasiebeschäftigung mit dem Gegner. Alle diese menschenfeindlichen Haltungsweisen liegen darum der reinen S-Struktur im selben Maße nahe, wie sie der ausgeprägten J_S-Struktur fremd sind.

Was menschenfeindliche Verhaltungsweisen begünstigt, befördert zugleich die menschenfeindlichen Affekte. Beides ist unlösbar miteinander verknüpft. Wird der Kampfplatz überhaupt längere Zeit in die Vorstellungssphäre verlegt, dann verstärkt die phantasiemäßige Beschäftigung mit dem Feind den Affekt. Dieser wieder wirkt vergrößernd und verzerrend zurück auf die Vorstellung, und so fort in einem Circulus vitiosus wechselseitiger Steigerung. Das alles kommt in Wegfall, wenn die Sphäre des Praktischen den Integrationskern bildet. Hinsichtlich der Affekte kommt hierbei besonders auch noch der Umstand in Betracht, daß das sofortige Ausmünden des Affektes in Handlung zu einer schnellen Abreaktion des Affektes führt. Aus alledem erklärt sich, daß der S-Typus zu feindseligen Affekten im Höchstmaß, der J_S-Typus dagegen zu ihnen nur in sehr geringem Maße veranlagt ist. So ist z. B. von Kriegsteilnehmern immer wieder hervorgehoben worden, daß die französischen Schützengräben voll von Inschriften gewesen sind, die von Haß und Rachsucht zeugten, während man im englischen und deutschen Entsprechendes nicht habe beobachten können.

Wir glauben hiermit die Fundierung eines Teiles menschlicher Werte in Vitalenergien aufgewiesen zu haben. Es könnte eingewandt werden, daß die Werte, bei denen wir dies zeigten, vorwiegend solche sind, die im „Gegeneinander" der Menschen zur

Geltung kommen. Aller Fortschritt auf sittlichem Gebiete aber müsse, so wird vielleicht entgegnet werden, vor allem dahin abzielen, das „Gegeneinanderarbeiten" durch ein „Miteinanderarbeiten" abzulösen. Selbst gegenüber dem ritterlichsten Kampfe stelle der kampflose Zustand und das Ideal christlicher Liebe den unvergleichlich höheren Wert dar. So naheliegend dieser Einwand auf den ersten Blick ist, er vermag doch unsere Grundthese nicht zu erschüttern. Fundierung in Vitalenergien besteht nicht nur bei solchen menschlichen Werten, die sich im „Gegeneinander" der Menschen betätigen, sondern auch bei anderen, die in ihrem „Miteinander" zur Geltung kommen, sogar bei den eigentümlich christlichen Tugenden. Hier mag dies am paradoxesten erscheinen. Kann man aber die These in diesem für sie ungünstigsten Falle erweisen, dann wird sie auch in vielen anderen Fällen nicht mehr so unglaubhaft wirken.

Die unserer These anhaftende Scheinparadoxie hat ihren Hauptgrund darin, daß die Anschauungen der breiteren Öffentlichkeit über das Christentum noch immer sehr stark durch die Lehren bestimmt sind, die Nietzsche darüber entwickelt hat. Nach diesen Anschauungen würde gerade das kontradiktorische Gegenteil der von uns vertretenen These zutreffen. Nach Nietzsche ist das Christentum ein Phänomen von Ressentiment, ja „die Blüte des Ressentiments". Ressentiment ist Umwertung der Werte, „Fälschung der Werttafeln". Die Bedingungen zur Entstehung des Ressentiments sind gegeben, wenn wir leidenschaftlich nach einem Wert streben, ohne die geringste Aussicht, ihn zu erreichen. Eine unerträgliche Spannung würde die Folge davon sein. Die Seele befreit sich von ihr durch einen Akt der Selbstheilung. Er besteht darin, daß der vergeblich erstrebte Wert mit dem entgegengesetzten Vorzeichen versehen wird, also — infolge eines Vorgangs, der sich unterhalb der Schwelle unseres Bewußtseins abspielt — uns eines Tages als Unwert erscheint. Auf diesem Wege ist nach Nietzsche das Christentum und die ihm eigentümliche Wertlehre entstanden, und zwar infolge eines Ressentiments, das sich gerade gegen die Vitalwerte richtete und sie ins Gegenteil verkehrte, also in Unwerte umprägte. Die eigentümlich christliche Wertlehre hat nach Nietzsche ihren Ursprung in einem Kreise von Menschen genommen, die keine Aussicht hatten, die Vitalwerte zu erreichen, nach denen sie doch mit aller seelischen Anspannung trachteten. So wurden die Vitalwerte schließlich — immer unter der Schwelle des Bewußtseins — verleugnet, umgelogen, für Mängel und Laster erklärt. Nicht Kraft und Gesundheit sind christliche Werte, sondern Schwäche und Krankheit, nicht Hochsinnigkeit und Mut,

sondern Selbsterniedrigung und Demut. So erscheinen zuletzt alle Vitalwerte und diejenigen Werte, die in ihnen fundiert sind, als Unwerte. Schwäche, Weinerlichkeit, herabgestimmte Lebensenergie erscheint als die unerläßliche Grundlage der christlichen Werte, Vitalenergie als das Fundament alles dessen, was das Christentum bekämpft und was in seinen Augen der Verwirklichung echter Werte entgegensteht und sie verhindert.

Wenn Nietzsches Deutung vom Christentum durchdrang, ja eine Zeit lang die Vorherrschaft behauptete, so haben dabei verschiedene Gründe zusammengewirkt. Erstens die unbestreitbare psychologische Tatsache, daß die von Nietzsche charakterisierte Form des Ressentimentchristentums tatsächlich vorkommt und sehr verbreitet ist; zweitens Gründe historischer und kultureller Art. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien einige davon angeführt. Da ist besonders der Umstand zu nennen, daß sich im Christentum vor allem die paulinische Richtung durchgesetzt hat, die der Natur und den naturbedingten Seiten des Menschen nicht freundlich, ja nicht einmal gleichgültig, sondern eher feindlich gegenübersteht. Dieses Merkmal der Naturfeindlichkeit gehört jedoch nicht zu dem unveränderlichen Wesensbestande des Christentums, sondern charakterisiert nur eine Sonderausprägung seiner Grundanschauungen und Grundeinstellungen. Schon das franziskanische Christentum zeigt verschiedene naturfreundliche Züge, und es ist bezeichnend, daß im Mittelalter der christliche Gedanke in England gerade in seiner franziskanischen Ausprägung Verbreitung gefunden hat. In gleicher Richtung mit den naturfeindlichen Elementen des Christentums wirkte im kontinentalen Denken die seit dem Cartesianismus herrschend gewordene scharfe Unterscheidung von Körper und Geist — res extensa und res cogitans —, die in ihrer Überspitzung zu einer Entgegensetzung beider wurde; denn der „Geist" ist nach dieser herrschend gewordenen Anschauung immer der bewußte Geist, der wenigstens für die unmittelbare schlichte Erfahrung und vor dem Erwerb der Einsichten, die erst die wissenschaftliche Psychologie erbringt, keine Verbindung mit dem Körper erkennen läßt, im Gegensatze etwa zu der das griechische Denken beherrschenden und eng mit dem Leibe verknüpften „Psyché". Die Vorherrschaft dieses Begriffes eines zur Natur gegensätzlichen Geistes wurde untersützt durch einen allgemeineren kulturellen Vorgang; durch die lange Vormachtstellung der Se-Kultur auf dem europäischen Kontinent; ja die Herrschaft dieses Begriffes von Geist ist selbst ein Teilglied und wesentlicher Bestandteil dieser Kulturerscheinung. Während nämlich die J-Kulturen, und besonders die der

J_3-Struktur entsprechenden Kultursysteme, dazu neigen, das Gesamtdasein und das Kulturganze „von unten her", d. h. von der Natur und den naturnahen Schichten aus aufzubauen, vollzieht eine S_2-Kultur diesen Aufbau in entgegengesetzter Richtung, also vom bewußten Geiste aus und darum von der Natur fernliegendsten Schicht des menschlichen Seins her. Alles Natürliche im Menschen erscheint dann als der Kulturwiderpart, mindestens als ein Kulturindifferentes, öfter aber noch der Kultur Widerstreitendes, von ihr zu Besiegendes oder zu Beseitigendes, mindestens aber erst von ihr zu Formendes.[66]) Bezeichnenderweise aber ist diese S_2-Kultur nur auf dem europäischen Kontinent zur Herrschaft gelangt; das geschah hier einerseits wegen der frühen und langen Vormachtstellung Frankreichs, andererseits dadurch, daß die auf diesem Wege eingeleitete Kultur immer wieder den S_2-Typus und seine schärfere Ausbreitung begünstigte, was dann wieder dahin wirkte, den S_2-Charakter der Kultur schärfer auszuprägen, und sofort in wechselseitiger Steigerung der S_2-Eigenschaften der Kultur und der Menschen, die ihre Träger sind. Es ist bezeichnend für die angelsächsische J_3-Struktur, daß England gegen das Vordringen der S_2-Kultur jahrhundertelang das festeste Bollwerk dargestellt hat; erst neuerdings mit dem Vordringen der „keltischen Renaissance", die seit dem Bestehen der Entente auch von Paris aus teilweise gefördert wird — z. B. durch Propagierung und Import irisch-keltischer, dem J_3-Typus fernstehender Schriftsteller nach Großbritannien — beginnt die S-Kultur auch hier vorzudringen. — Das sind einige der Gründe, die dahin wirkten, Nietzsches Deutung des Christentums zum Siege zu verhelfen.

Die Unzulänglichkeiten und Verkehrtheiten dieser Deutung sind besonders von Scheler hervorgehoben worden.[67]) Christliche Werte sind durchaus nicht notwendig fundiert in Schwäche, Weinerlichkeit und Mangel an Vitalenergie; im Gegenteil erscheint ein solches Ressentimentchristentum, wenn wir uns sein Wesen mit Nietzsche zu deutlichem Bewußtsein bringen, an das in unserem Innern lebende Bild von „echtem" Christentum herangehalten, als eine krankhafte, wertlose und jenem Ideal im Grunde zuwiderlaufende Abweichung. Für den, der dieses Idealbild echten Christentums in sich trägt, ist dieser unmittelbare Vergleich das Überzeugendste. Der Beweis von der Wertlosig-

---

[66]) Vgl. hierzu E. Jaensch, „Vorfragen der Wirklichkeitsphilosophie" und desselben demnächst erscheinendes Werk „Psychologische Typenlehre und vergleichende Völkerpsychologie". J. A. Barth, Leipzig.

[67]) Vgl. M. Scheler, Das Ressentiment im Aufbau der Moralen, in „Vom Umsturz der Werte", Bd. I, Leipzig 1919.

keit jenes Ressentimentchristentums läßt sich aber außer durch unmittelbare Evidenz auch durch Demonstration führen, durch apagogischen Beweis, durch die Aufweisung innerer Widersprüche. Nach Nietzsche hat die im Christentum durch Ressentiment vollzogene Fälschung der Werttafeln zur Folge, daß der Christ Schwäche, Krankheit, Niedrigkeit usw. — ganz allgemein das Widerspiel aller Vitalwerte —, für „Güter" hält und darum nun begehrt und erstrebt. Das aber widerstreitet der christlichen Grundanschauung, die Selbstlosigkeit fordert, da das Begehren eines „Gutes", gleichgültig ob es ein wirkliches oder nur vermeintliches Gut ist, jedenfalls einen Ausdruck von Egoismus und Selbstsucht darstellt. Die christliche Liebe ist kein Für-sich-selbst-haben-Wollen eines wie immer gearteten Gutes, sondern ein freies Überfließen der Kräfte, die nach Betätigung drängen, in diesem Fall nach Betätigung in Liebe und, wenn sie sich in praktische Tat umsetzt, auch Hilfsbereitschaft. In verschiedenen christlichen Grundvorstellungen zeigt sich diese Verbindung der Begriffe von Liebe und Kraft. So schon im Alltagsleben darin, daß man von jemandem, der in besonderem Maße von dem Geiste christlicher Liebe erfüllt ist, sagt, „es gehe von ihm eine Kraft aus". Im Lehrgehalt des Christentums selbst tritt diese Anschauung darin hervor, daß Gott zugleich als der Inbegriff der Liebe gilt und der Macht und Kraft. Gott der Allmächtige ist zugleich der Alliebende. Indem wir uns der christlichen Liebe hingeben und sie betätigen, schließen wir uns einer Bewegung an, die von Gott als Ausgangspunkt durch die ganze Welt hindurchgeht. Da diese Bewegung ebensowohl von dem Inbegriff der Kraft wie von demjenigen der Liebe ihren Ausgang nimmt, so ist sie zugleich ein Ausdruck von Kraft und von Liebe. Diese Anschauung ist also weit entfernt davon, einen Widerstreit zwischen den eigentümlich christlichen Tugenden und der Vitalenergie anzunehmen; im Gegenteil wird die eben dargestellte Form der Liebe sich in Gesinnung und Tat am vollkommensten verwirklichen, wenn sie in Vitalenergien fundiert ist.

Man könnte vielleicht versucht sein, diesen Gedankengängen diejenige Epoche entgegenzuhalten, die die christlichen Tugenden am höchsten bewertete und am ausschließlichsten in den Mittelpunkt rückte, d. h. das Mittelalter. Askese, klösterliche, mönchische Erziehung und Lebensform, Geringschätzung des Leibes, Betrachtung seines Blühens als ein Werk des Teufels, das alles scheint gegen den hier angenommenen Zusammenhang zwischen der echten christlichen Liebe und den Vitalenergien zu sprechen. Aber bei näherem Zusehen verwandelt sich das Gegenargument in eine Stütze unserer These. Es ist eine verbreitete Erscheinung,

daß sich der Ideengehalt einer Kultur auf zwei komplementäre, sich wechselseitig ergänzende Gedankensysteme verteilt, die auch von zwei verschiedenen Menschengruppen getragen werden. Ideen- und Menschengruppen stehen dann in vielen Beziehungen auf demselben Boden, weichen aber in anderer Hinsicht nach entgegengesetzten Richtungen voneinander ab[68]) und sind darum nach diesen Seiten hin einander komplementär. Man erhält darum ein Gesamtbild der betreffenden Kultur erst dann, wenn man sie gemeinsam in Betracht zieht. Das Komplement zur mönchischen, klösterlichen Erziehungs- und Lebensform war im Mittelalter die ritterliche. Das Idealbild des christlichen Ritters vereinigte, gleichgültig in welchem Maße es sich verwirklicht haben mag, jedenfalls die christlichen Eigenschaften in ausgesprochenstem Maße mit denen der Vitalenergie. In der überaus starken Betonung der letzteren verhält es sich zu der mönchischen, klösterlichen, asketischen Form des Christentums komplementär. Aber man muß diese beiden Seiten ins Auge fassen, um ein Gesamtbild vom christlichen Mittelalter zu gewinnen. In ihm ist dann der Ausdruck der Vitalenergie stark vertreten, und er erscheint hier nicht im Widerstreit mit den christlichen Eigenschaften, sondern im Bunde mit ihnen.

e) Vitalenergien und Wirklichkeitsbewußtsein.

Bisher war nur von solchen Werten die Rede, die sich im Zusammensein der Menschen, ihrem Miteinander oder Gegeneinander, auswirken. Eine entsprechende Fundierung in Vitalenergien zeigen nun aber auch solche Werte, die über das Gebiet des Verhältnisses der Menschen zueinander noch hinausreichen und sich auf das Verhältnis des Menschen zur gesamten Umwelt, der beseelten wie unbeseelten, beziehen. Eine solche Fundierung in Vitalenergien zeigt insbesondere das Wirklichkeitsbewußtsein und die Gesamtheit der von ihm abhängigen Eigenschaften; vor allem auch Ehrlichkeit gegenüber dem Wirklichen, strenger und unparteiischer Wahrheitssinn haben jedenfalls diese elementare Voraussetzung, wenngleich zu ihrer Entwicklung erforderlich ist, daß das Fundament noch durch andere Funktionen überbaut

---

[68]) Als Beispiel kann dienen das Verhältnis des naturalistischen Positivismus zu den „philosophischen Komplementärtheorien des naturalistischen Positivismus", das von E. Jaensch dargestellt worden ist (vgl. „Wirklichkeit und Wert in der Philosophie und Kultur der Neuzeit"). Der Positivismus und seine philosophischen Komplementärtheorien stehen in vieler Hinsicht auf dem gleichen Boden, verhalten sich aber in anderer Beziehung zueinander komplementär. Ein Gesamtbild der positivistischen Kulturepoche ergibt sich erst, wenn man sie zusammen betrachtet.

wird; das elementare Fundament ist aber unerläßliche Vorbedingung. Schon W. Dilthey[69]) hat zu zeigen gesucht, daß das Wirklichkeitsbewußtsein keine rein intellektuelle Funktion ist, sondern in dem Bewußtsein der Widerstände gründet, die sich unseren Willensfunktionen und ihrer Betätigung in motorischen und dynamischen Akten entgegenstellen. Durch die Ergebnisse neuerer Wahrnehmungspsychologie ist diese Anschauung bestätigt und weiter ausgebaut worden.[70]) Damit das Wirklichkeitsbewußtsein sich in ausgeprägter Form entwickeln kann, ist also die Willensbetätigung erforderlich, insbesondere auch die im ganz buchstäblichen, physischen Sinne verstandene motorische und dynamische Betätigung am Objekt, populär gesprochen also der im Kampfe mit dem Objekt erfahrene Widerstand, sei dieses Objekt nun ein Mensch, ein Tier oder eine Sache. Das Vorhandensein eines ausgeprägten Wirklichkeitsbewußtseins ist nun durchaus keine Selbstverständlichkeit; vielmehr ist es an die oben erwähnte Grundbedingung gebunden und nur in dem Maße verwirklicht wie diese. Schon Dilthey hat gezeigt, daß es Grade des Wirklichkeitsbewußtseins gibt. Auf Grund eines großen psychopathologischen Materials hat dies noch eingehender P. Janet zu erweisen gesucht. Janet betrachtet sogar "La fonction du réel" als die schwierigste Funktion überhaupt und sucht zu zeigen, daß bei jeder Herabsetzung der psychischen Spannkraft ("tension psychologique") das Wirklichkeitsbewußtsein zuerst und am stärksten herabgesetzt werde. Die hiesigen typologischen Untersuchungen haben gezeigt, daß das Wirklichkeitsbewußtsein bei den verschiedenen menschlichen Typen sehr verschieden ausgeprägt ist, und daß sein Ausprägungsgrad mit zu den Eigenschaften gehört, die den Typus charakterisieren. Wo das Wirklichkeitsbewußtsein herabgesetzt ist, da stellen sich Wirklichkeitstäuschungen ein, die je nach dem Typus wieder von verschiedener Art sind. In unserem Zusammenhang ist nun von größter Bedeutung die Tatsache, daß unter allen Typen der J-Typus das ausgeprägteste Wirklichkeitsbewußtsein besitzt, und daß umgekehrt der zu J am meisten polare S-Typus auch das schwächste Wirklichkeitsbewußtsein hat. Auf die nähere Beschaf-

---

[69]) W. Dilthey, Beiträge zur Lösung der Frage vom Ursprung unseres Glaubens an die Realität der Außenwelt und seinem Recht. Sitzungsber. d. Preuß. Akad. d. Wiss., Jahrg. 1890 (II).

[70]) E. Jaensch, Über die Wahrnehmung des Raumes, Leipzig 1911, S. 467 ff. — E. Jaensch (und Mitarbeiter), Über den Aufbau des Bewußtseins I (16. Erg.-Bd. d. Zeitschr. f. Psychologie), Leipzig 1930, darin besonders H. Bamberger, Über das Zustandekommen des Wirklichkeitseindrucks der Wahrnehmungswelt, Seite 316, und E. Jaensch, Revision der cartesianischen Zweifelsbetrachtung, Seite 347.

fenheit der Wirklichkeitstäuschungen kommt es hier nicht an. Sie sind an dieser Stelle nur dadurch von Bedeutung, daß sie einerseits ein herabgesetztes Wirklichkeitsbewußtsein anzeigen und sich andererseits bei J_3 im Minimum, bei S im Maximum finden. Die Wirklichkeitstäuschungen von S und S/J_1 sind „Ideologien", die Wirklichkeitstäuschungen von J_2 und seinem ganzen Umkreis (J_2/J_1 und J_2/J_3) sind „Idealismen". Die großen und generellen Wirklichkeitstäuschungen des französischen Geistes sind daher Ideologien, die des deutschen Geistes sind Idealismen.[71]) Eine entsprechende generelle Wirklichkeitstäuschung hat sich bei J_3, und damit bei dem angelsächsischen Geist nicht aufweisen lassen, man müßte denn gerade den Mangel an einfühlendem Verstehen für die seelische Eigenart stark abweichender menschlicher Individualitäten als eine solche generelle Wirklichkeitstäuschung ansehen; aber das ist doch mehr ein Mangel an einer Fähigkeit als eine Wirklichkeitstäuschung im eigentlichen Sinne. Es ist jedoch zu beachten, daß sich alle diese Angaben nur auf die Ausgeprägtheit des Wirklichkeitsbewußtseins beziehen, dagegen nicht auf die Entwicklung der Fähigkeit zur streng objektiven Erfassung des Wirklichen. Für eine solche ist erforderlich, daß das Objekt aus der Subjekt-Objektrelation gleichsam herausgelöst wird, daß es nicht vom Standpunkte des Subjekts, sondern von einem ihm gewissermaßen entrückten Standpunkt her betrachtet wird. Zu einer solchen Zertrennung der Subjekt-Objektrelation ist nun allerdings, wie in „Vorfragen der Wirklichkeitsphilosophie" ausgeführt wurde, der rein nach innen hin integrierte J_3-Typus weniger befähigt als manche stärker nach außen hin integrierte Typen, und darum bereitet ihm auch die Gewinnung eines ganz objektiven Standortes unter gewissen Umständen größere Schwierigkeiten. Aber hier handelt es sich gar nicht um diese verwickelte Leistung, sondern um etwas viel Elementareres, um die Ausgeprägtheit und Eindringlichkeit des Wirklichkeitsbewußtseins, die sich nicht erst in komplexen Situationen bewährt, — etwa im wissenschaftlichen und philosophischen Erkennen, worüber in den „Vorfragen" besonders eingehend gehandelt wurde, sondern auch schon unter den einfachsten Verhältnissen des Alltagslebens. Sieht man übrigens von solchen Fällen ab, die dem Alltagsleben fernerliegen, insbesondere also vom wissenschaftlichen oder philosophischen Erkennen, verbleibt man also im Bereiche des gewöhnlichen alltäglichen Erkennens im praktischen Leben, dann fällt allerdings die Anlage zur Objektivität des Erkennens mit derjenigen des ausgeprägten Wirklichkeitsbewußtseins nahezu zu-

[71]) Vgl. Vorfragen der Wirklichkeitsphilosophie.

sammen; d. h. derjenige, der das ausgeprägtere Wirklichkeitsbewußtsein hat, wird unter solchen gleichen Umständen und unter den Bedingungen des alltäglichen Lebens auch die größere Objektivität des Erkennens zeigen. Dementsprechend finden wir auch im angelsächsischen Geiste ein sehr ausgeprägtes Wirklichkeitsbewußtsein und eine große Objektivität des Erkennens in allen solchen Fragen, die der vertrauten Sphäre dieses Alltagslebens angehören, während bei fernerliegenden, z. B. rein theoretischen oder philosophischen Gegenständen, diese Objektivität des Erkennens wegen der mangelnden Fähigkeit, die Subjekt-Objektrelation zu zertrennen, leicht versagt. Es ist nun nach dem Dargelegten kein Zufall, daß gerade der J_3-Typus ein solches ausgeprägtes Wirklichkeitsbewußtsein zeigt. Da das Wirklichkeitsbewußtsein wesentlich durch Willensfunktionen und die dabei sich einstellenden Widerstandserlebnisse zustande kommt, so muß das Wirklichkeitsbewußtsein besonders ausgeprägt sein, wo das Willensleben und die praktische Betätigung, namentlich auch im natürlichen physischen Kampfe mit Menschen und Dingen, besonders ausgeprägt ist; so verhält es sich aber beim praktischen J_3-Typus und besonders bei seiner angelsächsischen Ausprägungsform. Auch in einem Kreise deutscher Turner und Sportler, die ebenfalls in ausgesprochener Form dem J_3Typus angehörten, fanden Jaensch und Möckelmann (in „Grundformen") ein sehr eindringliches Wirklichkeitsbewußtsein. Wo die sportliche Haltung, wie dies beim angelsächsischen J_3-Typus der Fall ist, in hohem Maße für die Gesamteinstellung zu Leben und Wirklichkeit bestimmend ist, da erfährt die eben erörterte elementare Grundlage des ausgeprägten Wirklichkeitsbewußtseins noch eine Überbauung und Ausgestaltung durch weitere seelische Einstellungen, die die Gewöhnung an den sportlichen Kampf mit sich führt. Da uns, wie dargelegt wurde, das Wirkliche als ein solches ganz wesentlich durch den Widerstand zu Bewußtsein kommt, den es unserer Willensbetätigung entgegenstellt, so verhält es sich gewissermaßen ähnlich wie ein uns gegenüberstehender Gegner und wird als solcher auch erlebt werden, in besonders hohem Maße wohl, wie wir annehmen dürfen, vom praktischen J_3-Typus. Die Gewöhnung an Fairneß, Ritterlichkeit und Ehrlichkeit, die man dem sportlichen Gegner zu zollen gewohnt ist, wird sich dann auch auf diesen „Gegner" übertragen. Das Wirkliche zu übersehen und zu verleugnen oder zu verfälschen, wird als ein Mangel an Fairneß, Ehrlichkeit und Ritterlichkeit gegenüber dem Wirklichen erscheinen. So hat also auch das Wirklichkeitsbewußtsein eine elementare Grundlage in Vitalenergien und in Funktionen, die diese voraussetzen.

f) Gegenwärtige Kultur und Erziehung unter Berücksichtigung des organischen Unterbaues.

Die hier entwickelte Anschauung von der „Fundierung" menschlicher Werte in Vitalenergien schließt zugleich die Behauptung ein, daß es im Bereiche der menschlichen Werte nicht nur auf dieses Fundament ankomme, sondern zugleich auf seine Überbauung aber bei Erhaltung jenes tragenden Fundamentes. Wir legen aber auf die Erhaltung jenes tragenden Fundamentes soviel Wert, weil sie für die Ausbildung und Gestaltung des Oberbaues in unserer Kultur von so großer Bedeutung ist. Selbst in unserer Zeit, in der von „Körperkultur" soviel die Rede ist, erfolgt die Beachtung dieser Fundamente vielfach nicht in der richtigen Weise. Ihre Bedeutung und damit zugleich die Notwendigkeit, sie scharf und genau ins Auge zu fassen, ergibt sich aus folgenden Gründen:

1. Die beiden Mittel, mit denen der Mensch sich heute vor allem betätigt und mit denen er die Kultur aufbaut und weiterbildet, sind einmal die Maschine und dann der Geist. Letzteres nicht etwa im griechischen Sinne des Begriffes „Seele", also einer eng mit der Physis verknüpften Psyché, sondern in der Bedeutung des „Bewußtseins", das für die unmittelbare Selbsterfahrung jedenfalls keine engere Bindung an die Physis zeigt; vor allem in der Bedeutung des rechnenden und konstruierenden Verstandes, vor allem eines die Maschine oder ihn ähnliche mechanische Gebilde erbauenden und bedienenden Verstandes. Der Mensch als physischer Organismus und als psychophysische Einheit hat hierbei immer weniger Betätigung gefunden, und er ist darum in Gefahr geraten, als physischer und psychophysischer Organismus zu verkümmern, da jeder Mangel an Gelegenheit zu normaler Betätigung zu einer Funktions- und schließlich auch zu einer Organverkümmerung führt. Es kann in diesem Zusammenhange auch an das nationalökonomische Gesetz erinnert werden, wonach im Verlaufe des wirtschaftlich-technischen Fortschrittes die Arbeitsleistung immer mehr den großen Muskelgruppen des Körpers abgenommen und auf die kleineren übertragen worden ist, vor allem von Arm- auf Handmuskeln. Was als eine Verringerung des Energieaufwandes zunächst enthusiastisch begrüßt worden ist, führt, wenn es im Dasein schließlich zur Alleinherrschaft gelangt, allmählich zur Verkümmerung.

Zahlreiche Bestrebungen sind nun gegenwärtig am Werke, um die mehr oder weniger deutlich oder, genauer gesprochen vielleicht mehr oder weniger dunkel empfundene Lücke auszufüllen. Hierher gehört die Körperkultur- und Sportbewegung unserer

Tage, weiter die militaristischen Bewegungen und alle Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, den Krieg als den „Vater aller Dinge", den großen Erneuerer, das „Stahlbad" und Reinigungsmittel, die große Erprobung des Mannestums, den gewaltigen Ausleseprozeß im Kampfe ums Dasein, als eine natürliche, notwendige und erwünschte Einrichtung in unabsehbare Zukunft beizubehalten. Ferner sind hier die rassenbiologischen Gedankenkreise zu nennen, die ebenfalls dahin abzielen, im Gegensatz zu der immer an die „Vernunft" sich wendende Ethik, eine Erhöhung menschlichen Wertes von den elementaren physischen Fundamenten des Menschentums aus hervorzubringen.

Gleichsinnig mit allen diesen Betstrebungen wirken verschiedene Ideenkreise im Bereiche philosophischer oder vielmehr populärphilosophischer Weltanschauung, die sich im darwinistischen Gleise oder auch in den von Nietzsche beschrittenen Bahnen bewegt, oder auch im Sinne eines von der neudeutschen Dichtung, etwa vom Georgekreis, geförderten Heroenkultus, liegt. Allein alle diese Bestrebungen müssen ihr geistiges Ziel verfehlen, wenn sie das Verhältnis von Fundierenden und Fundiertem nicht in richtiger Weise ins Auge fassen. Daß dies aber tatsächlich nur sehr selten geschieht, diese Wahrnehmung wird jeder etwas tiefer eindringende Beobachter der Zeitverhältnisse machen können. Es kommt also nicht nur darauf an, daß diese elementaren Fundamente der psychophysischen Organisation des Menschen überhaupt berücksichtig werden, sondern es hängt alles von der Form ab, in der dies geschieht.

2. In letzterer Beziehung ist vor allem dem Gesichtspunkt Rechnung zu tragen, daß diese Fundamente die Aufgabe haben, die Erziehung und das Wesen des Menschen, wie auch dasjenige der Kultur überhaupt, wieder organischer zu gestalten. Zu den verhängnisvollen Folgen der dargelegten Verhältnisse gehört auch dies, das dem Dasein und der Kultur des Menschen jener organische Charakter in zunehmendem Maße verloren gegangen ist. Unter einfacheren und natürlicheren Lebensbedingungen erwächst das Fundierte aus den Fundamenten organisch heraus, da hier die Fundamente noch erhalten sind, während der auf ihnen fundierte Oberbau entsteht. Das Wesen der bei uns zur Herrschaft gelangten S_2-Kultur besteht aber gerade darin, daß sie sich nur des mit dem Körper — für das unmittelbare Erleben wenigstens — zusammenhanglos erscheinenden Geistes annimmt und auf ihn allein Kultur- und Gesamtdasein zu begründen sucht, dagegen sich um das Seelische, das mit dem Körper offensichtlich und in einer schon dem unmittelbaren Erleben erkennbaren Weise verknüpft ist, nicht kümmert. Natürlich gehört nun der Bereich

des Geistes oder Bewußtseins zu jenem Oberbau, der unter einfacheren Bedingungen aus den Fundamenten organisch herauswächst. Hier dagegen wird er auf völlig unzulängliche, gänzlich vernachlässigte und unkultivierte Fundamente in unorganischer Weise aufgesetzt. Die notwendige Folge ist, daß dann beides nicht zusammenstimmt, daß Disharmonien zwischen dem Fundament und dem Oberbau auftreten, was in der europäischen Kultur auch vor dem Kriege allenthalben beobachtet werden konnte und zu „Kulturmüdigkeit" oder auch zu Revolten gegen diese Kultur führte, wie dies in manchen Zweigen der Jugendbewegung geschehen ist. Oder das Fundament ist zu schwach und nicht hinreichend bereitet, um den Oberbau zu tragen. Die vollendetste Durchführung des Oberbaues bewahrt das Ganze dann nicht vor dem Einsturz — das tragische Schicksal vieler geistiger Menschen von heute und von gestern; oder das inzwischen besser und tragfähiger, aber ohne Rücksicht auf den Oberbau gelegte Fundament richtet sich nun gegen den Oberbau, da es nicht zu ihm paßt, und wirft ihn ab, — eine Erscheinung, die sich in der Gegenwart dort zeigt, wo „chthonische Mächte" zum Durchbruch gelangen.

3. Aber nicht nur die qualitative Ausgestaltung dieser Fundamente ist von Wichtigkeit, sondern ebenso auch ihr quantitativ zureichendes Vorhandensein. Wie weit auch die Entwicklung und Ausbreitung des Oberbaues fortschreitet, so kommt doch auch weiterhin besonders viel immer darauf an, daß diese Fundamente auch in quantitativ hinreichendem Maße vorhanden sind. Es kommt hier das allgemeine Kategorialgesetz in Betracht, das die elementaren Schichten des Wirklichen, und damit auch die elementaren Schichten und Fundamente der psychophysischen Organisation des Menschen, stets die größere Durchsetzungskraft besitzen, während die höheren mit schwächeren und zarteren Kräften ausgestattet sind.[72]) Die hier behandelten Werte stammen zugleich aus dem Fundament und aus dem Oberbau, aus dem Fundierenden und dem Fundierten. Aber aus dem Fundament als dem Elementaren und mit großer Durchsetzungskraft Ausgestatteten, stammt die starke Impulskraft. Fehlt das Fundament, also die Vitalenergie und die aus ihm stammende Komponente, dann kann die von dem Oberbau herrührende noch so stark sein, sie wird sich nicht durchsetzen können. Ist umgekehrt die aus dem Unterbau stammende Komponente stark entwickelt, dann werden sich diese Werte durchzusetzen suchen, wenn auch

[72]) Vgl. E. Jaensch, Grundriß der Kategorienlehre, in „Über den Aufbau der Wahrnehmungswelt und die Grundlage der menschlichen Erkenntnis". II. Teil.

die aus dem Oberbau stammende Komponente nur in rudimentärer Form angelegt ist.

4. Namentlich in der Erziehung bedürfen die fundierenden Schichten der Beachtung, und zwar in höherem Maße als die fundierten. Die Entwicklung schreibt für die Ausbildung der einzelnen Funktionen eine ganz bestimmte Reihenfolge vor, die nicht willkürlich vertauscht werden kann. Die elementaren, fundierenden Schichten der psychophysischen Organisation, insbesondere also auch die, die Träger der Vitalenergie sind, entwickeln sich vor den fundierten; ist die Phase, die von der Natur für die Ausbildung einer der fundierenden Funktionen vorgesehen ist, unbenutzt verstrichen, so kann diese Versäumnis später nicht wieder eingeholt werden. Dagegen können sich die höheren, fundierten Schichten ebensowohl in einer früheren wie späteren Phase entwickeln. Die Möglichkeit für ihre Ausbildung hört auch späterhin nicht auf. Bei der Ausbildung der fundierenden Schichten gibt es also Versäumnisse, bei derjenigen der fundierten dagegen nicht oder nur in viel geringerem Maße. Eine Versäumnis bei der Ausbildung des Geistes kann später immer wieder nachgeholt werden, eine solche in der Ausbildung des Körpers dagegen niemals. Auch für die Entwicklung der einzelnen psychophysischen Funktionen gibt es bestimmte Zeitphasen. Die Entwicklung des Kleinhirns z. B., was besonders auch wichtige Zentren für die Regulierung der Körperbewegungen enthält, ist mit der Periode des Gehenlernens im wesentlichen abgeschlossen; die Gewichtszunahme des gesamten Hirns dagegen, an der besonders das Großhirn beteiligt ist, gelangt erst in der Mitte des dritten Lebensjahrzehnts zum Abschluß und der innere Ausbau geht wahrscheinlich noch sehr viel länger weiter.[73]) Die englische Erziehung hat, im Gegensatz zur kontinentalen, diesem Umstand stets in ausgiebigem Maße Rechnung getragen, indem sie den elementaren, fundierenden Schichten der menschlichen Organisation die Hauptaufmerksamkeit zuwandte.

Überhaupt hat die englische Erziehung den hier hervorgehobenen Zusammenhang zwischen Vitalenergie und höheren menschlichen Werten stets in besonderem Maße berücksichtigt. In Deutschland ist dies am meisten in der an Jahn anknüpfenden Richtung geschehen, aber es besteht auch hier ein charakteristischer Unterschied, insofern die englischen Erziehungsgedanken noch tieferen und elementareren Schichten ihre Aufmerksamkeit zuwenden als diejenigen Systeme, die ihnen in Deutschland noch am ähnlichsten sind. Der Gedanke, daß auch das gesteigert Ani-

[73]) Vgl. Karl Bühler, Die geistige Entwicklung des Kindes. Jena 1922. Seite 73.

malische im Menschen Werte in sich birgt, findet sich nicht nur bei Kipling; er durchzieht mehr oder weniger das gesamte englische Erziehungssystem. Er findet sich schon in Lockes Gedanken über Erziehung, in Gestalt der Lehre, daß die Idee, in ganz gleichartiger Weise wie elementare biologische Verrichtungen des Körpers, von den Prinzipien der Gewöhnung und Übung beherrscht sind. Er kehrt wieder in der Pfadfinderei, so wenn in „Woodkraft", der einen ihrer großen Richtungen, dem Knaben die Pflege von Tieren und der vertraute Umgang mit ihnen zur Pflicht gemacht wird, oder wenn die aus dem Geiste von Woodkraft erwachsenen Schriften des Pfadfinderführers Hargrave zum inneren Mitleben mit den Tieren des Waldes und mit den Naturmenschen und zum Nacherleben ihres Daseins Anweisung geben. Auch in den verwandtesten Gedankenkreisen in Deutschland wird man Entsprechendes vergeblich suchen. Die Aufmerksamkeit haftet hier weniger an den Fundamenten selbst als auf ihren Beziehungen zu dem Oberbau und ihrer Leistung für diesen. Die körperliche Erziehung wird hier vorwiegend oder ganz und gar in den Dienst ethischer Aufgaben gestellt und daraufhin beurteilt. In England lag der Hauptnachdruck der entsprechenden Bestrebungen immer in der Absicht, für eine gute Natur Sorge zu tragen, die Vorzüge und Werte der animalischen Welt in den Bereich des Menschen hinüberzuretten, wobei diesem Vorgehen immer zugleich die Anschauung zugrunde lag, daß die „gute Physis" sich, wofern sie selbst nur in gutem Zustande ist, ganz von selbst einen wertvollen Oberbau aus sich herauswachsen lassen, d. h. eben auch in höherem Sinne sittlich Wertvolles aus sich erzeugen werde. Die englische Denkweise sieht die Sachverhalte in diesem Falle mehr aus der Richtung von unten her an, die deutsche betrachtet sie etwas mehr von oben her. Die englische Anschauung faßt hier vorwiegend die Mittel, die deutsche mehr die Ziele ins Auge. Man kann darum den Unterschied auch dahin formulieren, daß dieselben Sachverhalte von der englischen Auffassung mehr kausal — das ist eben von den bewirkenden Mitteln aus —, von der deutschen Auffassung mehr teleologisch — das ist von den erstrebten Zielen her — betrachtet werden. Diese Verschiedenheiten entsprechen auch dem sonst zwischen J_1 und J_2 zu beobachtenden Unterschied. Das Wertvolle und Erstrebenswerte würde auch hier eine Synthese sein, eine aristotelische Mesotes, die die „Gegensätze" — oder in diesem Falle, genauer gesprochen, die verschiedenen Abtönungen einer und derselben Denkweise — miteinander verbindet und aus ihnen eine höhere Einheit hervorbringt. Im deutschen Leben der jüngsten Gegenwart sind allenthalben Ansätze vorhanden,

die darauf hindeuten, daß die deutsche Kultur auf eine solche Synthese hinzielt. Sie hat, wie alle Kulturen des europäischen Kontinents bisher einen starken S_2-Einschlag besessen. In den zuerst hauptsächlich von S_2 geschaffenen Formen suchte sich der geistig beweglichste deutsche Typus, d. h. eben der J_2-Typus, auszudrücken. Die Folge davon war eine Kultur, die im wesentlichen die Strukturformel S_2/J_3 hatte und der Eigenart von J_3 nur in sehr geringem Maße Rechnung trug (schon allein wegen der polaren Gegensätzlichkeit von S und J_3. J_3 ist in Deutschland aber auch sehr verbreitet, wenngleich durchaus nicht in den für die Kultur zunächst hauptsächlich maßgebenden großstädtischen Zentren, um so mehr jedoch in den rein ländlichen und bäuerlichen Bezirken, vor allem denen mit einer wenig durcheinander gemischten Bevölkerung (da ja nach dem Ergebnis hiesiger Feststellung ausgiebige Rassenmischung die zu J_3 polare S-Struktur begünstigt). Ein großer Teil der im jüngsten Deutschland zu beobachtenden Kulturerscheinungen erklärt sich nun daraus, daß die J_3-Struktur ihre Forderungen geltend macht, da sie die S_2-Elemente in der deutschen S_2/J_2-Kultur als durchaus wesens- und artfremd empfindet. Tendenzen des lebendigen Lebens kündigen sich, wenn sie in einer größeren Gesamtheit wirksam sind, gewöhnlich in der Form eines M y t h u s an. Mit einem aus der Terminologie der Psychoanalyse entlehnten Ausdruck könnte man sagen, die Tendenz projiziere sich in die Vorstellungssphäre in Gestalt einer „Imago". Diese „Imago" ist im jüngsten Deutschland das Idealbild des „nordischen" Menschen, d. h. eben einer besonders hochstehenden, gleichsam klassisch vollendeten Ausprägungsform des J_3-Typus. Natürlich aber sind diejenigen, die für dieses Ideal werben, nicht von reiner J_3-Struktur, vielmehr haben sie als ausgeprägte „Idealisten", ebenso wie die bisher in der deutschen Kultur führenden Menschen, wesentliche Elemente von J_2. Ihre Tendenz geht dahin, die S_2/J_2-Struktur der deutschen Kultur in eine J_2/J_3-Struktur umzuwandeln. Diese Tendenz ist es eben, die in der „Imago" vom nordischen Menschen ihren Ausdruck findet. In diesem Postulat „J_2/J_3" liegt aber zugleich die Forderung einer Annäherung deutschen und angelsächsischen Kulturgeistes. Auch in dem hier erörterten Bereich ist diese Tendenz merkbar. Sie kommt darin zum Ausdruck, daß die oben angedeutete Synthese oder Mesotes sich tatsächlich anbahnt. Das könnte im Bereiche der Kultur der Vitalenergien, d. h. der physischen und psychophysischen Erziehung, noch nach verschiedenen anderen Richtungen hin gezeigt werden. Je nachdem man nämlich die Aufgaben der physischen und psychophysischen Kultur in der vorhin geschilderten Weise mehr

von oben oder mehr von unten her ansieht, wird die Behandlung dieses Aufgabenkreises mehr einen individualistischen und aristokratischen oder mehr einen vom Gemeinschaftsgeist getragenen, bzw. nationalen und in diesem Sinne sozialen oder demokratischen Charakter annehmen. In Deutschland war die physische und psychophysische Kultur bisher individualistisch, schon deshalb, weil sie hier auf kleine Kreise beschränkt war. In England, wo sie Gemeingut war und Hauptbestandteil eines eigentümlichen nationalen Lebensstiles bildete, war sie zugleich eine Kittsubstanz für den Zusammenschluß der Gesamtheit und der Nation. Selbst einer oberflächlichen Beobachtung des deutschen Lebens muß sich die Bemerkung aufdrängen, daß bei uns heute ähnliches erstrebt wird, wenngleich natürlich, dem J_2-Einschlag entsprechend in etwas mehr vergeistigter und weniger instinktiver als zum Bewußtsein erhobener, also weltanschaulicher Form. Die Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang von Fundament und Oberbau schließt die Sorge für die sorgsame Legung der Fundamente nicht aus; es steht also hier der Bildung einer Synthese oder einer Mesotes nichts im Wege.

Gerade im Bereiche des Sportes läßt sich zeigen, daß in Deutschland zwingende Kräfte auf eine solche Synthese hindrängen. K. Fanger hat in einer noch unveröffentlichten Untersuchung des hiesigen psychologischen Institutes, die an Turnern und Sportlern unter Marburger Schülern angestellt ist, den Nachweis geführt, daß sich die geistige Einstellung zum Sport bei dem in unserem deutschen Material ziemlich gleich stark vertretenen J_2- und J_3-Typus wesenhaft unterscheidet. Der J_3-Typus treibt Sport instinktiv und unreflektiert, aus reiner Funktionsfreude des nach Betätigung drängenden Organismus heraus, der J_2-Typus dagegen immer unter Leitung bestimmter Idealvorstellungen, also auf Grund irgendeiner Philosophie und Weltanschauung, wenn auch naturwüchsiger und kunstloser Art. Es wird von hier aus klar, daß in Deutschland innerhalb dieses Bereiches der Volkserziehung eine Synthese der J_2- und der J_3-Kultur notwendig angestrebt werden muß und auf die Dauer unabweisbar ist. In den Vereinen z. B. sind die Individuen vom J_2- und J_3-Typus zusammen, und sie sind hier im allgemeinen wohl ungefähr gleich stark vertreten; sie beraten und entscheiden gemeinsam über alle wichtigen Fragen. Aber auch außerhalb der Vereine drängt alles auf eine solche Synthese hin. Der J_3-Typus findet in Deutschland allenthalben Einrichtungen vor, die von dem für die deutsche Kultur bisher hauptsächlich maßgebenden J_2-Typus geschaffen sind. Im Bereiche von Turnen und Sport gilt aber im Gegensatze zu manchen anderen Kulturgebieten auch das Umgekehrte.

Da nämlich der J_3-Typus bei uns in den Turnkreisen stark vertreten ist (vgl. Jaensch-Möckelmann in „Grundformen"), so hat auch er gerade in diesem Gebiet vielem den Stempel seiner Eigenart aufgeprägt. Demgemäß findet auch im Turnen und Sport der J_2-Typus manche Einrichtungen vor, die Ausdruck der J_3-Struktur sind und die er nun nach J_2 hin umzubiegen versuchen wird, ganz so wie J_3 die Schöpfungen der J_2-Struktur dem J_3-Typus anzupassen bemüht sein müßte. Schon hieraus ergibt sich die Notwendigkeit der Synthese von J_2 und J_3.

g) Nachteile und Überbetonung des vitalen Unterbaues im Gentlemanideal.

Die Einseitigkeiten des Gentleman als eines „Menschen mit Magen", auf die hier in geringerem Maße als auf seine Vorzüge eingegangen worden ist, werden dadurch eine Einschränkung erfahren.

Die Herrschaft des Magens, der der Gentleman viele Vorzüge verdankt, bedeutet natürlich zugleich eine ungünstige Beeinflussung gewisser menschlicher Seinsgebiete. Wo sich das Erleben von der biologischen Grundlage in die Sphäre einer mehr gedanklichen und schließlich religiösen Weltbetrachtung erhebt, zeigen sich die Grenzen und Mängel des Gentleman. Hier tritt hervor, daß dieses Ideal der Ergänzung und Überbauung bedarf.

Der Wert des Wirklichkeitserkennens wird herabgemindert dadurch, daß das Erkennen sich nicht zu einer absoluten Objektivität aufschwingen kann, indem der Magen seine Maßstäbe „bekömmlich-unbekömmlich" geltend macht, und die Gegebenheiten immer nur in einer praktischen Bezogenheit auf das Subjekt beurteilt werden. Auch wird der Stetigkeit, die wir auf die instinktmäßige Konzentration auf die einmalige, konkrete Situaation zurückführten, die Erkundung einer weiteren Wirklichkeitsbasis geopfert. Wir sahen, wie die faustisch ringenden Individuen aller Art — die sympathisch wie unsympathisch dargestellten — Mellish, Aurelian Mc Goggin, Strickland[74]) von Kipling auf ihren bestimmten, praktisch gegebenen Aktionsradius zurückgewiesen werden. Die determinierende Funktion des Magens verhilft der Willenszone zu ihrer Ausgedehntheit und Sieghaftigkeit, weist aber der Tätigkeit des Intellekts nur ein enges Gebiet zu. Kipling gestattet dem Intellekt überhaupt nur eine Betätigung bei den einfachsten Gegebenheiten und solchen, die zum Menschen in unverkennbar praktischer Beziehung stehen. Nur im Dienste praktischer Einsicht kann er geduldet werden.

[74]) Vgl. oben Seite 18, 19, 20.

Seine Herrschaftserweiterung und die damit verbundenen Ausflüge in entferntere Denksphären werden entschieden abgelehnt und abgeschnitten. Gerade an dieser Stelle ist das Gentlemanideal bei Kipling Grundring und nichts als Grundring, der der Aufhöhung bedarf und sie auch des öfteren erfahren hat. Der Humanismus z. B. hat gerade auch in England ausgezeichnete und hervorragende Vertreter gefunden; er verbindet sich hier mit dem Gentlemanideal; er beansprucht in der Würdigung antiker Autoren, in der Pflege von Wissenschaft und Philosophie weitere Intellektgebiete für den Gentleman. Die magenhafte Haltung aber, die das scharfe Gesetz Kiplings einschließt, kann dabei auch in philosophischer Höhenlage erhalten bleiben. Ein Denker wie John Locke zeigt sich besorgt darum, daß der Gentleman nicht zu viel vom abstrakten Denken besitze und verstehe, daß das Denken vielmehr in nützlicher und zweckmäßiger Weise zur Bildung richtiger Begriffe und richtigen Urteils über die Dinge, zur Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht, Wahrheit und Irrtum angewendet wird. Und wo er dem Geiste die Gebiete der Philosophie eröffnet und empfiehlt, in einige Systeme der Naturphilosophie Einsicht zu nehmen, da geschieht es doch nur, um die gebildete Konversation eines Mannes von Stand zu fördern.[75]) Der Magen duldet wohl noch die Nutzbarmachung gewisser Geistesgebiete zur Ausbildung und Lebensertüchtigung des Individuums, macht aber die Erscheinung des geistig schöpferischen Menschen, den nach intellektueller Leistung, Lösung irgend welcher Menschheitsprobleme verlangt, unmöglich. Und wo philosophische oder auch religiöse Fragen angeschnitten werden wie bei Kipling, ist ihre Lösung verzerrt, weil die Unfähigkeit, die Subjekt-Objektrelation zu zertrennen, es nicht zu einer Objektivität des Erkennens kommen läßt. Die Lebenskraft erscheint auf dem religiösen Gebiet als weniger hochstehende Lebensgier. Auf der anderen Seite hat die hier geschilderte Eigentümlichkeit im Denken des Gentleman den unbezweifelbaren Vorzug, stets wirklichkeitsnah zu sein und von tief verankerten, grundsätzlichen Wirklichkeitstäuschungen verschont zu bleiben, wie sie in Gestalt der „Ideologien" den S_2-Typus — und darum die Mehrheit der Franzosen — so sehr bedrohen, und in der Form der „Idealismen" den J_2-Typus, und darum die Mehrheit der an der Geisteskultur mitarbeitenden Deutschen.[76]) Auch hier dürfte alles darauf ankommen, den

---

[75]) John Locke, An Essay on Education. § 180, 189, 193.

[76]) Über die Wirklichkeitstäuschungen der „Ideologien" und „Idealismen" sowie ihre Beziehungen zum S- bzw. J_2-Typus vgl. Jaensch, „Vorfragen der Wirklichkeitsphilosophie"

Grundriß des Gentlemanideals — in diesem Falle die Wirklichkeitsnähe seines Denkens — zwar festzuhalten, über diesem Grundriß aber weiter zu bauen und dabei die Verengung des Denkhorizontes festzuhalten.

Gewiß ist die Einengung der Geistigkeit des Gentleman bei Kipling in besonders schroffer Form dargestellt. Diese Darstellung ist aber in ihrer aufhellenden Wirkung für unsere Beurteilung wertvoll. Sie macht deutlich, wie gerade die Fähigkeit des Gentleman, Wirklichkeit zu sehen, ihr nahe zu bleiben und in ihr zu wirken, ihn mit Gefahren besonderer Art bedroht. Sein Leben, Denken und Erkennen ist nur allzu eng an das Nützliche, Praktische gebunden und legt ihm die Versuchung nahe, im Allzumenschlichen, ja Urmenschlichen verhaftet zu bleiben.

h) Philosophisch-antropologischer Ausblick.

Im natürlichen Widerspiel mit anderen Idealen und Lebensformen ersteht der Gentleman vor uns nicht als das Menschheitsideal schlechthin, aber als wesentlicher wertvoller Bestandteil zu einer wohlgebildeten Ganzheit. Auch dieses Ideal wird in erhöhtem Maße Bedeutung gewinnen, wenn erst der im Werden befindliche „neue Humanismus" einen stärkeren Einfluß auf die Erziehung gewinnt.[77]) Dieser neue Humanismus hält sich nicht mehr an ein einziges Vorbild, in dem Glauben, daß in ihm, etwa im Griechentum, die „menschliche Totalität" schlechthin verwirklicht sei. Durchdrungen von der Notwendigkeit verschiedener Individualitäten und besonders Völkerindividualitäten, überzeugt von der mannigfachen Bedingtheit menschlicher Seinsform, die sich von Verhältnissen des Wohnortes, des Bodens, des Lichtes und Klimas und anderer noch unbekannter geobiologischer Faktoren, sowie von Rasse und Abstammung abhängig zeigt, wird er jede Einheit des Ideals im Sinne einer für alle Völker gleich verbindlichen Norm als ein unerreichbares Idol ablehnen. Er sieht die menschlichen Vorzüge über die Erde verteilt. Wer im Geiste dieses neuen Humanismus sich und andere erzieht, die ihm nahestehen, der wird auch nicht alle diese Werte unterschiedslos in sich aufzunehmen und einzuheimsen suchen. Er wird sich diejenigen zum Richtpunkt nehmen, auf die eine Tendenz in der eigenen Entwicklungslinie angelegt ist, die also in die eigene Struktur keinen fremden Zug hineintragen, sondern ihrer Ausgestaltung und Vollendung dienen. Daß das von der angelsächsischen J-Struktur entwickelte Gentlemanideal eine solche Bedeutung für unser deutsches Leben besitzt, wird niemandem ent-

[77]) Vgl. E. Jaensch, „Vorfragen der Wirklichkeitsphilosophie". III. Kapitel.

gehen, der die Erscheinungen der Zeit und ihre tieferen Hintergründe mit einiger Aufmerksamkeit beobachtet. Die in Deutschland vorwaltenden Typen liegen ganz überwiegend auf der Linie J_2—J_3. Das gesamte Kultursystem trug nun aber auf dem europäischen Kontinent in den letzten Jahrhunderten vorwiegend die Merkmale der S-Struktur, also des zu J_3 polaren Typus. Dadurch sind aber die Werte der J_3-Struktur in besonderm Maße in den Hintergrund getreten; starke und ausgebreitete Bewegungen sind darum im gegenwärtigen deutschen Leben darauf gerichtet, diese Werte vor dem Untergang zu retten.

Literatur.

1. Rudyard Kipling: Werke. Macmillan And Co., Limited London 1899/1900.
2. Rudolf G. Binding: Erlebtes Leben. Frankfurt a. M. 1928.
3. Friedrich Brie: Imperialistische Strömungen in der englischen Literatur. Halle a. S. 1928.
4. Waldemar Bonsels: Mario und die Tiere. Mario und Gisela. Stuttgart, Berlin und Leipzig 1928.
5. Karl Bühler: Die geistige Entwicklung des Kindes. Jena 1922.
6. Wilhelm Dibelius: England. Leipzig-Berlin 1929.
7. W. Dilthey: Beiträge zur Lösung der Frage vom Ursprung unseres Glaubens an die Realität der Außenwelt und seinem Recht. Sitzungsber. d. Preuß. Akad. d. Wiss. Jahrgang 1890 (II).
8. Bruno Dreßler: Geschichte der englischen Erziehung. Leipzig und Berlin 1928.
9. Albert Eichler: Der Gentleman in der englischen Literatur. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, Bd. 69, 1919—20.
10. Richard Le Gallienne: Rudyard Kipling. A Criticism. London und New York 1900.
11. Eberhard Grisebach: Gegenwart. Eine kritische Ethik. Halle a. d. Saale 1928.
12. Friedrich Gundolf: Shakespeare und der deutsche Geist.
13. E. R. Jaensch und Mitarbeiter: Grundformen menschlichen Seins. Berlin 1920.
14. Erich Jaensch: Pestalozzi. Der Geist und das Erbe seines Wirkens im Lichte der Gegenwartsaufgaben von Kultur, Philosophie und Psychologie. Leipzig 1927.
15. E. R. Jaensch: Vorfragen der Wirklichkeitsphilosophie. J. A. Barth, Leipzig.
16. E. R. Jaensch: Über die Wahrnehmung des Raumes. Leipzig 1911.
17. E. R. Jaensch und Mitarbeiter: Über den Aufbau des Bewußtseins. I. Ergänzungsband 16 der Zeitschrift für Psychol. Leipzig 1930.
18. E. R. Jaensch: Grundriß der Kategorienlehre, in „Über den Aufbau der Wahrnehmungswelt und die Grundlage der menschlichen Erkenntnis". II. Teil.
19. E. R. Jaensch: Die Fortbildung der Eidetik, in Brugsch und Lewy: Die Biologie der Person. Band II.
20. E. R. Jaensch: Wirklichkeit und Wert in der Philosophie und Kultur der Neuzeit. Elsner-Berlin.

21. Dean Inge: England. London 1926.
22. John Locke: Some Thoughts concerning Education. Übersetzt von M. Schuster. Leipzig 1873.
23. Thomas Mann: Buddenbrooks. Fischer-Verlag, Berlin.
24. Thomas Mann: Die Forderung des Tages. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1925—1929. Ebendort 1930.
25. Clark Monkshood: Rudyard Kipling.
26. Theodor Morison: The Economic Transition in India. London 1914.
27. Gustav Neckel: Germanen und Kelten. Heidelberg 1924.
28. Carl Peters: England und die Engländer (Schwetschke). 1904.
29. Georg Sarrazin: Keltische Renaissance in der neuenglischen Literatur. Internationale Monatsschrift f. Wiss., Kunst und Technik. Band 7, 1913.
30. Felix Salomon: Der britische Imperialismus. Leipzig und Berlin 1916.
31. Max Scheler: Das Ressentiment im Aufbau der Moralen, in „Vom Umsturz der Werte". Band I, Leipzig 1919.
32. K. Silex: John Bull zu Hause. Seemann, Leipzig O. J.
33. John Strachey: India Its Administration a. Progreß. London 1911.
34. William Lee-Warner: The Native States of India. London 1910.

Lebenslauf.

Am 16. Oktober 1906 wurde ich als einziges Kind des Vermessungsrates Max Feilhauer zu Ratibor in Oberschlesien geboren. Die Versetzung meines Vaters führte uns nach Merseburg, wo ich Ostern 1913 in die Schule eintrat. Nach 1½ jährigem Aufenthalt in Merseburg bestimmte uns eine abermalige Versetzung Erfurt für längere Zeit zum Wohnort. Nach Erledigung der Vorschule besuchte ich dort von Ostern 1916 bis Februar 1926 die Königin-Luiseschule. An der dem Lyzeum angegliederten Studienanstalt, realgymnasialer Richtung, erwarb ich 1926, unter Befreiung von der mündlichen Prüfung, das Zeugnis der Reife.

Unmittelbar darauf begann ich an der Thüringischen Landes-Universität Jena das Studium der Philologie. Nach einem Sommersemester an der Philipps-Universität Marburg im Jahre 1927 begab ich mich für 2 Semester nach München. Von dort aus nahm ich an einer theaterwissenschaftlichen Exkursion unter Leitung des Professors Dr. Arthur Kutscher nach Paris teil, die mir interessante Vergleichsmöglichkeiten bot für meine 10wöchentliche Studienreise nach England im Herbst 1929. Abgesehen von einer Unterbrechung von einem Semester im Winter 1930, in dem meine Eltern einen dritten Ortswechsel von Erfurt nach Sagan in Schlesien vorzunehmen hatten, hielt ich mich seit dem Winter 1928 wiederum in Marburg auf, um meine Studien hier abzuschließen.

Am 18. Dezember 1931 bestand ich das Rigorosum und verließ die Universität.

Ich möchte nicht versäumen, an dieser Stelle meinen Marburger Herren Professoren Jaensch, Deutschbein, Maync meinen aufrichtigen Dank auszusprechen. Er gilt besonders Herrn Professor Dr. Deutschbein, der mich bei den Vorarbeiten der Dissertation beriet und vor allem Herrn Professor Dr. Jaensch, der durch sein Interesse und seine Anregungen ihre Vollendung herbeiführte.

Die folgenden 2½ Jahre verlebte ich bei meinen Eltern in Sagan, wo ich Privatstunden gab und mich in verschiedenen Kursen auf den Ehestand vorbereitete. Nach meiner Verheiratung mit dem Pfarrer Werner Richter zog ich nach Löblau im Kreise Danziger Höhe, wo ich als Pfarrfrau und Mutter einer Tochter und zweier Söhne einen reichen Wirkungskreis fand.

Leonore Feilhauer
verehelichte Richter.